Einzelpreis 10 Pfennig.

Volksstimme

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 9. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 1. bis 15. März 1.10 Mark, Abholer 1.00 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 20 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 58. Magdeburg, Sonnabend den 8. März 1924. 35. Jahrgang.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Kriegsteilnehmer, Republikaner!

Männer, die im Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschland die Nerven nicht verloren, haben auf republikanischer Grundlage das Deutsche Reich neu errichtet, geleitet und beseelt von dem einen Gedanken: Trotz verlorenen Krieges darf das Reich nicht untergehen, staatliche Einheit ist die erste

Voraussetzung zum nationalen Wiederaufstieg!

Das schwere Werk ist gelungen. In Weimar gab sich unser Volk eine neue Verfassung; aber noch bevor der Bau aus den Grundmauern geführt war, wurde er bestürmt, um seine Vollendung zu hindern. Die Brandfackel des Bürgerkriegs ist mehr denn einmal gegen das Gebäude geschleudert worden; die Baumeister wurden mit Mord bedroht, Erzberger, Rathenau und andre fielen von Mörderhand.

Unter dem Vorgeben, nationale Ziele zu verfolgen, vaterländische Gesinnung zu pflegen, haben sich Organisationen gebildet, die das deutsche Volk in zwei Lager spalten, die auf die Entfesselung des Bürgerkrieges hinarbeiten. In ihren Reihen stehen Männer, die hohe und höchste Aemter in der Republik annahmen, ihr den Treuschwur leisteten und jetzt zugeben, daß ihr ganzes Sinnen und Trachten Heimtücke und Verrat gewesen ist, Verrat an der Republik, Verrat am deutschen Volke, dessen staatliche Einheit zu zerreißen ihr Wille ist.

Tausende junger Männer sind

zu bewaffneten Sturmhaufen formiert,

unter Führern, die sich rühmen, die Verfassung von Weimar, welche sie mit Feuer und Schwert bekämpfen, nie gelesen zu haben. Ein Ringen um geistige Probleme ist ihnen fremd, des Gebrauchs geistiger Waffen sind sie ungewohnt; sie sind Opfer wüster Demagogen, die schamlosen Mißbrauch mit den Begriffen Vaterland und Nation treiben, ihre eigne Schuld und heimlichen Ziele

hinter schmachvoller Judenhetze verstecken.

Wir Republikaner werden nie vergessen, daß Schulter an Schulter mit Katholiken, Protestanten und Freidenkern jüdische Soldaten gekämpft und geblutet haben. Die Zahl der toten und schwerverwundeten Juden beweist dies. Dieser blöde Antisemitismus, der sogar die Seele der Kinder vergiftet, macht Deutschland nicht nur in der Welt lächerlich, sondern ist innerpolitisch wie außenpolitisch eine Gefahr.

Kriegsteilnehmer, Republikaner! Noch ist der Kampf um das Dasein des deutschen Volkes als staatlich geschlossene Nation nicht beendet. Fremde Heere stehen am Rhein und an der Ruhr, riesengroß ist die Gefahr des Verlustes auch dieser Gebiete. Aus Kleinmütigkeit, deutschem Stammesdünkel, dynastischen Interessen und der erblichen Belastung der Kleinstaaterei ist der Gedanke geboren,

durch Preisgabe der staatlichen Einheit

wirtschaftliche Vorteile für einzelne Gebiete oder Duldung der Rückkehr einzelner Monarchen von den Siegern im Weltkrieg zu erkaufen.

Groß ist die Gefahr, daß die von deutschen Nationalisten entfesselten Kämpfe um die Staatsform den Nationalisten jenseits der deutschen Grenze willkommenen Anlaß bieten, in Deutschland einzumarschieren und das Deutsche Reich aus der Liste der Staaten zu streichen. Das darf nicht geschehen!

Deutschland darf nicht untergehen!

Es kann sich aber nur erhalten und wieder erstarken als Republik.

In dem Willen, der deutschen Republik zu dienen, ihr in allen Fällen der Not beizustehen, haben sich örtlich oder bezirksweise in mehr oder minder straffer Form republikanische Kriegsteilnehmer schon vor mehr als Jahresfrist zusammengeschlossen. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die lose Verbindung, die untereinander bestand, ungenügend war. Deshalb haben sich die Verbände der republikanischen Kriegsteilnehmer am 22. Februar 1924 in Magdeburg zur Reichsorganisation

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold,

Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer

zusammengeschlossen.

Der Bund wird keine eignen politischen und wirtschaftlichen Ziele verfolgen. Die Lösung dieser Aufgaben sei den dazu berufenen republikanischen Parteien und wirtschaftlichen Verbänden überlassen. In seine Reihen nimmt der Bund jeden Kriegsteilnehmer auf, der mit Herz und Hand für die deutsche Republik einzutreten gewillt ist. Kommunisten und Monarchisten haben im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold keine Stätte. Dem nationalistischen und bolschewistischen Demagogentum wird der Bund mit den Mitteln der Aufklärung und Werbung für den republikanischen Gedanken entgegentreten. Bei allen gewaltsamen Angriffen auf die republikanische Verfassung wird der Bund die republikanischen Behörden in der Abwehr unterstützen und

die Gegner der Republik niederkämpfen

mit denselben Mitteln, mit denen sie die Republik angreifen.

In der Erkenntnis, daß die Republik nur durch Republikaner zu Macht und Ansehen gebracht werden kann, verlangt der Bund die Besetzung aller wichtigen Aemter insbesondere in Verwaltung, Schule, Justiz, Wehrmacht und Polizei mit Republikanern.

Kriegsteilnehmer, Kameraden, die ihr als Republikaner ins Feld gezogen oder als solche zurückgekehrt seid, waffentüchtige Männer und schließlich alle, die ihr bereit seid, die Ziele unsers Bundes zu unterstützen: Hinein in unsern Bund!

Das Banner der deutschen Republik mit den alten deutschen Farben Schwarz-Rot-Gold ist unser Zeichen.

Die Republik den Republikanern!

Hoch die Republik! — Hoch das deutsche Volk!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold,

Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer, e. V., Sitz Magdeburg.

Der Bundesvorstand:

O. Hörsing, Oberpräsident, Bevollmächtigter zum Reichsrat, Vorsitzender. — K. Höltermann, Redakteur, stellvertr. Vorsitzender. — Dr. jur. Baerensprung, Rechtsanwalt, Oberleutnant a. D., Schriftführer. — W. Röber, Gauleiter im Reichsbund der Kriegsbeschädigten, stellv. Schriftführer. — P. Crohn, Kaufmann, Schatzmeister. — E. Boehme, Magistratsrat, stellvertretender Schatzmeister. — O. Baer, Stadtverordneten-Vorsteher, Beisitzer. — W. Hardt, Polizeioberst, Major a. D., Beisitzer. — F. Krull, Sekretär (christl. Gewerkschaften), Beisitzer. — F. Feuerherdt, Syndikus des Verbandes der Landkreise und Gemeinden, Leutnant a. D., Beisitzer. — K. Otte, Schmied, Beisitzer. — R. Rötscher, Schulleiter, Leutnant a. D., Beisitzer. — E. Brandenburg, Gauleiter im Landarbeiterverband, Mitglied des Preuß. Landtags, Beisitzer. — A. Winzer, Genossenschaftssekretär, Beisitzer. — G. Ferl, Parteisekretär, Beisitzer.

Zuschriften sind zu richten an: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Geschäftsführer Dr. Baerensprung, Magdeburg, Leipziger Straße 60, 1 Tr. Telephon 5887. —

Kamerad, als wir marschiert...

Der Krieg ist aus dem Gedächtnis der Männer, die ihre Heimat und ihr Volk — nicht den Kaiser, nicht das angestammte Herrscherhaus, nicht den schwarzweißroten Junkerstaat von 1914 und nicht die kapitalistische Wirtschaftsordnung — zu verteidigen auszogen, nicht auszulöschen. Zu tief sind die Erlebnisse, die für sie das Soldat-Sein bedeutete. Als die Erinnerung an das namenlos Furchtbare, unter dem das ganze Volk zusammengebrochen ist, noch frisch war, da wollten freilich gar viele die Last von ihrer Seele schütteln, sie wollten vergessen, verschworen sich, nie wieder an Krieg und Kriegserlebnisse zu denken. Und dennoch! Es mag sich einer um das Vergessen mühen wie er will: wo er mit zwei andern zusammenkommt, da wird, ehe er sich dessen bewußt wird, vom Kriege gesprochen. Und trifft er gar einen, mit dem er — als Kamerad auf gleich und gleich — „draußen im Felde" war, dann ist die Freude groß, des Erzählens kaum ein Ende. Von dem, was ihn einst schier zur Verzweiflung bringen wollte, allerdings nicht. Alles Leid, alle Bitternis sind nicht vergessen, aber verklärt von dem Gefühl, es überstanden zu haben. Was aber auch die Gemeinsamkeit des Kriegserlebnisses nicht auszulöschen vermochte und nicht vermag, das ist die wirtschaftliche Schichtung des deutschen Volkes und die daraus entspringende Scheidung, deren Aufhebung durch Ueberwindung des kapitalistischen Systems das heiße Bemühen von uns Sozialdemokraten ist.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Gemeinsamkeit des Kriegserlebnisses zum Ausgangspunkt überparteilicher Politik zu machen. Die jungen Männer, vor allem aus jenen Schichten des deutschen Volkes, die vor dem Kriege nur politische Nachläufer waren, sind zum großen Teil erfüllt von dem ehrlichen Glauben, der ehemalige Kriegsteilnehmer sei zu einer besonderen Mission berufen. Sie kamen aus dem Felde zurück, fanden fremd die Heimat, für die sie gekämpft; die Grundlagen ihrer Existenz verändert, schwer erschüttert, für viele war sie vernichtet, die Zukunftsträume geknickt. Was ihnen als für alle Ewigkeit gebaut erschienen war, lag zertrümmert am Boden. Unerhörte Lasten legten die Sieger dem deutschen Volk auf, rissen ihnen Stück um Stück vom Körper, der ohnedies aus tausend innern Wunden blutete. Dazu tobten schwere, blutige Kämpfe im Innern, Partei stand gegen Partei. Die jungen Männer wissen nicht, wo die Ursachen des Krieges, der Niederlage und innern Auseinandersetzungen liegen. Geschult durch teilweise jahrhundertelange Erfahrung im Herrschen wußten die eben gestürzten Machthaber, die das Volk in Krieg und Niederlage geführt hatten, wie Menschen zu behandeln sind, um sie für sich zu gewinnen. Sie verdeckten ihre eigne Schuld durch die Propaganda der Dolchstoßlegende und schmeichelten mit der Behauptung von dem „unbesiegten deutschen Heer" den jungen Menschen, die bis zur letzten Stunde tapfer gekämpft hatten. Für alles Elend machten sie die Männer verantwortlich, die das traurige Erbe des Kaisertums übernehmen mußten. Sie machten es sehr geschickt, sie wußten ihre Kenntnis der Volksseele anzuwenden. Sie wußten, wie tief Kriegserlebnisse sich einprägen, sie wußten, wie die Zeit körperliche und seelische Wunden heilt, wie schnell und stark der Stolz auf überstandene Gefahren und überwundenes Ungemach wächst. Sie wußten vor allem, wie stark das Bedürfnis ist, Kampf- und Leidensgefährten wieder einmal zu sehen, mit ihnen zu sprechen von dem gemeinsam Erlebten. Regimentstage und Gedenktage für die Gefallenen wurden veranstaltet, Regimentsvereine gegründet, der Stahlhelm und ähnliche Bünde taten sich auf. Ganz neutral! Nur Kameradschaft wollten sie pflegen!

Sie wußten, wie man Menschen behandelt und sie wußten, was sie wollten. Vorsichtig, langsam haben sie sich herangepürscht, immer sorgsam bedacht, daß das Wild nicht Wind bekam. Sie, die gerissensten Parteileute, sprachen nie von Partei; immer nur von Vaterland, von Treue zum Volk, von Hingabe an den Staat. Und säten Drachenzähne, träufelten Gift.

Die Saat ist aufgegangen, das Gift hat gewirkt! Sie lassen mit Hohnlachen die Maske fallen. Sie haben ihre „bewaffneten Sturmhaufen formiert", sie sind fertig zum Krieg gegen den innern Feind, als den sie jeden Deutschen ansehen, der sich nicht unter eine Junker- und Schlotbarone-Diktatur beugen will, schlimmer als sie vor dem Kriege gestanden hat.

Was ist in den Händen dieser Leute aus jenen Frontsoldaten-Verbänden geworden, die einst mit Apostoleifer verkündeten, das Band der Kameradschaft, das gemeinsame Erlebnis des Krieges werde die Parteien überwinden, die Klassenscheidung aufheben? Werkzeuge in den Händen skrupelloser Parteifanatiker sind geworden, bestimmt und bereit, die Heimat im Bürgerkrieg zu verwüsten, Krieg zu führen gegen Juden, Marxisten und Katholiken, gegen jeden, der glaubt, daß die demokratische Republik eine bessere Staatsform als die Monarchie ist, selbst gegen jeden, der für die Republik nur deshalb eintritt, weil er erkennt, daß die Rückkehr zur Monarchie den sichern Untergang des Reiches bedeutet. Sie fragen den Teufel nach den Millionen deutscher Republikaner, die als Soldaten ihre Pflicht getan haben.

Reichlich spät beginnen die republikanischen Kriegsteilnehmer, der Welt zu zeigen, daß die Leute um Ludendorff nicht die deutschen Frontsoldaten sind. Jetzt begreifen sie, daß man der Republik dienen und für sie werben muß, wenn sie erhalten werden soll.

Jetzt endlich erkennen sie, daß ein Staat nur so viel Kraft — nach innen und nach außen — entwickeln kann, als ihm seine Anhänger geben. Und ist es nicht eine Tatsache, daß es das **Kriegserlebnis** war, das den republikanischen Gedanken reifen ließ? Der Krieg hat die Millionen deutscher Sozialdemokraten aus theoretischen Republikanern zu praktischen gemacht, die Kriegserlebnisse waren es, die in Millionen den Glauben an die Monarchie erschütterte und sie in der **Staatsgesinnung** mit den Sozialdemokraten zusammenführte. Und darum halten wir es für möglich, daß Männer, die aus ihren Kriegserlebnissen staatspolitisch die gleichen Schlüsse zogen, in einem Bunde sich vereinigen, auch wenn sie in ihren allgemeinen politischen Anschauungen in verschiedenen Lagern stehen. Fast allein kämpften bisher die Sozialdemokraten für einen Staat, der sich selbst lähmt, weil er wichtigste Aemter mit seinen schlimmsten Feinden besetzte, zu seinen Hütern Männer bestellte, die nur daurauf lauern, ihm den Dolch ins Herz zu stoßen. Wenn sich jetzt Kriegsteilnehmer zusammenschließen, die miteinander verbunden sind durch die Gemeinsamkeit des Kriegserlebnisses und der gemeinsamen **republikanischen Staatsgesinnung**, so erfüllen sie eine Pflicht gegen das deutsche Volk. Eine Pflicht, nicht minder groß als jene, in deren Erfüllung Millionen 1914 bis 1918 ins Feld zogen und Hunderttausender und aber Hunderttausende nicht wieder zurückkehrten.

* * *

Aus den Satzungen des Bundes.

Der Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer ist, wie unsern Lesern mitgeteilt wurde, am 22. Februar 1924 in **Magdeburg** gegründet worden. Als **Zweck** des Bundes wird in den Satzungen angegeben:

Zweck des Bundes ist die Zusammenfassung aller reichsdeutschen **Kriegsteilnehmer** des Weltkriegs und der im Waffendienst ausgebildeten Männer, die unbedingt auf dem Boden der **republikanischen Verfassung** stehen.

Der Bund wird die Kameradschaft und **republikanische Gesinnung** wecken und pflegen, die **Reichsverfassung** sowie die republikanischen Länderverfassungen **schützen** und sich den republikanischen Regierungen und Behörden in Fällen der Not zur Verfügung stellen. Er wird am wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau Deutschlands mitarbeiten, für die Interessen der Kriegsteilnehmer und insbesondere für die **Kriegsbeschädigten** und **Kriegerhinterbliebenen** mit Nachdruck eintreten. Eine **illegale Bewaffnung**, gleich welcher Art, lehnt der Bund ab.

Bundesgebiet ist das Deutsche Reich. Sitz des Bundes und des Bundesvorstandes ist Magdeburg. Neben dem Bundesvorstand steht ein **Reichsausschuß**. Das Bundesgebiet ist in **Gaue** gegliedert, in welche die **Ortsverine** zusammengefaßt werden. Die Ortsvereinsvorstände können Förderer und Gönner des Bundes zu Ehrenmitgliedern mit vollen Mitgliedrechten ernennen. Vorgesehen ist in den Satzungen schließlich die Bildung von **Jugendabteilungen**, denen Jugendliche beitreten können, die von drei Mitgliedern empfohlen werden.

Die Höhe des zu leistenden **Beitrags** ist von jedem Mitglied selbst zu bestimmen. Minderbemittelte können von der Beitragspflicht entbunden werden.

Helfferich als Ankläger.

Im **Reichstag** wurde am Donnerstag die große politische Aussprache fortgesetzt.

Abg. v. **Rauner** (Dt. Vp.): Man kann unmöglich vom Volke dauernd die schwersten Opfer verlangen, wenn man ihm gleichzeitig aus agitatorischen Gründen immer wieder einredet, daß alle diese Opfer **umsonst** sind. Wir treiben im Gegensatz zu den Deutschnationalen ein Politik der positiven Arbeit. Aber das ist für eine Partei gefährlich in einer Zeit, in der die Masse des Volkes von **Illusionen** beherrscht wird. Der Ruhrkampf ist nicht umsonst geführt worden. Er hat uns wieder die Achtung bei den Völkern verschafft. Opfer a. d. Ruhr war das Absinken des französischen Frank. Frankreich wird nur der zwingenden Macht der Tatsachen weichen. Wir stehen vor harter Arbeit, die nur auf dem Boden der Realpolitik, nicht mit Stimmungspolitik und

nicht mit Schillschen Taten

bewältigt werden kann. Ich warne die Regierung dringend, auf eine Finanzkontrolle in irgendeiner Form einzugehen. Die Wirtschaft kann erst gesund werden, wenn sie von allen Fesseln befreit ist. Der ganze Schwindel der Wuchergesetzgebung muß beseitigt werden. Solange die Wohnungszwangswirtschaft besteht, können wir nicht zu einer Wiederbelebung des Baumarktes kommen. Die Landwirtschaft ist gegenwärtig viel zu schwer belastet. Mit Zwangssyndikaten läßt sich nichts erreichen. Die Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften muß aufrechterhalten werden. Wir lehnen den Klassenkampf ab, ebenso den konfessionellen Kampf. Wir wollen die Zusammenfassung aller Kräfte für das Vaterland. (Beif. b. d. Dt. Vp.)

Abg. Dr. **Helfferich** (dt.-natl.): Wir stehen am Vorabend folgenschwerer Entscheidungen. Ueber uns hängt als drohende Wolke die Gefahr eines neuen und schlimmern Versailles. Zur Abwehr dieser äußern Gefahr wollen wir die Volksgemeinschaft. Darum bedauern wir die Vorgänge im Münchner Prozeß und diesen Prozeß selbst. Diejenigen, die sich nicht in die neue Ordnung der Dinge schicken können, sind nicht die schlechtesten Elemente. Wer selber Hochverrat begangen hat, sollte ihn nicht andern vorwerfen. Der Standpunkt der Deutschnationalen weicht grundsätzlich von den Ausführungen des Generals Ludendorff im Münchner Prozeß ab. Die Wurzel des Uebels liegt nicht im Reparationsproblem, sondern in den Eroberungs- und Machtgelüsten der französischen Politik. Frankreich muß die Maske vom Gesicht gerissen werden.

Die rettende Tat der Rentenmark

ist von den Kreisen ausgegangen, die hinter uns stehen. Die Rentenmark kann gehalten werden und wird gehalten werden, wenn man uns mit mangelhaft durchdachten und darum gefährlichen Experimenten verschont. Zu diesen Experimenten rechne ich auch das Projekt einer Goldnoten- oder Goldkreditbank. Der uns vorgelegte Budgetvoranschlag ist ein Hunger- und Kummerbudget. Das durchschnittliche steuerfreie Einkommen beträgt heute 160 Mark, weniger als ein Drittel des Friedensstandes. (Hört, hört! rechts.) Wenn wir uns gegen die Weiterzahlung der Besatzungskosten wenden, so wollen wir damit nicht die rheinische Bevölkerung belasten, sondern wir wollen einmal vor aller Welt den Skandal aufdecken, der darin liegt, daß die Besatzungsarmee in sinnlosester Verschwendung das Geld eines notleidenden Volkes vergeudet. Die Regierung sollte einmal das Material veröffentlichen, das sie dem Sachverständigen-Ausschuß vorgelegt hat. Wir haben

für die verfluchten Besatzungskosten

bisher schon mehr Goldmark bezahlt, als die ganze französische Kriegsentschädigung von 1871 ausmachte. Frankreich betrügt mit diesen Besatzungskosten seine Alliierten um die Reparationszahlungen. Warum ist das zweite Abkommen über die Besatzungskosten von der Regierung noch immer nicht veröffentlicht worden? Wir haben von vornherein die schwersten Bedenken gegen den Kurswechsel geäußert, der nach dem Rücktritt der Regierung Cuno-Rosenberg in der auswärtigen Politik vollzogen wurde.

Außenminister Dr. **Stresemann** (unterbrechend): Sie kennen doch die Antwort Englands, wo gesagt wird, es **sei töricht gewesen**, den Widerstand über seinen Höhepunkt hinaus fortzusetzen. Jetzt stellen Sie es so hin, als hätte England uns nicht helfen können, weil wir den Ruhrwiderstand aufgegeben haben!

Abg. Dr. **Helfferich** (dt.-natl.): Curzon sagt in seiner Note an Frankreich, er denke nicht daran, von Deutschland die bedingungslose Aufgabe des passiven Widerstandes zu fordern. Nachdem die Rechtswidrigkeit des Ruhreinbruchs auch von England festgestellt war, mußte das vor aller Welt klargestellt werden. Welche Schritte hat die Regierung gegen die absolut rechtswidrige Besetzung Mannheimer Gebiets unternommen? Unsre auswärtige Politik macht den Eindruck, daß man alles vermeiden will, was Frankreich irgendwie unangenehm sein könnte. Wir verlangen eine aktive Außenpolitik gegen die französischen Machtgelüste. (Rufe b. d. Soz.: Was wollen Sie denn tun?) Ich wäre bereit, wenn ich verantwortlicher Reichsminister wäre,

die letzten Konsequenzen Frankreich gegenüber

zu ziehen. (Rufe b. d. Soz.: Welche denn?) Ich spreche angesichts der Möglichkeit, daß die kommenden Reichstagswahlen mir nahestehende Persönlichkeiten in die Regierung bringen. Darum nehme ich für mich dasselbe Schweigerecht über diese Konsequenzen in Anspruch, das Sie (zu den Soz.) für Macdonald beanspruchen. (Rufe b. d. Soz.: Aha, der kommende Minister!) Unter gar keinen Umständen darf das Ruhrgebiet unter die Verwaltung des Völkerbundes gestellt werden. Wir verlangen, daß der Lüge von der deutschen Kriegsschuld energisch entgegengetreten wird. Wir haben gegen die jetzige Außenpolitik viele Bedenken zu erheben. Der Minister hat keine Antwort auf die Frage gegeben, was an die Stelle der unerträglichen Micumverträge treten soll. Diesmal wird das deutsche Volk sich von roten Ketten frei machen. Die deutsche Wiedergeburt hat begonnen. Das deutsche Volk wird zeigen, daß ihm die Freiheit über alles geht, auch über Gut und Leben. (Lebh. Beif. b. d. Deutschnatl.)

Reichsaußenminister Dr. Stresemann:

Helfferich hat zum Ausdruck gebracht, die beste Gewähr gegen die Durchführung der Versklavungstendenzen bilde die Idee der deutschen Volksgemeinschaft. Aber die Diskreditierung, welche die Politik der Reichsregierung durch die Kritik des Vorredners im Volk erfährt, ist nicht die rechte Basis für eine solche Volksgemeinschaft. (Sehr wahr!) Die **Frage der Reparationen**

darf man nicht einfach ausschalten

aus der ganzen Entscheidung. Es handelt sich doch schließlich darum, welchen Weg Frankreich in dieser Frage gehen wird. Wir wissen, daß in Frankreich eine starke Partei nicht Reparationen, sondern den **Rhein** will. Ich vermisse die Angabe, was nun an **die Stelle** der vom Vorredner abgelehnten Politik der Reichsregierung gesetzt werden soll. Wenn Sie uns den Weg nicht nachweisen können, um dagegen vorzugehen, dann sollten Sie Ihrer Kritik Zügel anlegen, **mit der Sie lächerlich machen**, was wir tun. (Sehr richtig!) Wir sind gewiß nicht von Illusionen erfüllt, aber wir sind Ihrer Kritik gegenüber in einer seltsamen Lage. Sie fragen, was im Falle Mannheim die Regierung getan hat. Wenn ich sage, daß wir dagegen protestiert haben, so würden Sie sagen: Was sind Proteste. Und doch müssen wir zunächst einmal

formellen Einspruch erheben.

Herr Helfferich, Sie befinden sich über die ganze Stellung des Auswärtigen Amtes und seines gegenwärtigen Leiters in einem Irrtum. Ich habe schon im Auswärtigen Ausschuß des Reichstags Ihnen nicht nur eine Leporello-Liste der Bemühungen gegeben, die selbstverständlich jeder auswärtige Minister unternommen hätte, um zu einer Verständigung mit Frankreich zu kommen, sondern auch eine Liste all der Bemühungen vom ersten Tage meines Amtes an, die dahin gingen, nach der andern Seite alles zu verlangen, was uns ermöglicht hätte, den passiven Widerstand nicht bedingungslos aufzugeben. Ich kann hier nicht über alle Einzelheiten sprechen, und meinen Darlegungen im Auswärtigen Ausschuß hat Herr Helfferich **nicht widersprochen**. Ich kann nicht mit einem Ententestaat allein irgendeinen Sonderpakt schließen. Wir müssen uns bemühen, in der ganzen Entente ein Verständnis dafür zu finden, daß die bisher gegen Deutschland geübte Politik nicht nur Deutschland zugrunde richtet,

sondern Europa und die ganze Welt.

Die Sachverständigen-Ausschüsse sind der Appell an die wirtschaftliche Welt, daß sie sich nicht selbst zugrunde richtet dadurch, daß sie Deutschland zugrunde gehen läßt. Ich glaube, als Außenminister immer die richtige Mittellinie gehalten zu haben. Es blieb nichts andres als ein **vorsichtiges** Tasten, um vorwärts zu kommen. Die Situation, in der wir uns befinden, ist **furchtbar**. Aber vergessen Sie doch nicht: für uns, für die Generation, die heute lebt, sind natürlich 5 Jahre ein großer Teil des Lebens. Deshalb sagt man leicht: wie wenig sind wir vorwärts gekommen! Messen Sie aber einmal die Entwicklung geschichtlich, dann werden Sie sehen, daß die geistige Umstellung der Welt gegenüber dem Vertrag von Versailles in gewissen Beziehungen schnellere Fortschritte gemacht hat, als wir es erwarten konnten. Herr Helfferich hat auch von dem Arbeitsausschuß der deutschen Verbände gesprochen. Sie wissen vielleicht auch, daß dieser Ausschuß ein eignes Organ herausgibt: „Wege zur Freiheit". In der Nummer vom 1. November 1923 wird mir in diesem Blatte Dank dafür ausgesprochen, daß ich der erste Reichskanzler gewesen sei, der sich öffentlich gegen die Schuldlüge von Versailles ausgesprochen hätte. (Hört, hört!) Da dürfen Sie (z. d. Deutschnatl.) es doch nicht so hinstellen, als ob Sie das Privileg in Anspruch nehmen könnten, allein die Schuldlüge bekämpft zu haben. (Beif. b. d. Mehrh.) Ich habe diesem Kampf geführt nicht nur als Reichskanzler, ich habe es auch als Außenminister von dieser Stelle getan. Ich nehme keinen Anstand, zu erklären:

Wir haben ein Recht darauf,

die Erörterung dieser Frage zu fordern, weil wir im Vertrauen auf unser gutes Gewissen unsre Akten veröffentlicht haben. Wir haben deshalb auch ein Recht, zu fordern, daß die andern dasselbe tun. Ich habe nicht auf die bedingungslose Aufgabe des passiven Widerstandes hingearbeitet. Herr Dr. Helfferich kann mir auch nicht vorwerfen, daß ich die englische Hilfe bei Aufgabe des passiven Widerstandes zurückgewiesen habe. Der Kampf gegen die Besatzungskosten ist geführt worden von **allen** Ministerien, auch von uns. Wir haben zum Ausdruck gebracht, daß wir es ablehnen müßten, auf unabsehbare Zeit diese Kosten zu tragen, aber ihre Ablehnung wäre begleitet gewesen von dem

größten Elend der Bevölkerung.

In die Beratungen der Sachverständigen konnten wir doch nicht mit einem deutschen Programm **hineinplatzen**. Wenn wir die Sachverständigen einladen, hierher zu kommen, wenn wir ihre Arbeit begrüßen, so müssen wir auch erst abwarten, was aus dieser Arbeit herauskommt. Noch vor dem Auseinandergehen des Reichstags wird die Regierung einen Gesetzentwurf über die Errichtung der Goldnotenbank vorlegen. An eine Internationalisierung der deutschen Finanzen denken wir gar nicht. Aber wenn sich große Zentralnotenbanken der einzelnen Staaten zur Ver-

---

Kleines Feuilleton.

Jubiläen.

Nicht weniger als zwei dreihundertjährige Geburtstage und einen hundertjährigen gab es in den letzten Tagen zu feiern. Hans Jakob Christoffel **von Grimmelshausen**, der Schöpfer des volkstümlichsten deutschen Bildungsromans, der einzige Großmeister des 17. Jahrhunderts, der Dichter des „**Simplicissimus**", ist Ende Februar 1624 in der Gegend von Gelnhausen im Hessischen auf die Welt gekommen. Seine Persönlichkeit und sein Lebenswerk haben erst in den letzten zwanzig Jahren greifbare Form gewonnen. Vorher wußte man wenig mehr von ihm als daß er als bischöflich straßburgischer Amtmann in dem badischen Städtchen Renchen 1676 gestorben ist. Friedrich **Gundolf**, der vortreffliche Heidelberger Literarforscher, hat vor einem Jahr im engen Rahmen des „Kunstvereins" seine Persönlichkeit und den Umfang seines Werkes glänzend dargestellt. [illegible] wissen, die ihn gehört haben, wird der Umfang dieses literarischen Wirkens in Erstaunen gesetzt haben: um den „Abenteuerlichen Simplicissimus", zuerst erschienen 1669, gruppieren sich drei weitere „simplicianische Schriften", nämlich die „Landstörtzerin Courasche", der „seltzame Springinsfeld", und das „wunderbarliche Vogelnest", ferner eine Reihe satirischer Schriften wie der „teutsche Michel", der „[illegible]", von den heroischen Liebesromanen im höfischen Stil ganz zu schweigen.

Nur wenige Tage später wurde der eigenartigste Dichter jenes merkwürdigen Jahrhunderts geboren, Johann Scheffler, der sich nach seiner schlesischen Heimat „**Angelus Silesius**" nannte. Wie den Grimmelshausen hatten ihn die furchtbaren Erlebnisse des dreißigjährigen Krieges zum Mystiker, zum Gottsucher gemacht. Erst nach seinem Uebertritt zum katholischen Glauben entfaltete sich seine Dichtergabe. Als echter Mystiker jedoch beugte er sich nicht dem kirchlichen Dogma, sondern betrachtete die Religion als eine durchaus innerliche, persönliche Angelegenheit jedes einzelnen. Christus ist kein Gott über Wolken, sondern im Herzen des Menschen:

> Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren
> Und nicht in Dir, so bleibst Du doch verloren.

Und vom **Menschen** bekennt er:

> Das größte Wunderding ist doch der Mensch allein,
> Er kann, nachdem er's macht, Gott oder Teufel sein.

Das ist für alle kirchlich Rechtgläubigen, mögen sie Protestanten oder Katholiken sein, Ketzerei. Damit ist ja im Grunde schon ausgesprochen, was Friedrich **Rückert** zweihundert Jahre später in den Satz geprägt hat: „Wie der Mensch ist, so ist sein Gott." Die Mystiker sind von den Dichtern und Predigern des 13. Jahrhunderts an, seit Meister Eckhart, Suso und Tauler, heimliche Revolutionäre gewesen. Das trifft auch auf Schefflers Zeitgenossen zu, den Görlitzer Schusterphilosophen Jakob **Böhme** und seine kühnen Phantasien von der einheitlichen Durchdringung des Weltalls mit dem göttlichen Geist, die natürlich das böse Prinzip, den Teufel, mit dem die Pfaffen von jeher die Menschen in Angst gejagt haben, ausschaltet. Und die „pantheistische" Idee findet sich bei Angelus Silesius wieder, wenn wir lesen:

> Die Ros' ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet,
> Sie acht' nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.

Es gibt herrliche geistliche Lieder von Scheffler, die sich die protestantische Kirche nachträglich zu eigen gemacht hat. Aber das Eigenartigste hat er doch mit den knappen, ganz volkstümlich geprägten Zweizeilern gegeben, die sein Buch „**Der cherubinische Wandersmann**" enthält. Es ist eine Art Spruchdichtung, die neben der Gedankenlyrik aller Zeiten und Völker bestehen kann, und die sprachlich zum Vollendetsten zu rechnen ist, was wir an deutscher Poesie besitzen. Dieser Angelus Silesius steht uns schon deswegen besonders nahe, weil er seinem durch die Nöte und Leiden eines furchtbaren Krieges gequälten Herzen Ausdruck verliehen hat, und weil er, genau wie Grimmelshausen und wie alle edeldenkenden Geister seines Jahrhunderts, Kriegsgegner, **Pazifist** gewesen ist.

Der dritte Jubilar, Friedrich **Smetana** — den man auf der ersten Silbe betonen möge! — ist der Vater der böhmischen Musik. Ein durchaus national gesinnter Mann, aber kein Nationalist im üblen Sinne. Er hat die [illegible] seines Volkes ge[illegible], hat wie nach ihm sein Landsmann Anton **Dvořak**, die Volkslieder und Tänze dieser eigentümlichen Nation, die schon in Mozarts Tagen viel für Musikpflege getan hatte, ins Kunstmäßige erhoben. Den Tschechen ist vor allem sein sinfonischer Zyklus „Ma Vlast" („Mein Vaterland") teuer geworden, in dem das auch in deutschen Konzertsälen längst eingebürgerte Stück „Die Moldau" vorkommt. Er hat auch Kammermusik geschrieben, aber er ist vor allem Opernkomponist gewesen, der erste tschechische Opernkomponist. An Franz Liszt und Richard Wagner herangereift, schuf er 1866 die „**Verkaufte Braut**", die seine populärste Oper geblieben ist unter acht Geschwistern, darunter „Dalibor" und „Libuscha". Diese national-böhmische „Verkaufte Braut" ist an deutschen Bühnen stets gern gegeben worden, weil wir an guten komischen Opern wahrhaftig keinen Ueberfluß haben. Smetana ist einem tragischen Schicksal verfallen. 1874 mußte er sich von der Leitung des tschechischen Nationaltheaters in Prag zurückziehen, weil ihn dasselbe Leiden befallen hatte, das Beethovens Mannesjahre zum Martyrium verwandelte: Taubheit. Man kennt in seinem meisterhaften Streichquartett „**Aus meinem Leben**" den ergreifenden Ausklang, das dreigestrichene E, das sich so beharrlich wiederholt — es war der letzte Ton, den der Unglückliche noch vernahm, der ihn wie eine fixe Idee verfolgte. Auf die Taubheit folgte geistige Umnachtung: wie Schumann, Hugo Wolf und Scriabin ist Smetana in der Irrenanstalt gestorben, im Jahre 1884.

Wir haben schon wiederholt betont, daß uns der Zwang, aller Jubeljahre und Geburtstage Lebender und Toter von irgendwelcher Bedeutung zu gedenken, der sich bei der bürgerlichen Presse eingeschlichen hat, nicht bindet. Wir sind keine Sklaven des Kalenders. Aber wir müssen unserm Befremden darüber Ausdruck verleihen, daß unsre öffentlichen Kunstinstitute so achtlos an den Gedenktagen von Männern vorbeigehen, die alle drei Anspruch auf Beachtung hätten. Weder Grimmelshausen noch Angelus Silesius noch Smetana sind bei uns irgendwie „überfeiert" worden. Wir haben einen Verein von Damen, die nichts Gescheiteres mit ihrer Zeit anzufangen wissen als für — Richard Wagner Propaganda zu machen. Wir haben eine „Gesellschaft für Theater und Kunst" — die rüstet sich für einen „Vaterländischen Abend" im Geschmack des „Stahlhelms". Wir haben aber auch eine ernsthafte Kunstgemeinde, die „Volksbühne" — warum hat die nichts übrig für die drei Großen? Warum läßt sie nicht anstatt des höchst überflüssigen „Christelfleins" die „Moldau" spielen oder ein Smetanasches Streichquartett? Und das Stadttheater gibt einen Oberspielleiter für den „Pfarrer von Leuthen" ab mit den Alten Fritzen und nationalistische Hetztiraden und hat acht Abende, acht kostbare Abende übrig für die aus „persönlichen Gründen" angesetzte Haringstragödie — und keine Morgenfeier, kein Spielabend ist frei für die größten deutschen Dichter des 17. Jahrhunderts, für die „Verkaufte Braut", die schon seit Jahren in der Schublade der Intendanz schimmelt? Man hatte doch seinerzeit mehr als ein Dutzend Proben für die unaufführbare „Euryanthe" übrig, die nach einer einzigen Vorstellung versank.

B.

fügung stellen, weil die Aufgabe von diesen Staaten nicht als eine politische, sondern als eine geschäftliche betrachtet wird, glauben Sie (z. d. Deutschnatl.) dann, daß diese großen Institute sich für Milliarden verpflichten werden, ohne selbst in der zu gründenden Bank vertreten zu sein? (Lachen rechts.) Sie sagen, Ihnen und Ihren Freunden gehe die Freiheit über alles. In ähnlicher Formulierung habe ich dasselbe, aber nicht immer unter Zustimmung Ihrer Freunde ausgesprochen. Wir führen unsre Verhandlungen nicht, um für die Verwaltung unsrer Eisenbahnen eine internationale Gesellschaft zu bekommen, sondern nur,

um das Lösegeld zu schaffen,

damit Rhein und Ruhr und Pfalz wieder frei werden. (Stürm. Beif. b. d. Mehrh.) Ich habe wiederholt zum Ausdruck gebracht: Ich sehe die einzige Möglichkeit, zu dieser Freiheit zu kommen, darin, daß wir uns der Reglung der Reparationsfrage nicht entgegenstellen. Aber nachdem wir den Kampf abbrechen mußten, müssen wir jetzt auch versuchen, diejenigen zu befreien, die als die zunächst Beteiligten in diesen Kampf hineingegangen sind. (Beifall.) Es wird jetzt vielfach geglaubt, man könne die ganze Situation in die Worte pressen: Zerreißung des Versailler Vertrags! Ich bin fest überzeugt, diese Worte würden nicht mehr ertönen, wenn ein deutschnationaler Außenminister an dieser Stelle stände. (Sehr richtig!) Auch die Reichsregierung lehnt die Schaffung eines Pufferstaates zwischen Frankreich und Deutschland ab. Ich habe Grund, anzunehmen, daß es sich nur um eine militärische Neutralisierung des Rheinlandes handelt. Die Reichsregierung muß die sachlich vollkommen unberechtigte und in der Form verletzende Aeußerung des Generals Ludendorff gegen den Heiligen Stuhl mit aller Schärfe und Entschiedenheit zurückweisen. (Lebh. Beif.)

Nach einem längern Wortgeplänkel zwischen den Abgg. Kaas, Helfferich und David (Soz.) über die Vorgänge, die seinerzeit zum Sturze Bethmann-Hollwegs geführt haben, vertagte sich das Haus um 7¼ Uhr auf Freitag nachmittag 2 Uhr. —

Das Maß ist voll!

In der „Vossischen Zeitung" schreibt deren Chefredakteur, Georg Bernhard, zu der Nachricht, daß der Erste Staatsanwalt im Ludendorff-Hitler-Prozeß sein Amt niederlegte, in überaus treffender Weise:

„Der Vertreter der Anklagebehörde im Hitler-Prozeß, der Erste Staatsanwalt Stenglein, hat während der Verhandlung, wie aus dem Gerichtsbericht ersichtlich ist, mit Protest den Saal verlassen. Seine Erklärung beleuchtet blitzartig Milieu und Art dieser Verhandlung. Daß die Angeklagten sich als deutsche Helden aufspielen würden, war zu erwarten. Ebenso, daß ihre Verteidiger deren Heldenpose noch zu überbieten trachteten. Aber die Angeklagten dieses Prozesses werden durch die Methoden der Verhandlungsleitung nicht bloß zu Anklägern, sondern sie sind es auch, die bestimmen, wie der Prozeß sich abzuwickeln hat. Die Leitung der Verhandlung liegt tatsächlich in den Händen der Angeklagten und ihrer Advokaten. Und sie machen mit ihren Angriffen auch vor der Staatsanwaltschaft nicht halt, der es anscheinend verübelt wird, daß für sie der Hochverrat gegen das Reich noch immer als ein Verbrechen gilt. Dieser Prozeß ist in der Tat das Tollste, was seit langem in Deutschland dagewesen.

In den bayrischen Gefängnissen sitzen seit Jahren Linkssozialisten, die wegen der Teilnahme an der Räteregierung verurteilt wurden. Daß sich der Staat gegen sie wehren mußte, war selbstverständlich. Aber sie werden nicht nur in strenger Haft gehalten, sondern werden, wie jüngst aus dem Briefe des Bruders von Erich Mühsam an die „Vossische Zeitung" hervorging, auch schlecht behandelt. Man behandelt sie nicht als politische Gefangene, und doch haben auch sie — wenigstens trifft das für Toller und Mühsam zu — für die Durchführung von Idealen gekämpft, über deren Wertung man streiten kann, die doch aber ebenso als Ideale anzuerkennen sind wie die deutschvölkischen Ziele.

Man erinnere sich nur einmal an die Verhandlung gegen diese Männer. Man erinnere sich an den Fechenbach-Prozeß. Und man halte dem entgegen, was augenblicklich vor den Schranken des Münchner Volksgerichts vor sich geht. Als der Zweite Staatsanwalt den Vorsitzenden wiederholt bittet, die Sitzung zu unterbrechen, weil er sonst dem Vorgehen seines Kollegen, der bereits den Saal verlassen hatte, folgen müsse, antwortet ihm der Verteidiger Justizrat Kohl: „Es wird schon noch genug Staatsanwälte geben!" Und wie lautet die Rüge des Vorsitzenden?: „Herr Justizrat, das geht wirklich zu weit!"

Man stelle sich einmal vor, was in ähnlicher Situation vor den Standgerichten vor 1919 geschehen wäre. In politischen Prozessen kann offenbar in Bayern von gleichmäßiger Behandlung nicht mehr die Rede sein. Anscheinend haben gewisse Richter allmählich ganz vergessen, daß in Jahrzehnten die Minderung des Ansehens nicht wieder gutzumachen sein wird, die sie der deutschen Rechtspflege zufügen.

Die Niederlegung seiner Amtstätigkeit in öffentlicher Sitzung seitens des Ersten Staatsanwalts Stenglein ist in erster Linie eine Anklage gegen die Geschäftsführung des Vorsitzenden. Es ist anzunehmen, daß die Mehrzahl der Mitglieder der Münchner Staatsanwaltschaft dem Angeklagten Ludendorff, vielleicht sogar dem Angeklagten Hitler, politisch gar nicht so fern stehen. Aber sie tun ihre Pflicht, wie es das Gesetz ihnen vorschreibt. Manch einem der Staatsanwälte wird das wahrscheinlich nicht ganz leicht. Aber das mindeste, was sie erwarten dürfen, ist doch, daß der Vorsitzende die Vertreter der öffentlichen Anklage vor den gröbsten Beschimpfungen schützt und daß er als Richter sich mit den Justizbehörden weit genug solidarisch fühlt, um ihre öffentliche Herabwürdigung zu verhüten.

Mit vor Erregung zitternder Stimme hat der Erste Staatsanwalt im Laufe seiner Erklärung die Worte hervorgestoßen: „Heut' ist das Maß voll!" Dieses Wort trifft ins Schwarze. Das Maß ist nicht nur voll, es ist übervoll. Das deutsche Volk ist es satt, sich derartige Schauspiele weiter bieten zu lassen. Dieses Wort hat aber weit über den Prozeß hinaus Bedeutung. Denn von höhern Gesichtspunkten aus betrachtet, ist das, was sich im Münchner Gerichtssaal abspielt, ja nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der Unmasse von Terrorakten, mit denen die deutschvölkische Politik allmählich das gesamte Deutschland überzieht. Im Reichstag schicken die Herren v. Graefe und Genossen Pistolenforderungen an Kollegen, die ihnen unbequeme Wahrheiten sagen. Nicht um ihre angeblich beleidigte Ehre zu rächen, sondern vor allem um damit alle diejenigen im Land einzuschüchtern, die es noch wagen, gegen den deutschvölkischen Wahnsinn aufzubegehren. Abgesehen davon, daß ohnehin das närrische Phrasengedresche der Leute vom Schlage Hitlers schon viel zuviel Hirne zu umnebeln beginnt, soll auch noch die Angst die Vernunft im Zaume halten. Und morgen wird jeder Gerichtspräsident, der es wagt, die Herren Hochverräter so anzufassen, wie es ihnen gebührt, entweder auf Pistolen gefordert oder ohne Forderung niedergeknallt werden.

Das Maß ist wirklich voll. Entweder besinnt sich jetzt endlich die Republik auf die Gefahren, die ihr drohen, oder der weiße Terror ist in Deutschland bereits Wirklichkeit. Er besorgt bereits die Geschäfte der Deutschnationalen, die äußerlich zwar diesen Terror ablehnen, aber recht gern von der Atmosphäre profitieren, die durch die deutschvölkischen Terroristen geschaffen wird. Und die Republik steht „Gewehr bei Fuß". Sie läßt die republikanischen Beamten von verärgerten Staatssekretären abbauen. Sie läßt zu, daß Prozesse, die eigentlich vor dem Reichsgericht geführt werden müssen, in München unter der geistigen Führung von angeklagten Hochverrätern verhandelt werden. Die deutschnationale und deutschvölkische Presse begleitet diese Vorgänge mit lautem Triumphgeschrei und mit einem Gebaren, als ob ihrer Anhängerschaft bereits das Reich gehöre.

So kann es nicht weitergehen.

Das Maß ist voll."

Wir haben diesen Ausführungen nur hinzuzufügen, daß der bayrischen Regierung das Maß noch nicht voll genug erscheint. Staatsanwalt Stenglein hatte eine Unterredung mit dem bayrischen deutschnationalen Justizminister, und offenbar auf dessen Anweisung hin hat er seine Tätigkeit in der Verhandlung wieder aufgenommen. Er will sich mit Erklärungen der Verteidigung begnügen.

Das Possenspiel, das in Bayern vor dem Volksgericht aufgeführt wird, geht weiter . . .

*

Prozeßbericht.

Der achte Verhandlungstag im Hitler-Prozeß begann mit einer Erklärung des Vorsitzenden, daß im Laufe des Prozesses von den Angeklagten gegen Angehörige der Reichswehr und Landespolizei schwere Vorwürfe erhoben worden sind. Das Gericht habe es leider nicht in der Hand, derartige Angriffe von vornherein auszuschließen, weil das Recht der Verteidigung selbstverständlich nicht unterdrückt werden dürfe. Außerdem habe das Gericht die Verpflichtung, jedem der Angegriffenen Gelegenheit zu geben, als Zeuge sein Recht vor Gericht zu vertreten.

Nach einer Reihe weiterer Erklärungen der Verteidiger protestiert Rechtsanwalt Kohl gegen die am Dienstag erfolgte Verhaftung des Hauptmanns Weiß, der am Putsche vom 8. November aktiv beteiligt, aber seither flüchtig war. Der Vorsitzende bemerkt, daß diese Sache nicht zum Prozeß gehöre. Kohl läßt sich aber nicht abweisen, sondern erklärt, wenn derartige Verhaftungen immer noch stattfinden, so könne man sich nicht anders ausdrücken, als daß der Staatsanwalt immer noch von

einem wahren Verhaftungsfimmel

besessen sei. — Vors.: Ich muß unterbrechen, das hängt nicht mit unsrer Sache zusammen. — Rechtsanwalt Kohl: O doch; wenn jetzt noch während des Verfahrens Leute verhaftet werden, von denen feststeht, daß sie im Dienste Kahrs standen, so läßt sich behaupten, daß noch niemand seine Macht mehr mißbraucht hat als Herr v. Kahr. Wenn es gilt klarzulegen, wer die Schuld trägt, warum wird dann nicht der verhaftet, der die Blutschuld vom 9. November auf dem Gewissen hat? (Bravorufe im Zuhörerraum.) — Vors.: Ich muß diese Ausführungen zurückweisen. — Rechtsanwalt Kohl: Dann werde ich in meinem Plädoyer dem Gericht, der Staatsanwaltschaft und Herrn v. Kahr die Wahrheit so deutlich sagen, daß jeder versteht, wer die Schuld auf dem Gewissen hat.

In begreiflicher Erregung erhebt sich darauf der Erste Staatsanwalt und erklärt: Ich bin während dieser Verhandlungstage wiederholt Gegenstand sehr verletzender Angriffe gewesen, zum Teile rein persönlicher Art. Ich habe mich immer gemäßigt, weil es mein Bestreben war, die Verhandlungen in sachliche Bahnen zu leiten.

Aber heute ist das Maß voll.

Es geht nicht um meine Person, sondern um das Ansehen der Stelle, die ich bekleide als Vorstand der Staatsanwaltschaft. Ich erkläre hierdurch, daß ich mich an einer Verhandlung, in der ich fortgesetzt solchen Angriffen ausgesetzt bin, nicht mehr weiter beteilige und bitte meinen Vertreter, hier die Tätigkeit des Anklagevertreters weiter wahrzunehmen. — Damit verläßt der Erste Staatsanwalt den Sitzungssaal. — Staatsanw. Ehart: Ich bin genötigt, mich jetzt zunächst mit meiner vorgesetzten Dienststelle in Verbindung zu setzen. — Vors.: Ich muß ganz entschieden die Ausdrücke beleidigender Natur zurückweisen. Bei Herrn Rechtsanwalt Kohl ist es ja schwer, zu Worte zu kommen, ich halte es aber keineswegs für angezeigt, so aggressiv und beleidigend vorzugehen, wie er es tat. — Staatsanwalt Ehart: Ich bitte die Sitzung zu unterbrechen, damit ich mich mit meiner vorgesetzten Stelle ins Benehmen setzen kann. Davon wird es abhängen, ob ich dem Beispiel des Ersten Staatsanwalts werde folgen müssen. (Staatsanwalt Ehart verläßt den Sitzungssaal. — Rechtsanwalt Kohl:

Es wird ja noch genug Staatsanwälte geben.

(Bravorufe im Zuhörerraum.)

Hierauf wurde die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen. Nach Wiederaufnahme erklärt Staatsanwalt Ehart: Ich stelle den Antrag, die Verhandlung für heute abzubrechen. Ich betrachte mein Hiersein zunächst nur als formelle Notwendigkeit und wäre dem Vorsitzenden zu besonderm Danke verpflichtet, wenn die Angelegenheit zunächst formell erledigt würde. — Rechtsanwalt Kohl: Ich habe vorhin in der Erregung einen Ausdruck gebraucht, von dem ich im Augenblick nicht gefühlt habe, daß er eine persönliche Kränkung des Staatsanwalts enthält. Es liegt mir fern, die Staatsanwaltschaft irgendwie zu kränken oder zu verletzen.

Hierauf erklärte Justizrat Schramm im Namen der Gesamtverteidigung, daß auch die übrigen Verteidiger es lebhaft bedauern, daß dem Rechtsanwalt Kohl Ausdrücke entschlüpft sind, die die Staatsanwaltschaft als beleidigend empfunden hat. Er gibt weiter die Versicherung ab, daß sämtliche Vertreter bestrebt sein werden, dazu beizutragen, daß der Prozeß in derselben vornehmen Weise fortgeführt wird, wie er mit der Vernehmung der Angeklagten begonnen hat. Hierauf entließ der Vorsitzende die bereitstehenden Zeugen und vertagte die Verhandlung auf Freitag vormittag.

*

Der Prozeß geht weiter.

In vorgerückter Abendstunde gelang es, ein Kompromiß zu schließen, das die ordnungsmäßige Fortsetzung der eVrhandlung ermöglicht. Die Verhandlungen dauerten von 11 Uhr mittags bis gegen 7 Uhr abends an und wurden zum Teil im Justizministerium, zum Teil im Anwaltsverein geführt. Zu Beginn der Verhandlung am Freitag morgen werden von beiden Seiten Erklärungen abgegeben werden, und die Verteidigung wird sich noch einmal formell bei der Staatsanwaltschaft entschuldigen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat der Erste Staatsanwalt Stenglein sich bereit erklärt, die Anklage weiterzuvertreten, da bei einem Scheitern der Besprechungen der ungeheure Apparat des Volksgerichts und die bisherigen außerordentlich hohen Kosten des Verfahrens vergeblich aufgewendet worden wären. Wie verlautet, sind auch gewisse Garantien dafür gegeben worden, daß sich seitens der Verteidigung ähnlich scharfe Angriffe gegen die Staatsanwaltschaft nicht mehr wiederholen werden und nur nach dieser Zusicherung hat die Staatsanwaltschaft sich bereiterklärt, weiter an der Verhandlung teilzunehmen. —

Krach im Sächsischen Landtag.

Aus Dresden wird uns gemeldet:

Der Landtag stand am Donnerstag schon vor Beginn der Sitzung unter den Anzeichen eines „großen Tages". Um 12 Uhr sammelten sich vor dem Gebäude Angehörige der kommunistischen Jugend, die versuchten, ohne Einlaßkarten in den Landtag einzudringen.

Vor stark besetztem Hause und überfüllten Tribünen eröffnete der Präsident gegen 2 Uhr die Sitzung. Da die am letzten Donnerstag auf sechs bzw. drei Sitzungen ausgeschlossenen Abgeordneten Ellrodt und Zipfel sich wiederum im Plenum befanden und den Saal trotz mehrmaliger Aufforderung nicht verließen, sah sich der Präsident gezwungen, die Sitzung mit kurzen Zwischenräumen zweimal zu vertagen. In der Zwischenzeit entspann sich zwischen Kriminalbeamten und kommunistischen Fraktionsmitgliedern eine Debatte, da sich die Kommunisten auch jetzt noch weigerten, den Anordnungen des Präsidenten Folge zu leisten. Auch einem vom Präsidenten ausgefertigten Räumungsbefehl wurde nicht stattgegeben. Daraufhin wurden die Abgeordneten mit Hilfe der Schutzpolizei unter ungeheuerm Lärme der Kommunisten auf den Tribünen und im Saale nach einem Handgemenge aus dem Plenum entfernt.

Jetzt erst konnte die Sitzung beginnen. Die Kommunisten stellten den Antrag auf Absetzung des Präsidenten, der auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt wurde. Nachdem die Kommunisten noch einige Reden über den Vorfall gehalten hatten, wurde in die sachliche Beratung der Tagesordnung eingetreten. —

Die Vorgänge in Ludwigshafen.

Die Mitteilungen über die Vorgänge in Ludwigshafen fließen äußerst spärlich. Vielleicht wird es anders, wenn die Franzosen, die jetzt die Eingänge der Werke bewachen, mit deutschen Arbeitern zusammenstoßen.

Ueber die Ursache wird mitgeteilt, daß die Direktion der Anilinwerke die Verlängerung der Arbeitszeit auf 9 Stunden diktierte und die Betriebe schloß, als sich die Arbeiterschaft gegen das Vorgehen der Direktion wehrte. Es ist bezeichnend, daß ein Anschlag des Betriebsrats, der vor wilden Unternehmungen warnen wollte, wegen eines kleinen Satzes im Werke nicht verbreitet werden durfte. So ist die Bewegung in die Hände Unverantwortlicher geglitten. Das Ende: Blut deutscher Arbeiter, Blut deutscher Polizeibeamter ist vergossen worden, und das in der Rheinpfalz! —

Notizen.

Aus der freien Beamtenbewegung. Der „Allgemeinen deutschen Beamtenzeitung", dem Organ des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes, ist es durch die ständig wachsende Bezieherzahl möglich geworden, vom 1. April an wöchentlich zweimal bei gleichbleibenden Bezugspreisen zu erscheinen. Unter Berücksichtigung der gegen die Beamten in letzter Zeit ergriffenen Maßnahmen, wie Beamtenabbau, Dienstzeitverlängerung, unzulängliche Besoldungsreglung usw. ist dieses Zeichen der Erstarkung der Beamten-Gewerkschaftsbewegung besonders zu begrüßen. —

Geschäftsbesserung im Dortmunder Bezirk. Im Dortmunder Bezirk hat sich seit Ende Januar die Beschäftigungslage weiter gebessert. Die Zahl der Vollbeschäftigten stieg im Laufe des Februar bis zur Monatshälfte um etwa 14 Prozent. Die Belegschaft der großen Werke stellte sich auf über 70 Prozent höher als am 1. Januar und erhebt sich damit absolut über den Stand vom 1. Juli 1914. Die Zahl der Vollbeschäftigten auf dem Eisenwerk Phönix, das seinen Betrieb etwas später wieder aufgenommen hat als die andern Werke, stieg Ende Januar um 120 Prozent bis zum 2. Februar. Auch die Beschäftigung der weiterverarbeitenden Industrie befindet sich auf dem Wege langsamer Besserung. —

Depeschen.

Poincaré droht mit Rücktritt.

W. B. Paris, 7. März. Ueber den Verlauf der Sitzung des Finanzausschusses des Senats berichten die Morgenblätter: Gestern vormittag begab sich der Vorsitzende des Finanzausschusses, Senator Millies-Lacroix, zu dem Ministerpräsidenten, um sich mit ihm über den Tag der Verhandlung der Finanzgesetze vor dem Finanzausschuß zu verständigen. Die Unterredung war sehr lebhaft. Millies berief eiligst die Mitglieder des Finanzausschusses für den Nachmittag zusammen. Poincaré erschien, vom Finanzminister begleitet, in dieser improvisierten Sitzung und erklärte sofort, die Stunde der Winkelzüge sei vorüber. Man müsse raschestens mit dem Finanzgesetz zum Ziele gelangen.

Poincaré erklärte, er werde die Vertrauensfrage stellen und von der Kommission verlangen, daß sie sich den Text der Kammer zu eigen mache und ihn ohne Abänderung annehme. Außerdem müsse sich der Senat so einrichten, daß er am Dienstag mit der Diskussion der eiligen Gesetzentwürfe beginne. Er wolle mit dem Ausschuß vor Montag über den Gesetzentwurf verhandeln. Wenn er von dem Ausschuß nicht befriedigende Versicherungen erhalte, werde er am Abend selbst dem Präsidenten der Republik die Demission des Kabinetts überbringen.

Der Vorsitzende des Ausschusses wollte antworten. Poincaré erklärte jedoch, in diesem Augenblick in eine Debatte nicht eintreten zu wollen und verließ den Sitzungssaal.

Die Mitglieder des Ausschusses erklärten, es scheine ihnen unmöglich, eine Entscheidung zu treffen, bevor sie die Rede der Regierung und die Rede des Berichterstatters gehört hätten. Unter diesen Umständen ließ der Vorsitzende, Millies, Poincaré einen Brief übermitteln, in dem er mitteilte, daß der Finanzausschuß bereit sei, die Gründe der Regierung anzuhören. Hierauf erklärte Poincaré in einem Schreiben, daß sich der Finanzminister heute vormittag für den Ausschuß bereithalte und daß er, Poincaré, selbst am Sonnabend vormittag, wenn notwendig, die Erklärungen des Finanzministers ergänzen werde. —

Bombenattentate in Zittau.

Sp. Dresden, 6. März. Gegen zwei industrielle Unternehmungen in Zittau sind am Mittwoch Bombenattentate verübt worden. Verletzt wurde niemand. Der Sachschaden ist gering. Vom Ministerium des Innern wurden sofort die nötigen Erhebungen angeordnet. —

Mitteilungen aus der Buchhandlung Volksstimme.

Zeitschriften:

Monistische Monatshefte Nr. 3 — **Film-Kurier** Nr. 52. — **Der Winter** Nr. 9. — **Hellweg** Nr. 7, 8. — **Reclams Universum** Nr. 21. — **Die deutsche Schule** Heft 1/2. — **Schule und Elternhaus** Nr. 11. — **Lustige Sprachzeitschriften** „Little Puck", englisch, und „Le petit Parisien", französisch. — **Erfurter Führer** im Obst- und Gartenbau Nr. 30 bis 33. — **Beilagen und Klasings Monatshefte** Nr. 7. **Lichtwart** Nr. 2. Rundschau für freie Gerstekultur, mit einem Beitrag von Dr. Hermann Lieber. — **Wirtschaft und Statistik** Nr. 4. — **Die Lebensschule** Blatt 63. — **Deutsche Medizin** Heft 12. —

Der Gipfel der Leistungsfähigkeit!

Extra billige Strumpf-Woche!

Riesen-Mengen-Angebote! Man beachte meine Schaufenster-Auslagen! Erstklassige Qualitäten!

Ein Posten **Damenstrümpfe** feiner Baumwollflor, verstärkter Ferse und Spitze **45 ₰**

Ein Posten **Damenstrümpfe** feiner Baumwollflor schwarz und alle mod. Farben, Doppelsohle und Hochferse **65 ₰**

Ein Posten **Damenstrümpfe** feiner Baumwollflor mit Seidengriff, schwarz u. alle Farb., Doppels. u. Hochfers. **75 ₰**

Ein Posten **Damenstrümpfe** prima Mako, Doppelsohle und Hochferse, schwarz **95 ₰**

Ein Posten **Damenstrümpfe** prima Seidenflor, alle mod. Farben, Doppelsohle u. Hochferse Mk. 1.25 **1.10**

Einen Posten **Damenstrümpfe** reine Wolle, schwarz, englisch lang, Doppelsohle und Hochferse . Mk. **1.45**

Ein Posten **Damen-Strümpfe** II. Wahl prima Seidenflor, Mako usw., in allen Farben und Größen . . . . . **35 ₰**

Ein Posten **Füßlinge** in feinfädiger und starker Baumwolle . . . . . **25 ₰**

Ein Restposten **Kinder-Söckchen** mit buntem Baumwollrand vorrätig in den Größen:

Größe 1	2	3	6	8	9
25	30	35	50	60	65 ₰

Kinder-Söckchen mit buntem Wollrand

Gr. 2	3	4	5	6	8	9
40	45	50	55	60	70	75 ₰

Ein Posten **Herren-Socken** mit doppelter Ferse und Spitze, grau gestrickt 48 **38 ₰**

Ein Posten **Herren-Socken** in farbig, mit doppelten Fersen und Spitzen, in schwarz, mit Doppelsohle und Hochferse . . . **45 ₰**

Ein Posten **Herren-Socken** Mako, naturfarben, Doppelsohle und Hochferse . **65 ₰**

Ein Posten **Herren-Socken** prima starke Baumwolle, mit Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig **95 ₰**

Ein Posten **Herren-Socken** feiner Baumwollflor, schwarzgrundig, mit schönen gestickten Längsstreifen, Doppelsohle und Hochferse **1.35**

Ein Posten **Herren-Socken** aus Ia. Baumwollflor, in allen mod. Farben, reich bestickt, Doppelsohle und Hochferse Mk. **1.50**

Damen-Strümpfe Tramaseide, alle modernen Farben, mit Zwickel . . . . . Mk **4.50**

Damen-Strümpfe Kunstseide, schwarz u. alle modernen Farben, Doppelsohle u. Hochferse Mk 2.50 **1.60**

Kinder-Handschuhe einfarbig und bunt, Größe 3 bis 6 . . . . . Mk. **25 ₰**

Damen-Handschuhe imitiert Leder, in modernen Farben und Kostümfarben . . . . . Mk. **1.10**

Extra-Angebot: Ein Posten **Einsatz-Hemden** Prima Qualität, in allen Größen, weiß Mako, mit herrlichen Brokat-Einsätzen . . . . . Mk. **4.50**

Siegfried Cohn

Weberei-Waren. Breiteweg 58-60.

Wir bringen in unserer Verkaufsstelle

Neuer Weg 19, am Alten Markt

bis auf weiteres zum Verkauf:

Ca. 2000 Stück Männer-Hemden nur reine Qualitäten in Flanell, Barchent, Trikot, Köper und Mako . . . . von M. **2.65** aufwärts

Einsatzhemden . . . . von M. **3.50** aufwärts

Unterhosen . . . . . von M. **2.60** aufwärts

Ca. 5000 Paar beste wollgestrickte Männer-Socken . . von M. **0.60** aufwärts

Abgabe von allen Artikeln in kleinsten wie in größten Mengen. Versäumen Sie nicht, diese günstige Einkaufsgelegenheit wahrzunehmen. Vorteilhaft auch für Wiederverkäufer.

W. Corneth & Co.

Textilien-Großhandlung Hardenberg Straße 6.

Kredit nach auswärts!

Auf Kredit!

Herren-, Burschen-, Konfirmanden- und Kinder-

Anzüge und Ulster

Regenmäntel, Covercoats

Bozener Mäntel

Kreuzcoß- und gestreifte Hosen

Damen-Kleider

Strickjacken usw.

Mäntel, schick und modern

Konfirmanden-Mäntel

Klubjacken, Trikotagen

Bett- u. Leibwäsche, Gardinen

Tüll-Bettdecken

S. Margulies

Breiteweg 8/11, I. Eingang Rathenowerstraße.

Kredit nach auswärts!

Kredit nach auswärts!

Billige Bücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Dölitzsch vorzüglich gut und preiswert

Unverwüstlich Mako nur Alnwoolsch!

Altbewährte, gute Qualität! Wetter- und licht- wesentlich erhöht!

Waschfässer jeder Größe liefert Fr. Geben, Handlitzburg.

Kein Laden

Auf Teilzahlung

und gegen bar bei ermäßigter Anzahlung empfehle preiswert

Herren-, Burschen-Anzüge
Konfirmanden- u. Kinder-Anzüge

gestr. Hosen, Schlüpfer, Paletots, Ulster, Regenmäntel, Covercoatmäntel für Herren und Damen, Kleider, Blusen, Voilekleider, Röcke, Strickjacken, Jumper, Kleiderstoffe, Bettwäsche, Leibwäsche, Strümpfe, Wolle

Herren- und Damen-Schuhe
Konfirm.- u. Kinder-Schuhe

2816 usw.

E. Bartfeld

Rotekrebsstr. 30, I

nur 1. Etage

Kredit nach auswärts

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. März 1924.

Hoher Lohn bedeutet Volkswohlstand.

Das Herabdrücken der Löhne ist die leichteste und gleichzeitig liederlichste Art, um einer schwierigen Situation Herr zu werden, von der Inhumanität ganz zu schweigen. In Wahrheit heißt das, die Unfähigkeit der Geschäftsführung auf die Arbeiter abzuwälzen.

Henry Ford.

Henry Ford, der bekannte amerikanische Automobilfabrikant, einer der größten und erfolgreichsten Metallindustriellen, schreibt in seinem Buche „Mein Leben und Werk" über die Bezahlung der Arbeiter folgendes:

„Warum das viele Gerede über die „Verbilligung der Arbeitskraft", über den Vorteil, den ein Sinken der Löhne bringen würde, wäre das nicht gleichbedeutend mit einem Herabdrücken der Arbeitskraft und einem Sinken des innern Marktes? Welchen Nutzen hat die Industrie, wenn sie so ungeschickt geleitet wird, daß sie nicht allen Beteiligten eine menschenwürdige Existenz zu schaffen vermag? Keine Frage ist so wichtig wie die Lohnfrage — die Mehrzahl der Bevölkerung lebt von Löhnen.

Ihr Lebens- und Lohnstandard ist maßgebend für den Wohlstand des Landes.

Es müßte der Ehrgeiz eines jeden Arbeitgebers sein, höhere Löhne zu zahlen als seine sämtlichen Konkurrenten, und das Streben jedes Arbeitnehmers, diesen Ehrgeiz praktisch zu ermöglichen. Wenn der Unternehmer seine Leute dazu antreibt, ihr Bestes zu tun, und die Leute entdecken nach einer Weile, daß der Lohn ausbleibt, so werden sie ganz natürlich in ihren Schlendrian zurückfallen. . . . Der Arbeitgeber wird niemals dadurch gewinnen, daß er sich bei jeder Gelegenheit die Frage stellt: „Wie weit vermag ich die Löhne herabzusetzen?"

Wer viel schafft, soll viel nach Hause tragen. Der Arbeiter, der dem Unternehmer sein Bestes gibt, ist auch für das Unternehmen der Beste. Eine Qualitätsleistung kann man von ihm aber auf die Dauer ohne entsprechende Anerkennung nicht verlangen. Der Arbeiter, der mit dem Gefühl an sein Tagewerk herangeht, daß es ihm trotz aller Anstrengung niemals genug einbringen wird, um den Mangel von ihm fernzuhalten, ist nicht in der Verfassung, sein Tagewerk gut zu leisten. . . . Der Lohn muß sämtliche Verpflichtungen des Arbeiters außerhalb der Fabrik decken; innerhalb der Fabrik deckt er alles, was der Arbeiter an Arbeit und Denken leistet. Das produktive Tagewerk ist die unerschöpfliche Goldmine, die jemals erschlossen wurde. Daher sollte der Lohn zum mindesten die äußern Verpflichtungen des Arbeiters decken. Nicht minder aber muß er ihn der Sorge um seinen Lebensabend entheben, wenn er nicht mehr arbeiten kann — und von Rechts wegen auch nicht mehr arbeiten dürfte. . . . Wir bezahlen den Mann für seine Arbeit; wieviel ist die Arbeit indes dem Heim, der Familie, schuldig? Wieviel seiner Stellung als Staatsbürger? Wieviel seiner Eigenschaft als Vater? Der Mann leistet seine Arbeit in der Fabrik, die Frau ihre Arbeit zu Hause. Die Fabrik muß beides bezahlen. . . .

Der höchste bisher gezahlte Lohn ist immer

noch lange nicht hoch genug.

Unsre Volkswirtschaft ist noch nicht genügend durchorganisiert, um mehr als nur einen Bruchteil der Löhne zahlen zu können, die eigentlich gezahlt werden müßten. Sind wir imstande, hohe Löhne auszuschütten, wird auch wieder mehr Geld ausgegeben, das dazu beiträgt, Ladeninhaber, Zwischenhändler, Fabrikanten und Arbeiter andrer Industriezweige wohlhabender zu machen, und ihre Wohlhabenheit wird auch auf unsern Absatz Einfluß haben. Hohe Löhne allerorten sind gleichbedeutend mit allgemeinem Wohlstand, vorausgesetzt natürlich, daß die hohen Löhne die Folge erhöhter Produktion sind. . . .

Ein schlecht zahlendes Unternehmen ist stets ein unsicheres Geschäft. Wer richtig lebt, leistet auch richtige Arbeit. Unsre Gewinne beweisen, daß trotz anständigen Löhnen und einer Prämienzahlung, die sich vor Aenderung unsers Systems auf rund 10 Millionen Dollar jährlich belief, hohe Löhne das Einträglichste aller Geschäftsprinzipien sind."

Das sind die Lohngrundsätze eines Industriellen, dessen geschäftliche Erfolge sozusagen beispiellos, dessen Erzeugnisse infolge ihrer Billigkeit so gut wie konkurrenzlos sind. Unsre Industriellen gehen den umgekehrten Weg. Ihr oberstes Prinzip ist der Lohndruck. Darf man sich da wundern, wenn die Konkurrenzfähigkeit unsrer Industrie auf dem Weltmarkt zurückgeht und die innere Kaufkraft so gesunken ist, daß wir eine beispiellose Wirtschaftskrise erleben? —

„Lachen links!"

Mit Rücksicht auf die recht oft tristen Verhältnisse, in der die Arbeiter zu leben gezwungen sind, ist ein wenig bissiger Humor von hohem Werte. Die entschlossene Tat der Partei, ein neues Witzblatt unter dem Namen „Lachen links" herauszugeben, hat sich in einem schönen Erfolg gelohnt. Wenn für die erste Nummer nur etwa 10 000 Abonnenten vorhanden waren, so ist diese Zahl in 4 Wochen schon auf mehr als 70 000 gestiegen! Damit ist der Beweis erbracht, daß sowohl die Bilder, als auch der übrige humorvolle Inhalt freudig aufgenommen worden sind.

Zu allen Zeiten hat es auch innerhalb der Arbeiterbewegung solche Miesepeter gegeben, die keinen Sinn dafür hatten, daß ein befreiendes „Lachen links" von politischer Bedeutung ist. Sicher gibt es auch heute noch manchen, der vor lauter Problemstellung und ewiger Kannegießerei keinerlei Sinn für die köstliche Wirkung tränenerschütternden Lachens hat. Glücklicherweise ist aber die Zahl derer im wachsen, die Witz und Satire als ein Mittel betrachten, um durch Auffrischung der Nerven die Kampfesfreudigkeit zu stärken.

Da viele über „Lachen links" nur durch Empfehlungen gehört haben, legt die Buchhandlung Volksstimme in dieser Nummer der Zeitung einen Prospekt bei, auf dem jeder Interessent seine Bestellung vermerken und an seine Zeitungsträgerin abgeben oder selbst einsenden kann. Auf diese Weise ist es möglich, daß in den Städten und Dörfern ein größerer Kreis sich davon überzeugen kann, was „Lachen links" bietet. Für selbstverständlich halten wir es, daß dieses Prospekt weiter gegeben wird. Wenn die Mittel nicht ausreichen für den selbständigen Bezug, dann werden viele Familien dazu übergehen, ein Abonnement gemeinsam zu nehmen. Der Bezugspreis beträgt für eine Nummer 25 Goldpfennig. Für unsern Bezirk ist der Bezug möglich durch die Buchhandlung Volksstimme und den Zeitungsträgerinnen. Sobald größere Kreise das Witzblatt gesehen und den Inhalt zur Kenntnis genommen haben, wird überall das regelmäßige Erscheinen erwartet werden von „Lachen links!" —

Vereinigte sozialdemokratische Partei.

Am Montag den 10. März, abends 8 Uhr, in Freddrichs Festsälen

Außerordentliche Generalversammlung.

1. Ludendorffrei in der Politik. Referent: Genosse Otto Hörsing.
2. Stellungnahme zur Reichstags- und Stadtverordnetenwahl.
3. Wahl eines Delegierten zum Reichs-Parteitag.

Ohne Mitgliedsausweis kein Zutritt.

Bezirk Lemsdorf. Die Funktionäre können sich das Material zur Flugblattverbreitung am Sonnabend um 5 Uhr vom Bezirksleiter abholen.

Konflikt in der Mühlenindustrie.

In Nummer 52 vom 1. März hat der Vorstand den Schiedsspruch des Schlichters für die Mühlenindustrie veröffentlicht und daran die Bemerkung geknüpft, daß sich die Mühlenarbeiter dieser Regelung nicht gutwillig unterwerfen werden. Einstimmig haben diese nun den Schiedsspruch abgelehnt. Die Mühlen hingegen haben folgenden Anschlag bzw. Bekanntmachung gemacht:

Vom Montag den 10. März wird bei uns das Zweischichtensystem eingeführt. Die bisherigen Löhne bleiben bestehen. Arbeiter, die 10 Stunden arbeiten, erhalten auf die bisherigen Löhne einen Aufschlag von 25 Prozent. Die Leute vor dem Zeuge, Maschinisten, Heizer erhalten einen Aufschlag von 35 Prozent. Diejenigen Arbeiter, die sich mit dieser Neurung nicht einverstanden erklären, haben sich am Sonnabend den 8. März mit Schichtschluß als entlassen zu betrachten und sich bis Freitag den 7. März im Kontor zu melden, damit die Entlassungspapiere fertig gemacht werden können.

Wie hieraus hervorgeht, begnügen sich die Herren nicht mit einer zehnstündigen Arbeitszeit, sondern für die Müller, Maschinisten und Heizer bedeutet dies die zwölfstündige Arbeitszeit.

„Die Verlängerung der Arbeitszeit ist notwendig" sagen die Herren, „zur Verbilligung der Produktion". Wird aber dadurch die Produktion verbilligt? Wenn hier von einer Verbilligung gesprochen werden kann, so geschieht dies einseitig nur auf Kosten der Arbeiter. Die Mühlen gehen 24 Stunden ununterbrochen, eine Mehrleistung ist also ausgeschlossen. Der Unterschied ist nur der, daß sich seither drei Schichten in diese 24 Stunden teilten, während es jetzt zwei Schichten machen sollen. Die Arbeiter der einen Schicht werden demzufolge in das Heer der Arbeitslosen hineingestoßen.

„Wir sind durch den Krieg arm geworden, wir müssen gegenseitig Opfer bringen, wenn wir wieder auf die Beine kommen wollen" so oder so ähnlich kann man bei jeder Verhandlung von den Herren hören. Aber wo bleibt denn das Opfer, das die Herren Mühlenbesitzer bringen? Opfer bringen die Herren schon, wenn es nichts kostet und der Arbeiter, der ja schon immer der Leidtragende war, sich auch alles gefallen läßt.

Die Herren rechnen darauf, daß die wirtschaftliche Not die Arbeiter zwingen soll, ihrem Diktat zu folgen. Aber sie werden sich verrechnen. So einstimmig die Mühlenarbeiter den Schiedsspruch abgelehnt haben, werden sie auch dem Diktat der Mühlenbesitzer trotzen. —

Boxkampf im Zirkus.

Diese athletischen Kämpfe haben, ganz abgesehen vom Sportinteresse im engern Sinne, zweierlei für sich. Einmal die psychologische Berechtigung. Mit der Notwendigkeit, Aufführungen großen Stils, vor einem Massenpublikum, zu veranstalten — und diese Notwendigkeit ist allein schon durch das Vorhandensein der Großstadt gegeben — drängt sich die Idee des Wettkampfes ganz von selber auf. Max Reinhardt hatte alles Mögliche versucht, um das „Theater der Zehntausend" zu schaffen — es ist ihm nicht gelungen. Die Stimmen der Darsteller reichen für den Riesenraum des Großen Schauspielhauses nicht aus, wenn man nicht wie die Alten zu Schalltrichtern zurückkehren will; überdies widerstrebt der ganze Darstellungsstil unsers Schauspiels, der sich schließlich doch auf das Hof- und Rangtheater, auf das Kunstinstitut für die Bevorzugten und Gebildeten, gründet, von Shakespeare bis Ibsen und Strindberg, einer wirklichen Massenaufführung. Kaum, daß der Zirkus mit seinen meist abgenutzten Effekten ein Publikum von etwa zweitausend Personen befriedigen kann. Das sieht dann alles viel zu niedlich aus in der Manege.

So hat man denn von jeher neben dem Theater für den kleinen Kreis der literarisch Interessierten für Schaustellungen der Masse gesorgt: im alten Griechenland durch die Olympischen Spiele, in Rom durch die Zirkusspiele, die dem Volk fast ebenso unentbehrlich waren wie das tägliche Brot, in Spanien durch die Stierkämpfe. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie mit dem bloßen Auge erfaßbar und so spannend sind, daß die Zuschauer in den Wettstreit mit hineingerissen, aus Unbeteiligten zu Mitwirkenden werden. Das sind Massenbedürfnisse, die mit liberal-pastoralen Bedenklichkeiten nicht aus der Welt zu schaffen sind. Bedürfnisse, denen bis zu einem gewissen Grad der Film entgegenkommt, aber noch mehr die Wettkämpfe, die sich lebendig und wirklich vor den Augen des Publikums abspielen. Es ist ja ganz klar: eine Masse von ein paar tausend Menschen braucht eine andre Spannungsladung sozusagen als acht- oder neunhundert. Und die wird durch Box- und Ringkämpfe ausgiebig gewährleistet.

Dazu kommt ein zweites, ein ästhetisches Moment. Im alten Griechenland machten die Bildhauer an den Gestalten der Wettkämpfer ihre Studien. Wir Menschen von heute, in häßliche, verunstaltende Kleider eingeschnürt, freuen uns fast noch mehr als jene Südländer, denen der nackte Körper etwas Alltägliches war, über eine schön proportionierte, gleichmäßig entwickelte Gestalt. Uns ist der Kampf schön gebauter nackter Menschen, die Kraft und Gelenkigkeit, die sie dabei entfalten können, eine Quelle ästhetischen Vergnügens. Nur schade, daß bei unsrer unnatürlichen, verkümmerten Lebensweise die wirklich schönen Körper gar so selten sind. Man sah einen einzigen auf dem Podium, der einem Freude machen konnte, Fred Morgens aus Chemnitz, ein ganz schlankes, leichtes Bürschchen; er sah trotz des deutschen Namens ganz exotisch aus mit seinen schwermütigen dunklen Augen, den etwas wulstigen Lippen und dem krausen pechschwarzen Haar — ähnlich den Arabern, die man zuweilen als Akrobaten im Variété oder im Zirkus sieht.

Alle andern verblaßten neben diesem knabenhaft geschmeidigen Körper, dessen Muskeln wie von Bronze unter der braunen Haut schimmerten. Der Gegner Molinaro aus Würzburg, hüpfte viel vor ihm herum, machte allerhand kurze, hastige Bewegungen — der Braune blieb ganz ruhig und verlor keine Blöße aus den Augen, die sich der andre gab. Nach ihnen kamen die Schwereren, aber auch Fetteren. Es gab Stürze und blutige Nasen. Der braune Knabe hielt den Gegner im Straucheln fest und schützte ihn vor dem Fall. Und doch erklärte man den andern zum Sieger.

Ich verstehe nichts von dem Sport an sich. Aber wenn ich Kampfrichter gewesen wäre, ich hätte dem Fred Morgens den Preis zuerkannt — allein schon für seine Ritterlichkeit.

Ueberhaupt tun mir die Kämpfer leid, wenn sie sich so zum Ergötzen der andern gegenseitig verhauen und zum Schluß doch wieder friedlich die Hände schütteln. Ist es nicht wie im Krieg, wo die armen geplagten Luders, von den Zurufen der „Patrioten" aufeinandergehetzt, sich verhauen, trotzdem im Grunde keiner etwas gegen den andern hat?

„Ran an die Figur!" „Mach Julasch aus ihm!" „Immer feste jib ihm!" dröhnt es aus sicherer Ferne. Genau wie im Krieg und — im Stahlhelm. —

— **Wiederaufnahme des Postüberweisungsverkehrs mit Danzig.** Vom 10. März an wird der Postüberweisungsverkehr mit Danzig in beiden Richtungen wieder aufgenommen werden. Demgemäß können Postscheckkunden Beträge von ihrem Postscheckkonto in Deutschland auf ein Postscheckkonto beim Postscheckamt in Danzig und umgekehrt Postscheckkunden beim Postscheckamt in Danzig Beträge auf Postscheckkonten in Deutschland überweisen. —

Stephan der Schmied.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

1. Nachdruck verboten.

Im Süden stand ein Wald und im Norden stand ein Wald. Zwischen ihnen lag die weiße winterige Ebene. Eine Straße kam schnurgerade aus dem südlichen Walde heran, und eine Straße lief ebenso gerade hinaus und in den schwarzen Wald im Norden hinein. Eigentlich war es dieselbe durch tiefe Radgeleise zerschnittene, durch viele schwere Fußspuren zerstampfte, breite und verschneite Straße, aber die Hufschmiede, die genau in der Mitte zwischen den beiden Wäldern und den beiden Straßenteilen stand, schnitt sie scheinbar in zwei gesonderte Stücke. An dem Landschaftsbild traten mächtig und fast herzbedrängend die beiden Farben, die es trug, ins Auge: Weiß und Schwarz. Es war den ganzen Tag kein andrer Ton darin als diese beiden, diese aber hatten so viel Raum für sich und so viel schwere Ausgeprägtheit, daß sie auf dem Bilde gleichsam lasteten und die Lieblichkeit, die es vielleicht im Sommer besaß, zu einer düstern Freudlosigkeit erniedrigten. Da waren die beiden schwarzen Fichtenwälder. Sie standen wie die Rahmen des Bildes zwischen Himmel und Erde. Himmel und Erde waren weiß, ersterer vom Nebel, letztere vom Schnee. Schnee und Nebel waren so bleich, daß sie einen in seiner Farbenscheu schmerzenden Schein einander entgegenwarfen. Weiß, aber von den Schatten der Rad- und Fußspuren zerhackt, war die Straße. Auch die Hufschmiede war schwarz und weiß. Schwarz lag das Schindeldach, das der Sturm vom Schnee reingefegt hatte, schmutzig-weiß standen die getünchten Mauern darunter. Aus der breiten Tür der Schmiede gähnte einen das Innere an, und der Rauch hatte von der Tür aufwärts am Hause bis unters Dach hinauf einen Rußfleck geschlagen.

Die düstere Landschaft lag still; denn es war Sonntag und die Straße wenig begangen. Stille lag auch die Hufschmiede. Nur die Werkstattür gähnte werktäglich; die schloß Stephan, der Schmied, das ganze Jahr nicht. Auch im Innern des Hauses schien kein Leben zu sein; dennoch saßen drei Menschen in der Wohnstube und ein vierter, die Katharina, die Magd, war eben aus dieser Stube nach der Küche gegangen. An dem langen, tannenen, vom Alter dunkeln Tische saßen die drei, Stephan, der Schmied, die Maria, sein Weib, und der blonde Ludwig, sein Bruder. In der düstern Stube war dieselbe schwere Oede wie draußen über der Landschaft. Trat einer von draußen herein in den kahlen Wohnraum, mußte die seltsame Aehnlichkeit, die jene mit diesem hatte, ihn treffen wie ein Schlag vor die Stirn. Da waren die leeren, rußigen Kalkwände, der schmutzige Fußboden, ein finsterer Ofen, klotzige, dunkle Stühle, der rohe Tisch, eine gleiche Kommode mit einer unfrischen, gehäkelten Decke darauf. Da waren die Menschen, vor denen drei zinnene Teller und eine dampfende Schüssel standen. Zu Häupten des Tisches saß der Schmied. Er hatte einen starken Stuhl mit breiten Armstützen, der ächzte, wenn Stephan sich bewegte; denn dieser war ein Mensch wie Blei. Auf dem hohen, eisernen Leibe saß ein mit schwarzwolligem Haar bedeckter Kopf. Ein ebenso wolliger, dichter, kurzer Bart umstand das Kinn, und Brauen und Schnurrbart standen als schwarze Haarwülste im Gesicht. Das letztere hatte eine rote wie im Feuer gehärtete Haut, Furchen und Schrammen waren hineingeschlagen, erstere zumeist in die steinharte Stirn, letztere in die Wangen; eine rote Strieme lief über die derbe, wuchtige Nase. Ein Auge war schwarz und blickte unfreundlich, das andre fehlte, über die leere, entzündete Höhlung hing die Haut des halb zugekniffenen Lides.

Der Schmied saß aufrecht, und seine rechte haarbewachsene Faust lag auf der vergriffenen Bibel, aus der er immer abends vor dem Essen las. Seine beiden Tischgenossen saßen sonderbar geduckt zu seinen beiden Seiten. Eben jetzt, da die Magd aus der Stube gegangen war, war es still, als fehle allen der Atem. Da rückte Ludwig, der Bruder des Schmieds, unwirsch seinen Stuhl und machte Miene, sich zu erheben.

„Da bleibe ich nicht sitzen," stieß er heraus. Sein Gesicht war hell und jung gegen das des andern, seine Gestalt leichter, biegsamer, sein Wesen abgeschliffener, wie es sich wohl in der Fremde holt. In den Zügen aber ähnelte er Stephan, und Haar und Bart waren dicht gewellt wie beim andern, nur waren sie blond, schön weißblond.

„Natürlich bleibst," sagte der Schmied ruhig und dumpf und kurz, und weil er den schweren Arm hob, den andern niederzuziehen, setzte der sich wieder. Er saß wie vorher mit gebogenem Rücken und starrte in den Teller. So, den Blick auf den Teller gebohrt, saß auch die Maria da. Dennoch stand ihr der schlanke blonde Kopf gerade aus der schwarzen Halskrause auf, und der Hals, der eine fremde, durchsichtige, blaubleiche Farbe hatte, zeigte eine schöne, nach oben geschwungene Linie; so lag ihre Gedrücktheit nur in der Art, wie sie die Lider scheu geschlossen hielt.

Der Schmied nahm die Bibel.

„Lesen willst auch noch!" sagte der Blonde außer Atem nach ihm herumfahrend, und wieder stand er halb vom Stuhl auf.

Stephan packte ihn am Handgelenk. „Es wird gehalten wie alle Tage. Wenn Du gegessen hast, kannst Du gehen, vorher nicht!"

Ludwig duckte sich. Es half ihm nichts andres; er kam wider die Körperwucht des Bruders nicht auf.

In Ruhe und Gewalt beiden überlegen, saß der Schmied über ihnen und begann aus der Bibel zu lesen. Er suchte nicht lange. Mit wenigen Fingerstrichen schlug er auf.

„Da redete Kain mit seinem Bruder Abel. Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot."

Stephan schloß das Buch, daß es klatschte. „So! — Kurz habe ich es gemacht, he?" sagte er. Ein eigentümlicher Zug entstellte sein Gesicht noch mehr. Der Unterkiefer schien wie von einem körperlichen Schmerz zu zittern. Dann fuhr er fort: „Es kann einer den Bruder auch erschlagen, ohne daß er ihn anrührt — so — so — geistig erschlagen, he?"

Der Maria liefen zwei Tropfen über das weiße, feine Gesicht und in den Teller. Sie zitterte wie vor Frost oder Angst. Der Blonde packte das spitze Tischmesser. „Jetzt lässest mich gehen, Du!" stieß er heraus.

Der Tisch trennte ihn von der Tür. Stephan stand auf und trat vor diese. Sein Kopf reichte bis an die Diele der hohen Stube. Seine Schultern waren breiter als die Tür, vor die er sich stellte. „Leg das Messer hin," sagte er. Der andre sah zu ihm hinauf und fügte sich. Es war undenkbar, daß er sich wider den Menschen wehrte.

Stephan kam langsam an den Tisch zurück. „Wenn Du gegessen hast, hält Dich keiner mehr," sagte er, „aber das muß noch sein — alles der Ordnung nach."

So aßen sie darauf ihre seltsame Mahlzeit. Jedes schüttete sich aus der Schüssel seinen Teil in den Teller; Ludwig nahm mit verbissenen Zähnen nicht weniger und nicht mehr als an gewöhnlichen Tagen, der Schmied aß wie immer, nur Maria goß sich nur wenige Tropfen zu und würgte an ihnen. Als sie fertig gegessen hatten, stand Ludwig auf, er zwang ein paar Worte heraus. „Jetzt — jetzt kann ich wohl — jetzt —" und nahm die Schmiedmütze vom nebenstehenden Stuhl.

(Fortsetzung folgt.)

— **Argentinien von heute.** In einem freundlichen Saale zu sitzen und durch Hunderte von schönen Lichtbildern angeregt, im Geist eine größere Reise zu unternehmen, hat noch immer bei jedem Kulturmenschen einen gewissen Reiz ausgeübt. Dies wurde wieder am Donnerstag abend bestätigt, wo **Karl Kaupisch** (Hamburg) in der Aula der Luisenschule einen Vortrag hielt über „Argentinien von heute". Daß gerade dieses Thema zeitgemäß war, bewies der starke Besuch. Der Vortragende, der selbst längere Jahre in der Hauptstadt Argentiniens, in Buenos Aires, gelebt hat, konnte aus dem vollen schöpfen. Für die Heimatmüden kommen zurzeit, nach Herrn Kaupisch, nur Argentinien, Brasilien und Chile in Frage. Diese drei südamerikanischen Staaten sind schon jetzt stark von deutschen Elementen durchsetzt. In fesselnder Weise gab der Vortragende ein Bild von den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen jenes Riesenreichs. Auf einer Fläche, 5½mal so groß wie Deutschland, leben nur 9 bis 10 Millionen Menschen. Eine verständige Regierung, geleitet von tüchtigen Männern, trägt Sorge, die Einwandrung zu heben und den Eingewanderten Erleichterungen zu schaffen. Obwohl die Schattenseiten in Argentinien nicht verschwiegen wurden, meinte der Redner doch, daß Leute, die zu arbeiten verständen, jederzeit ihr Brot in Argentinien finden würden, vor allem Landwirte. Hauptbedingung für ein Fortkommen in dem aufblühenden Lande sei etwas Kenntnis der spanischen Sprache notwendig, ferner bei der Ankunft und während des Aufenthalts ein bescheidenes Auftreten. Der zweite Teil des Abends wurde ausgefüllt durch eine Lichtbilderfolge, die die Hörer eine Reise mit einem deutschen Schnelldampfer von Hamburg nach Buenos Aires und von dort bis nach der südlichsten Spitze Amerikas, nach Cap Horn, machen ließ. Der mit Humor gewürzte Vortrag wurde beifällig aufgenommen. —

— **Magdeburg gegen Barby.** Die Magdeburger Stadtverwaltung hatte gegen die **Maizenawerke** in Barby Klage wegen Verunreinigung des Elbwassers beim Bezirksausschuß erhoben. Die Haupterzeugnisse der Maizenawerke sind Kraftfuttermittel, Maisstärke, Glycose und Maisöl. Die Werke beschäftigen augenblicklich etwa 4000 Arbeiter. Durch die Abwässer der Fabrik wird das Wasser der Elbe verunreinigt. Magdeburg strengte Klage im Verwaltungsstreitverfahren an, um die Verunreinigung des Magdeburger **Leitungswassers** zu unterbinden. Der Bezirksausschuß kam aber zu der Ansicht, daß die Verunreinigung des Elbwassers bei Magdeburg durch die Hineinleitung der Fabrikabwässer bei Barby nicht so erheblich sei, um die von Magdeburg geforderten Maßnahmen zu rechtfertigen und wies die Klage ab. Der Magistrat kann nun noch die Entscheidung des Ministers anrufen. —

— **Für die Hausfrauen** liegt jetzt das erste Heft der im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (Berlin) erscheinenden Halbmonatsschrift „Frauenwelt" vor. In einem prächtigen, mehrfarbigen Umschlag bringt schon diese erste Nummer sehr wertvolle, praktische Winke und Ratschläge für jeden Arbeiterhaushalt, neben guter, unterhaltender und belehrender Lektüre erster Autoren. Der Jugenderziehung und Jugendwohlfahrt widmet sich die „Frauenwelt" im besonderen. Vom 1. April ab werden diese Fragen durch eine vierseitige, reich illustrierte Extrabeilage „Kinderland" ergänzt. Vor allem kommt aber auch die „Frauenwelt" der schneidernden Hausfrau entgegen durch einen reich illustrierten Modenteil und erfüllt damit einen längst gehegten Wunsch der Arbeiterfrau. Vom zweiten Heft ab wird jeder Nummer ein vierseitiger Modenteil beiliegen „Selbst ist die Frau". Im übrigen schmücken jedes Heft Illustrationen und Bilder erster Künstler in Kupfertiefdruck. Jede Frau, jedes Mädchen wird also in der „Frauenwelt" ein Blatt finden, das stets neue Gedanken und Anregungen für sie bringt und alle unabhängig macht von den bürgerlichen Modezeitungen. Es kann deshalb jeder Mutter und Hausfrau der Bezug der „Frauenwelt", die vierzehntägig erscheint und pro Nummer —,30 Mk. kostet, warm empfohlen werden. Bestellen Sie deshalb sofort bei Ihrer Zeitungsträgerin oder direkt in der Buchhandlung Volksstimme. —

— **Eisbrecher in der Zollelbe.** Um den im Hafen und in der Zollelbe im Eise noch eingeschlossenen Dampfern und Schleppkähnen Luft zu machen, ist dort seit Donnerstag ein Eisbrecher in Tätigkeit. Da in der Zollelbe als Zugang zum Hafen keine Strömung herrscht, muß das aufgebrochene Eis nach der Stromelbe zu in Bewegung gesetzt werden. In wenigen Tagen werden die dort liegenden Kähne, soweit sie hier nicht selber Ladung nehmen, in die Stromelbe bugsiert werden. Die Fahrzeuge im Hafen rüsten sich ebenfalls zu der großen Reise zu Berg oder Tal. —

— **Gemüsekleinhandelspreise.** In der Besprechung des Marktgerichts mit den Interessenvertretern am 6. März 1924 wurden vom 7. März an bis auf weiteres folgende Kleinhandelspreise festgesetzt: Weißkohl das Pfund 10 bis 15 Pfg., Rotkohl 20 bis 24 Pfg., Wirsingkohl 20 bis 24 Pfg., Mohrrüben bis 5 Pfg., Kohlrüben bis 7 Pfg., Eier je Stück 12 bis 15 Pfg. —

— **Ersatzwahlen zur Landwirtschaftskammer.** Die für Sonntag den 16. März vorgesehenen Ersatzwahlen zur Landwirtschaftskammer finden für den Kreis Wanzleben und Stadtkreis Magdeburg **nicht** statt, weil nur **ein** gemeinsamer Wahlvorschlag eingegangen ist. —

— **Die Sperrzeit für Tauben** während der Saatzeit läuft vom 20. März bis 10. Mai. Für Brieftauben der Militärverwaltung endet die Sperrzeit bereits am 16. April. Die Beachtung dieser Fristen wird in Erinnerung gebracht. —

× **Erwischte Ladendiebe.** Der Arbeiter Wilhelm Rhein und die Witwe Else Wald, beide aus Schönebeck, wurden am 4. d. M. in einem hiesigen Konfektionsgeschäft dabei beobachtet, wie sie ausgelegte Waren unter ihren Mänteln verbargen. Auf entsprechende Vorhaltungen des Geschäftsinhabers täuschte Rhein einen Ohnmachtsanfall vor und ließ die gestohlenen Sachen, die er mit den durch die zerrissenen Taschen des Mantels gesteckten Händen festgehalten hatte, fallen. Er kam bald wieder zu sich und versuchte zu fliehen. Als beide nach erfolgter Festnahme durch herbeigerufene Polizeibeamte nach der Polizeiwache gebracht wurden, ließ die Wald einen Ballen grünen Seidenstoffes unter dem Mantel zur Erde fallen. Die Lichtbilder des Diebespaares liegen im Zimmer 264 der Kriminalpolizei zur Ansicht und Aufklärung weiterer derartiger Diebstähle aus. —

× **Unbekannte Leiche.** Die Leiche einer unbekannten etwa 22 Jahre alten **weiblichen** Person landete am 5. d. M. am rechten Ufer der Elbe unterhalb Westerhüsen. Sie ist etwa 1,60 Meter groß, dunkelblond und bekleidet mit dunkelblauem Kleid mit grauem Tressenbesatz. Die Leiche befindet sich zur Inaugenscheinnahme und evtl. Anerkennung in der Leichenhalle des Salbker Friedhofs. Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit führen können, erbittet die Kriminalpolizei. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Stadttheater. Sonnabend (1. Abend): Carmen. — Sonntag, vormittags 11 Uhr (literarische Morgenveranstaltung): Frank Wedekind. (Vortr. Gust. Herrmann, Leipzig); abends (Anrecht aufgehoben): Zar und Zimmermann. —

Wilhelm-Theater. Sonnabend (Vorstellung für die Volksbühne): Die Journalisten. — Sonntag (offene Vorstellung): Flachsmann als Erzieher. —

U.-T.-Lichtspiele Magdeburg! Der entsprungene Sträfling hebt den Schatz von Monte Christo, dazu **Staatsanwalt Briand**, und **Dem Wellengrab entronnen.** Dies Programm wird in den U.-T.-Lichtspielen **Magdeburg gegeben und nicht in Buckau**, wie es in gestriger Anzeige infolge Satzfehlers irrtümlich hieß. —

Kleine Chronik.

Der verhängnisvolle Dolchstoß. In Karsee bei Ravensburg (Württemberg) wurde das im Theater aufgeführte Spiel „Die feindlichen Brüder" beinahe zur wirklichen Tragödie. Der mitspielende Landwirtssohn Xaver Bertsch mußte seinem Gegner, dem Ambrosius Spieß in Karsee, den Todesstoß mit dem Dolch beibringen. Bertsch blieb aber beim Herausziehen des Dolches die Scheide in der Tasche stecken und so stieß er dem Spieß den blanken Dolch in die Brust, ohne es zu beachten. Erst als sich der Getroffene auch nach dem Fallen des Vorhangs nicht erhob, bemerkte man, daß Spieß eine erhebliche Stichwunde nahe dem Herzen empfangen hatte. Als Bertsch sein Mißgeschick bemerkte, brach er mit einem Nervenschock zusammen. Beide „feindlichen Brüder" befinden sich jedoch wieder auf dem Wege der Besserung.

Vierzehn Jahre gefangen gehalten. In Berndorf bei Graz wurde ein Ehepaar verhaftet, das sein Kind, ein vierzehnjähriges Mädchen, seit der Geburt in der Wohnung gefangen gehalten hatte. Das Kind, das die vierzehn Jahre hindurch niemals die Straße betreten durfte, war in einer dumpfigen, stickigen Kammer der elterlichen Wohnung eingesperrt; es wurde in einem völlig verwahrlosten, menschenunwürdigen Zustand aufgefunden. Der Grund für das unmenschliche Verhalten der Eltern ist ungeklärt. Erst die behördliche Untersuchung wird Aufschluß darüber geben. Rätselhaft ist der Umstand, daß diese Vorgänge möglich waren, ohne daß die Nachbarschaft darauf aufmerksam geworden ist. —

Zwölf blinde Passagiere auf einem Dampfer. Als der Dampfer „Amerika" aus Bremen in **Neuyork** eintraf, sind zwölf **junge Leute** entdeckt worden, die sich in Bremen an Bord geschlichen und die Reise als blinde Passagiere mitgemacht haben. Sie werden vorläufig auf der Einwandererinsel Ellis Island festgehalten und am Sonnabend an Bord des Dampfers „George Washington" gebracht, der sie nach Bremen **zurückschaffen** wird. —

Eine chinesische Stadt abgebrannt. In der chinesischen Stadt Tschau-Jun in der Provinz Schantung ist durch Umwerfen einer Stallaterne ein Brand entstanden, der sich schnell auf die Nachbarhäuser und schließlich auf die ganze Stadt erstreckte. Die Stadt ist zerstört, 300 Menschen sind umgekommen, 400 andere sind lebensgefährlich verletzt, 10 000 Bewohner sind obdachlos. —

Volkssport.

Fußball am Sonntag.

Laufender Verein	Gegner	Spielart	Spielplatz	Zeit
Westf. Magdeb. I	Germania Burg I	Gesellschaftssp.	Sedanring	3.00
Eintracht 02 I	Sturm Schöneb. I	"	Zitadelle	3.00
V. f. L. I	Einte. Wolmirst. I	"	Domplatz	3.30
Vennnickenbeck I	Wacker Neuhald. I	"	Venneckenbeck	3.00
Sturm 07 III	Germania Burg III	Gr.-Meistersp.	Zitadelle	11.00
Sturm 07 IV	Sportfreunde V	"	Zitadelle	9.00
Jahn Gr.-Ottersl. I	V. f. B. Magdeb. I	Gesellschaftssp.	Gr.-Ottersleben	3.00

Athletik.

Arbeiter-Athletenbund. Am Sonntag den 2. März tagte im „Admiralspalast" der Kreistag des 8. Kreises. 60 Delegierte waren erschienen. Der Mitgliederbestand hat eine Zunahme von über 300 zu verzeichnen, er beträgt zurzeit 3576. Dagegen sind durch Zentralisation und Verschmelzung die Vereine von 84 auf 72 zurückgegangen. Kein bürgerlicher Verein ist mehr im Kreise vorhanden. Zum Kursus in Spandau stellte der Kreis fünf Mann, deren Aufgabe es nunmehr ist, das Gelernte andern zugänglich zu machen. Schülerabteilungen müssen eingerichtet werden. Der **Reichsarbeitersporttag** wird uns in aktiver Tätigkeit finden. Der **Kassenbericht** gab trotz der Inflation ein zufriedenstellendes Bild. Die **technische Leitung** liegt in tüchtigen rührigen Händen. Die **Boxer** sind gleichfalls berücksichtigt, ihnen sind Richtlinien zu den bevorstehenden Kämpfen gegeben. Die Debatte zu den Geschäftsberichten bewegte sich auf sachlicher Höhe. Allseitig wurde die Tätigkeit des Vorstandes anerkannt. Die Beitragszahlung bleibt bei den alten Sätzen. Ostern 1924 findet das **Kreisfest** im „Admiralspalast" statt. Konkurrenten aus Hannover, Hamburg, Leipzig, Dresden, Mannheim sind hierzu schon gemeldet. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wieder gewählt. —

Warenmärkte.

Berliner Produkten-Börse vom 6. März.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark M. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märkischer 161—166, pomm. —.—. Roggen, märkischer 129—136, pommerscher —, mecklenburgischer —. Braugerste 170—182. Futtergerste 150—155. Hafer, märkischer 111—120. Weizenmehl 24,50—26,75, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 20,50—23. Weizenkleie 9,20—9,30. Roggenkleie 7,10—7,20. Raps 293. Leinsaat 410—415. Viktoriaerbsen 27—28. Kleine Speiseerbsen 17—18,00. Futtererbsen 12—13. Peluschken 11,70—12,50. Ackerbohnen 13—15. Wicken 14,50—15,50. Lupinen, blaue 13—14,50, gelbe 16—16,50. Seradella 14—15. Rapskuchen 11. Leinkuchen 22,00—23,00. Trockenschnitzel, prompt 8,20—8,40. Zuckerschnitzel 16—22. Torfmelasse, 30-70 Proz., 6—6,50. Kartoffelflocken 17,25—17,50. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kg., das übrige pro 100 Kg.)

Der Preis für Weißzucker

(ausschl. Verbrauchssteuer und Sack) beträgt für 50 Kilogramm netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentnern und prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 25,75—26 Goldmark, bei Lieferung innerhalb 4 Wochen 26,00—26,50 Goldmark für gemahl. Melis. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs
Pardubitz	6. 3.	—	—	—
Brandeis	"	—	—	—
Melnik	"	—	—	—
Leitmeritz	"	+ 0,52	—	—
Aussig	"	+ 0,70	—	—
Dresden	"	+ 1,94	—	—
Torgau	"	+ 3,06	—	0,36
Wittenberg	"	+ 1,87	—	—
Roßlau	7. 3.	+ 1,32	—	0,16
Aken	"	—	—	—
Barby	"	+ 1,62	—	0,17
Magdeburg	"	+ 1,26	—	0,18
Tangermünde	6. 3.	+ 1,58	—	—
Wittenberge	"	+ 1,40	—	—
Lenzen	"	—	—	—
Dömitz	"	—	—	—
Dalchau	"	—	—	—
Boizenburg	"	—	—	—
Hohnstorf	"	+ 0,84	—	—

Mulde.			Fall	Wuchs
Düben	6. 3.	—	—	—
Saale.				
Grochlitz	7. 3.	+ 1,58	—	—
Trotha Utp.	"	+ 2,50	—	—
Bernburg Utp.	"	+ 1,80	—	0,06
Kalbe Oberpeg.	"	+ 1,77	—	0,05
Kalbe Unterpeg.	"	+ 1,46	—	0,06
Grizehne	"	+ 1,48	—	0,06
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	6. 3.	+ 2,23	0,03	—
Brandenburg Unterpegel	"	+ 1,20	—	—
Rathenow Oberpegel	"	+ 1,76	—	1,01
Rathenow Unterpegel	"	+ 0,74	0,06	—
Havelberg	"	+ 2,34	0,10	—

Wettervorhersage.

Sonnabend den 8. März: Heiter, trocken, nach kalter Nacht tagsüber milder. —

Briefkasten.

Wilhelm Töter. Diese Tiere gehen nicht aufs Land —

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Saat- Speise- Futter- **Erbsen** preiswert in gr. Auswahl **H. D. Lübeck**, Haffelbachstraße Nr. 3.

Arkadia
Lindners oberbayrische Bauernbühne!
Urkomische Possen — Glänzende Darsteller
Lachstürme über Lachstürme!
Beginn 8 Uhr.
Einlaß: Wochentags 7½ Uhr, Sonntags 7 Uhr

Unsere Schlager für diese Woche!

Ein großer Posten kräftige schwarze Rindbox-Kinder-Stiefel Größe 25 und 26 **3.50**

Großer Posten Ia. Fahlleder-Arbeitsstiefel Lederausführung Größe 40 bis 46 **8.50**

Großer Posten derbe Knaben- u. Mädchenstiefel Gr. 27 b. 30 31 b. 35 36 b. 39 **4.50 5.00 6.90**

Ein Posten mod. Damen-Halbschuhe in haltbarer Ausführung Größe 36 bis 42 **5.90**

Großer Posten Ia. Rindbox-Herrenstiefel gute dauerhafte Ausführung Größe 40 bis 46 **10.50**

Mengenabgabe vorbehalten!

Schuhvertrieb Rheingold
Kaiserstraße, Ecke Wilhelmstraße.

Süßstoff ist ein recht beachtenswertes Genußmittel, weil er das Bedürfnis nach süßem Geschmack zu befriedigen vermag. Man verwendet ihn zweckmäßig zusammen mit Zucker, um diesen zu sparen. **Der Genuß von Süßstoff ist gesundheitlich unbedenklich** — so urteilt ein bekannter Wissenschaftler auf dem Gebiete des Ernährungswesens. 9265
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogen-Handlungen und Apotheken.

— Reell! — **Leder-Ausschnitt** Croupons und Hälften **Gust. Hoffmeister**, Prälatenstraße 21. — Preiswert! —

Kopfläuse samt Brut Spezial-Vertilgungsmittel „Kosekt" **Hof-Apotheke** Breiteweg 158 am Ulrichsbogen

Lachen links
Neu! ← Nr. 9 → Neu!
heute erschienen.
Buchhdlg. Volksstimme

DOTA RADIO

Bei uns:

RADIO

Die Antenne steht

SO—O

DOTA-RADIO-CIGARRETTE

2 Pf.

Unübertroffen in Preis und Qualität

Dota-Orient-Cigarrette-Company

Generalvertretung und Fabriklager

Müller & Co.

Magdeburg

Lödischehofstraße 21/22

— Telephon Nr. 6425. —

Mehlbude

Hermann Dorendorff

Weizenmehl	Pfund	14 ₰
Auszugmehl	Pfund	18 ₰
Beutelmehl	Pfund	22 ₰

Kaffee

nur beste Qualität Pfund 3.20

Futtermittel

Futterweizen	Zentner	8.50
Gerste	Zentner	10.50
Hafer	Zentner	8.00
Mais	Zentner	11.50
Gerstenschrot	gar. rein Zentner	11.50
Futterschrot	Zentner	10.00
Kartoffelflocken	Ztr.	11.60
Weizenkleie	Zentner	5.30
Weizengrießkleie	Ztr.	6.00
Trockenschnitzel	Ztr.	6.50
Wicken	Zentner	10.50

in allen Verkaufsstellen

Für **Neustadt** neu: Hohe Straße 1 2874

Lieferung frei Haus.

Telephon 7162, 6158

Verlockend billige Preise

im

Kinder-Stiefel 21 u. 22 1.95, 18—20	1.45
Damen-Leder-Hausschuhe nur Größe 36	2.65
Damen-Leder-Niedertreter	2.95
R.-Chevreau-Kinder-Stiefel 25 u 26 4.65, 23 u 24	3.95
R.-Chevreau-Kinder-Stiefel 31—35 6.45, 27—30	5.65
Damen-Spangenschuhe braun und schwarz	5.90
Damen-Schnürschuhe moderne, spitze Form	6.90
Braune Damen-Spangenschuhe	7.90
Braune Damen-Schnürschuhe	8.45
Damen-Lackschuhe moderne, spitze Form	12.50
Konfirmanden-Knaben-Stiefel 36 39 9.85	7.90
Konfirmanden-Mädchen-Stiefel 9.85	8.90
Herren-Rindsp.-Straßen-Stiefel	7.90
Herren-Rindbox-Sonntags-Stiefel	8.90
Chevreau-Damen-Hochschaftstiefel	10.85
Braune Damen-Schnürstiefel	10.90
Damen-Lackbesatz-Hochschaftstiefel	11.90
Herren-Halbschuhe schwarz und braun	12.50
Braune Rindbox-Herren-Stiefel	12.90
R.-Chevreau-Herren-Stiefel, Rahmenarbeit	13.50

Schuhhandelshof

Breiteweg 193/194

Hofgebäude 1 Treppe.

Gasthof Anhaltiner Hof

Braunehirschstr. 3

Inh. Walter Grunow

Fernsprecher Nr. 1891

Fremdenzimmer zu zivilen Preisen.

Wer in der Volksfürsorge

versichert, denkt nicht nur an sich und seine Familie, er hilft auch

Wohnungen bauen

denn die Volksfürsorge gibt Kapitalien in erster Linie an die

Mieter-Bau- u. Sparvereine

Städtische Theater

Stadttheater

Sonnabend den 8. März

1. Abend

Carmen

Gr. Oper von G. Bizet. Anf. 7, Ende 10¼ Uhr.

Wilhelm-Theater.

Sonnabend den 8. März

Vorstellung für die Volksbühne (A. Abend)

Die Journalisten

Lustsp. v. Gust. Freitag. Anf. 8, Ende 10¼ Uhr.

Kinderwagen-Verdecke werden sauber, schnell u. billig mit la. Wachstuch in eig. Werkstatt neubezogen.

Eggert, Faßlochsberg 11, Ecke Altes Fischerufer

ZENTRAL

7½ Täglich 7½

Der Vogelhändler

3½ Sonntag 7½

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Bezirks-Versammlungen

finden statt

am Sonnabend den 8. März,

abends 7 Uhr für Sudenburg im Bürgerhaus,
„ 7½ „ „ Neue Neustadt i. Marktfäßchen,
„ 7½ „ „ Salbke und Westerhüsen bei Albert Gericke,
„ 8 „ „ Wilhelmstadt im Elektrischen Funken,
„ 8 „ „ Cracau-Prester im Elbgarten,
„ 8 „ „ Rothensee bei Prübenau.

Am Sonntag den 9. März, vormittags 10½ Uhr, für Fermersleben bei Grüner.

Am Montag den 10. März, abends 8 Uhr, für Groß-Ottersleben in den Hansafestsälen.

Tagesordnung:

1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten.

269 Die Verwaltung.

Gartenbau- und Kleinsiedler-Genossenschaft Magdeburg E. G. m. b. H.

Sonntag, den 16. März, morgens 9 Uhr, im Genossenschaftsheim, Kreatenweg

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht 2. Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes. 3. Anträge. 4. Vorstands- und Aufsichtsratswahlen. 5. Statutenänderung (§ 4, 9, 10, 12). 6. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat.

W. Richter, Vorsitzender.

Anträge müssen schriftlich bis 12. März 1924 beim Vorstand eingereicht sein. 2931

Circus

Abends 7½

Große internationale Ringkämpfe

und der große übrige Spielplan

Vorverkauf täglich im Zirkusgebäude von 10 b. 1 Uhr vormittags, nachmitt. 4 Uhr und vormittags ab 11 Uhr im Vestibül der Kamm.-Lichtspiele

Arkadia

Kurzes Gastspiel!

— Lindners Original- —

Oberbayrische Bauernbühne

Heute Sonnabend und folgende Tage:

Der Amerika-Seppl

Bauern-Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Benno Rauschenegger u. Konrad Dreher.

In den Hauptrollen: Hervorrag. Münchner Komiker.

— Beginn 8 Uhr. —

Einlaß: Wochentags 7½ Uhr, Sonntags 7 Uhr. 294

Vertreter gesucht!

für unsere leistungs- fähigen, unverwüst- lichen Fabrikate: Tuchlander, Friedland, Bz. Breslau

Stellenangebote

haben den besten Erfolg in der

Volksstimme

Kämnitz

Künstlerspiele

Royal

Breiteweg 94, Fernsprecher 1477

Ab 1. März Gastspiel

Lola Bach-Ballett

mit Rita Gramont

Kämnitz Mokka-Stube

neue Kapelle

Carlo Tamborini Kapellmeister

am Flügel Harry Albrecht

Cello Th. Fischer

Kein Weinzwang. 3031

UT Storch UT Buckau UT

Der entsprungene

Sträfling

hebt den Schatz von

Monte Christo

gegen

Staatsanwalt Briand

zweites Abenteuer.

Dem

Wellengrab

entronnen, mit

Lee Parry

dem weiblichen

Eddie Polo

und Bühnenschau.

Heute bis Montag

Vergessen Sie nicht den heißesten Entscheidungskampf

Eddie Polos

um seinen

Circus Gray

Wer bekommt Circus Gray?
Wer ist Eddies Schwester?
Wo bleibt der Schurke Gray?

Die Lösung finden Sie im

6. letzten besten Teil.

Die Insel des Schreckens

als zweiter Schlager.

Die Detektiv-Sensation

Die schwarze Hand

Auf der Bühne:

Arizona-Jacks-Truppe

Gäste aus dem wilden Westen

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 13. März 1924, von vormittags 9 Uhr an, sollen in der „Waldhalle" aus dem Kiefernschlag 10a folgende Nutz- und Brennhölzer öffentlich meistbietend verkauft werden. Nutzholz Nr. 1 bis 339, Brennholz Nr. 2 bis 62

158,23 fm Kiefern-Langnutzholz (1. bis 4. Klasse)
13 Stück Kiefern-Rüststangen
12,32 fm Eichen-Langnutzholz
127 rm Kiefern-Stockholz (Stammholz)
79 Schock Kiefern-Busch
58 Stück Eichen-Pfosten, 2,5 m lang.

Nach dem Holzverkauf kann das erworbene Holz in der „Waldhalle" bezahlt werden.

Burg, 3. März 1924. Die Forstdeputation.

Bekanntmachung betreffend Grundvermögensteuer.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die staatliche Steuer vom Grundvermögen nebst den städtischen Zuschlägen am 15. eines jeden Monats zu zahlen ist. Den Steuerpflichtigen wird dringend empfohlen, die Zahlungen nicht bis zum letzten Termin aufzuschieben, da sonst eine ordnungsmäßige Abfertigung durch die Kassenbeamten unmöglich ist. Diejenigen Steuerpflichtigen, die Bank- oder Postscheckkonto haben, werden gebeten, die Steuerschuld durch bargeldlose Ueberweisungen abzudecken, und zwar entweder durch Ueberweisung auf das Postscheckkonto Magdeburg Nr 3178 der Ortssteuerkasse oder auf das Girokonto der Ortssteuerkasse bei der städtischen Steuerkasse. **Bei den Ueberweisungen ist die Hebebuchnummer anzugeben.**

Bei unpünktlicher Zahlung wird für jeden angefangenen halben Monat ein Verzugszuschlag von 5 Prozent erhoben.

Die Kassenräume der Ortssteuerkasse befinden sich in der Pietschelschen Anstalt im oberen Stockwerk des rechten Seitenflügels. 279

Burg, 1. März 1924. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Brotbezugsscheine für die Zeit vom 6. bis 11. März werden ausgegeben:

a) am Donnerstag den 6. März, vormittags 9 bis 12 Uhr, an Erwerbslose Buchstabe A—K,
b) am Freitag den 7. März vormittags 9 bis 12 Uhr, an Erwerbslose Buchstabe L—Z,
c) am Sonnabend den 8. März, vormittags 9 bis 12 Uhr, an Sozial- und Kleinrentner.
d) am Freitag den 7. März, vormittags 9 bis 11 Uhr, an ausgesteuerte Erwerbslose.

Burg, 4. März 1924. Der Magistrat.

Erwerbslosenfürsorge.

Gemäß Beschluß des Arbeitsamts Stendal vom 5. März 1924 ist der Beitragssatz für die Erwerbslosenfürsorge auf 3 Prozent des Krankenkassengrundlohns festgesetzt.

Die Erwerbslosenbeiträge betragen in

Lohnstufe	Grundlohn	Erwerbslosenbeitrag pro Woche
1	0.60 Mk.	0.12 Mk.
2	1.20 „	0.26 „
3	1.80 „	0.38 „
4	2.40 „	0.50 „
5	3.00 „	0.62 „
6	3.60 „	0.76 „
7	4.20 „	0.88 „
8	4.80 „	1.00 „
9	5.40 „	1.14 „
10	6.00 „	1.26 „

Lehrlinge ohne Entgelt 0.06 „

Von dem Erwerbslosenbeitrag haben die Arbeitgeber und Arbeitnehmer je die Hälfte zu tragen. Die Beiträge werden von der unterzeichneten Kasse eingezogen und unverzüglich an das Arbeitsamt abgeführt.

Vorstehender Beschluß tritt mit dem 2. März 1924 in Kraft.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Stadtkreis Stendal.

Bekanntmachung

betreffend die Neuwahl der Beisitzer für das Kaufmannsgericht.

Die Handlungsgehilfen haben drei gültige Vorschlagslisten eingereicht und zwar:

a) Liste **Sparenberg**, umfassend folgende Vorschläge:

1. Emil Sparenberg, Handlungsgehilfe, Holzstraße 6
2. Ewald Polaczek, Handlungsgehilfe, Brüderstraße 22
3. Margarete Hülsenbeck, Handlungsgehilfin, Berliner Straße 12
4. Johannes Huth, Handlungsgehilfe, Holzstraße 6
5. Willi Kleinband, Handlungsgehilfe, Oberstraße 25
6. Martin Haberland, Handlungsgehilfe, Berliner Straße 48
7. Wilhelm Busch, Handlungsgehilfe, Holzstraße 6
8. Willi Littpopp, Handlungsgehilfe, Magdeburger Straße 15
9. Richard Merker, Handlungsgehilfe, Berliner Straße 14.

b) Liste **Breitmeier**, umfassend folgende Vorschläge:

1. Otto Breitmeier, Handlungsgehilfe, Bürgermarktstraße 14
2. Max Sternitzky, Handlungsgehilfe, Magdeburger Straße 26
3. Richard Block, Handlungsgehilfe, Zerbster Straße 29
4. August Martin, Handlungsgehilfe, Johannesstraße 10
5. Otto Fleck, Handlungsgehilfe, Freiherr-vom-Stein-Straße
6. Willi Gebhardt, Handlungsgehilfe, Gartenstraße 21a
7. Otto Krüger, Handlungsgehilfe, Unterm Hagen 38
8. Karl Homburg, Handlungsgehilfe, Bahnhofstraße 12
9. Willi Tänzer, Handlungsgehilfe, Artilleriestraße 42
10. Helene Schlesinger, Handlungsgehilfin, Grabower Straße 51
11. Ludwig Temme, Handlungsgehilfe, Artilleriestraße 19
12. Alwine Heinemann, Handlungsgehilfin, Brückenstraße 5a.

c) Liste **Rammler**, umfassend folgende Vorschläge:

1. Rudolf Rammler, kaufmännisch. Angestellter, Magdeburg. Chaussee 7
2. Emil Müller, kaufmännischer Angestellter, Clausewitzstraße 6
3. Otto Brecht, Lagerhalter, Magdeburger Straße 23
4. Otto Kolwitzky, Filialleiter, August-Bebel-Straße 32
5. Berta Eifert, Verkäuferin, Berliner Straße 19
6. Charlotte Foth, Verkäuferin, Mühlenstraße 10
7. Wilhelm Hoyer, Lagerhalter, Schulstraße 13
8. Franz Hoffmann, kaufmännischer Angestellter, Clausewitzstraße 8
9. Adolf Rickwardt, kaufmännischer Angestellter, Lüderodorfer Straße 8
10. Emma Drosihn, Filialleiterin, Schartauer Straße 59
11. Otto Tietz, kaufmännischer Angestellter, Kanebenstraße 14
12. Walter Oelze, kaufmännischer Angestellter, Brüderstraße 9.

Diese drei Wahlvorschläge werden mit dem Hinweis bekanntgemacht, daß die auf

Sonntag den 23. März 1924 im Stadtverordneten-Sitzungssaale des Rathauses

anberaumte Wahl bereits um 9½ Uhr vormittags beginnt und um 12½ Uhr nachmittags endet.

Zur Bezeichnung der zu wählenden Liste genügt es, wenn ein Name der vorgeschlagenen Beisitzer angegeben wird.

Die Wähler werden ersucht, möglichst frühzeitig zu erscheinen, da sonst Störungen des Wahlgeschäfts eintreten. Zu ihrer Legitimierung haben die Wähler einen Ausweis nach folgendem Muster vorzuzeigen:

Der/Die ______

Jahre alt, ist bei uns als Handlungsgehilfe/Handlungsgehilfin beschäftigt.

Burg, den ______ 1924. (Firma)

Burg, den 24. März 1924.

Der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts.

Die Kaschemmengräfin

Modernes Sittendrama mit Hadjah Gezza

Freitag bis Montag

NEUSTÄDTER LICHTSPIELE

Werktags ab 6½ Uhr, Sonntags ab 5½ Uhr, letzte Vorstellg. 8¾ Uhr.

Slawische Rache oder **Nach Sibirien verbannt**

Spannender Abenteuerfilm. 2002

Für die Konfirmation!

Anzugstoff reine Wolle schwere Qualität, dunkelblau. 140 cm breit Meter Rm **6.90**

Mantel- u. Kostümstoffe aparte Neuheiten. 180 cm br Meter Rm. 5.90 **3.75**

Strümpfe

Damen-Strümpfe engl. lang, mit doppelten Spitzen und Ferien, schwarz, grau, beige . . . . Paar **50 ₰**

Damen-Strümpfe mit Seidengriff, doppelten Sohlen, Spitzen und Hochferfen, schwarz . . . . Paar **75 ₰**

Damen-Strümpfe Seidenflor, mit doppelten Sohlen, Spitzen und Hochferfen, schwarz . . Paar Rm. **1.30**

Damen-Strümpfe 1×1 gestrickt, Baumwolle, mit doppelten Spitzen und Fersen, schwarz . Paar Rm. **1.45**

Handschuhe

Konfirmanden-Handschuhe Zwirn, mit Seidenglanz, schwarz . . . Paar Rm. **1.20**

Konfirmanden-Handschuhe Wildl.-Nachahm., mit Schnalle, schw. u. weiß P. Rm. **1.60**

Konfirmanden-Handschuhe reine Seide, mit 2 Druckknöpf., schw. u. weiß P. Rm. **1.75**

Konfirmanden-Handschuhe Ziegenleder, mit 2 Druckknöpfen, schwarz Paar Rm. **2.25**

Herren-Artikel

Sportkragen aus gutem, weißem Nips . . . . **30 ₰**

Schleifen für Steh- und Umlegekragen . . . . . **50 ₰**

Selbstbinder breite Form, moderne Streifen . **95 ₰**

Herren-Hemden makofarbig, schwere Qualität . Rm. **2.95**

Herren-Oberhemden aus gut. Perkal, moderne Streifen, mit 1 weichen u. 1 steifen Kragen Rm. **7.25**

Aus unserer Putz-Abteilung

Damen-Hut jugendliche Glocke, aus Kreppstoff, mit Band garniert, in den neuesten Farben . . . Rm. **6.95**

Damen-Hut fesche, aufgeschlagene Form, aus Seidenripsband gearbeitet . . Rm. **9.50**

Damen-Hut mod., aufgeschlagene Form, aus Kreppstoff, mit bunt. Kopf und Schal . . . . . Rm. **10.50**

Taschentücher

Konfirmanden-Taschentücher Batist, ringsum mit Langetten und gestickter Ecke Stück **25 ₰**

Konfirmanden-Taschentücher für Knaben, weiß oder mit bunter Kante . . . Stück 45 **35 ₰**

Konfirmanden-Taschentücher Batist, mit Spitzen . . . . . Stück 55 **50 ₰**

Konfirmanden-Taschentücher Batist, mit gestickter Langette, in Geschenkaufmach 3 Stück **95 ₰**

Wäsche

Konfirmanden-Hemden für Mädchen, Reformschnitt und Langette . Rm. **1.95**

Untertaillen mit Stickerei-Einsatz und Stickerei-Träger . . Rm. **1.35**

Backfisch-Unterröcke mit hohem Stickerei-Volant . . . . . Rm. **3.45**

Backfisch-Garnituren Tagshemd u. Beinkleid, mit Stickerei-Einsatz Rm. 6.50 **4.95**

Korsetts

Konfirmanden-Korsett weiß Reform, mit Knöpfen und Achselträgern . Rm. 2.25 **1.95**

Konfirmanden-Korsett aus modefarbigem Drell, ausgebogt . . . . . Rm. **2.45**

Büstenhalter aus weißem Stoff . . . . . Rm. **1.25**

Korsett aus gutem, weißem Stoff, ausgebogt . . . . . Rm. **2.95**

Frühjahrs-Mäntel aus Donegal-Stoffen, moderne Bindeform Rm. **29.50**

Konfirmanden-Kleider aus guten, reinwoll. Cheviot-Stoffen . Rm. **12.50**

Trikot-Jumper mit kl. Schönheitsfehlern, in modern. Farben Rm. **7.90**

Preiswerte Lederwaren

Leder-Besuchstasche braun Bastard, mit Moiréfutter und Spiegel . . . . . Rm. **3.50**

Moiré-Täschchen kleine reiz Form, mit langem Henkel, die große Mode Rm. **7.50**

Leder-Koffertasche mit übergearb. Bügel, neue Form, braun Florida Rm. **8.75**

Leder-Koffertasche Flügelform, braun Bastard, prima Leder Rm. **10.00**

Preise in Rentenmark. — Mengenabgabe vorbehalten.

Unterrock-Stickerei verschiedene Breiten Meter 95 **65 ₰**

Lange & Münzer

Breiteweg 51/52 — Alter Markt 1/2

Wäsche-Stickereien 2 bis 6 cm breit Meter 35 **18 ₰**

Blutfrische grüne Heringe . . Pfund **12 ₰**
Hochfeine Lachs-Bücklinge . . . . Pfund **30 ₰**
in Kisten bei 25 Pfund nur **25 ₰**
ff. Matjes- und Schotten-Heringe St. **13 u. 14 ₰**
Neue Salzheringe . . . . . Stück **5 u. 6 ₰**
Reis Pfd. **15 ₰**. Malzkaffee, Gebr. Gerste Pfd. **16 ₰**
bietet an 2886

Lebensmittelhaus Albert Meißner
Stephanbrücke 23. Telephon 3683.

Dr. med. Hausmann's
Heilmittel für Lungen
jetzt
Otto v. Guericke Str. 65
(Kaiserstraße)
Sprechstunde 12 bis 1 und 4 bis 6 Uhr.

Gummi- u. Schuhfabrik-Fertigkeiten i. Hause repariert, mit neuen Decken u. Sohlen versehen, beiordt. Reparatur nach röt. Anfertigung, Mitpreis erb. Chemische Fabrik Heinrich & Blankenburg Zeitz-Aylsdorf.

Wir erbauen überall in jeder Größe und exakt Ausführung mit allen Komfort ausgestattete

Villen-Kol., Einfam.-Landhäuser

und verpachten diese gegen Pfg. Mietzins u. Z. mit Verkaufsrecht bei

Anzahlung von 10 Mk. an.

Große Zuteilungen erleichtern äußerliche Bedingungen. Beispielbauten. Baupläne. Pläne und weitere unentgeltl. Broschüre „Der reine Tisch" gegen Vereinsendung von 60 Pfg. Nachgeld u. Mitpreis bei allen Anfragen.

Industrie-Organisation, spezielle Gutsgemeinschaft A.-G., Abteil. Siedlungsbau, Frankfurt a. M. 12.

Fortsetzung des spottbilligen Gelegenheitskaufs!

Leder-Sandalen Mädchen und Knaben
Größe 30 bis 35 **3.75** 26 bis 29 **3.25** 27 bis 30 **2.65** 25 bis 26 **2.00** 21 bis 24 **1.50**

Kinderstiefel Rahmenarbeit
27 bis 29 **4.50** 25 bis 26 **3.90** 22 bis 24 **3.40** 22 bis 23 **2.90**

Kinderstiefel 25 **2.15** 22 bis 23 **1.95** 18 bis 19 **1.65**

Damen-Spangenschuhe Rahmenarbeit **3.50 2.50**

Fahlled.-Arbeiterschnürstiefel 8.00

Lange Stiefel lw. **26.00**

Prima Leder-Hausschuhe, filzweg und bunt **11.50**
Leder-Pantoffel 43 bis 45 **3.50** 38 bis 42 **3.20**

Alle anderen Artikel erstaunlich billig. 2886

— Passende Gelegenheit für Händler. —

B. Wolffs Gelegenheitskäufe
Schuhfachgeschäfte 14/15. Durchgehende Geschäftszeit von 9½ bis 6½ Uhr.

Kein Laden!

Unglaublich billig

sind meine Angebote!

Damen-Mäntel aus Covercoat, Tuch, Donegal usw. G.-Rm. 32.00 41.50 29.50 19.00 **10.00**

Strickjacken, Strickwesten und Röcke . von **3.50** an

Konfirmanden-Anzüge G.-Rm. 41.00 32.00 24.00 bis **15.00**

Elegante, best bewährte **Herren-Anzüge** G.-Rm. 68.00 52.50 42.50 31.50 **18.00**

Sieverlings
Etagengeschäft
17 Jakobstraße 17

Kein Laden!

Eine große Schwäche ist manchmal gut,
Wenn man Sie zu richtiger Stelle anfällt,
Meine Schlagwaschmittel ist ja bekannt,
Deren wurde ich nun Schlicht- und erkannt. 2790
Jetzt kauf ich Seifenpulver billig aber fein,
Denn nicht ich schlägt's Waschwasser in den Bottich ein,
Denn ich bin erwacht heute, bin heraus ich bin,
Bei Seife ich zu verkaufen gut

Max Eckstein
Magdeburg
Kleine Inselstraße 5.

Grundstücks-Markt

Wer tauscht seine Wohnung 2 Zimmer, Küche, Kabinett, gas, Bad, Kochnische, Vorplatz, Mansarde, Zentralheizung, Kanal, Gartenanteil, Nähe Grundstück, Heinrichst. 29, 1

Die für Sonntag den 16. März 1924 vorgesehenen **Ersatzwahlen zur Landwirtschaftskammer** finden für den Kreis Wanzleben und Stadtkreis Magdeburg nicht statt weil nur ein gemeinsamer Wahlvorschlag eingegangen ist.

Magdeburg, den 6. März 1924.
273 Der Magistrat. Wahlamt.

Frische grüne Heringe!

Am Sonnabend den 8. März, von vormittags 9 Uhr an, gelangen in den durch Aushang kenntlich gemachten Geschäften der Mitglieder des Vereins Magdeburger Fischhändler

Frische grüne Heringe

zum Preise von **10 Pf.** pro Pfund

solange der Vorrat reicht, zum Verkauf. Der Preis ist im Einverständnis mit der Preisprüfungsstelle festgesetzt worden.

Einschlagmaterial ist mitzubringen.

Magdeburg, den 7. März 1924.
273 Der Magistrat.

Große Auswahl
prima fette
Suppenhühner
große wilde Kaninchen
A. Hermann Nachfl.
Lödischehofstr. 8

Gute Bücher
finden Sie in unserm
Modernen Antiquariat.

Kleiner schwarzer Dackel,
braun gezeichnet, entlaufen, Namen „Bobby" hört end. Meldung an Falkenbergstraße 5, Telephon 9212. Belohnung.

Standesamtliche Nachrichten.

Verkehrsstunden der Standesämter: nur werktags von 10 bis 2 Uhr, Sonnabends von 10 bis 1 Uhr. Sofern Feiertage in die Woche fallen, ist nur die Abteilung für Sterbefälle von 10 bis 11 Uhr vormittags geöffnet.
Verkehrsstunden des Begräbnisbureaus: werktags von 9 bis 4 Uhr, Sonnabends von 9 bis 3 Uhr, Sonntags von 11 bis 12 Uhr.

Magdeburg-Altstadt.
Todesfall. Günter, S. des Justizhilfswachtmeisters a. D. Theodor Lenters, 5 M.

Magdeburg-Sudenburg.
Todesfälle. 5. März. Frühere Handschuhmachermeister August Jourdan, 82 J. Arbeiter Alwin Ruff in Diesdorf, 19 J.

Am 4 März starb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, der Dreher

Karl Koch

im 64 Lebensjahre.

Im stillen Beileid bittet

Berta Koch geb. Pornick.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle in Groß-Ottersleben aus statt 2957

Am Donnerstag den 6. März verschied nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der Invalide August Stephan im 67. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen
Ww. Stephan u. Kinder.
Beerdigung Sonntag 1½ Uhr in Klein-Ottersleben.

Die werdende Mutter
muß besondere Sorgfalt auf ihre Pflege und auf ihre Gesundheit legen. Wertvollen Rat gibt
Das Gesundheitsbuch der Frau
von Prof. Dr. Grotjahn
Preis Rbt 3.00 Mk.
Ausnahmepreis 1.50 M.
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Denken Sie daran

beim Einkauf von Margarine, dass das Beste auch stets das Billigste ist. Alle Hausfrauen kaufen mit Vorliebe nur die gute Margarine aus der

Magdeburger Molkerei

in ½-Pfund-Stücken . . . . **37** Pfennig

täglich frisch!

Tiermarkt

Ferkel, Polte und Futterschweine verk. preiswert Arndt, Cudenb., Bergstr. 19

---

2 Erstklass. Futterschweine „rohe und keine", verkauft ständig Erich Wendt, Magdeburg-Fermersl., Mertensstr. 6.

Ankauf!

Altholz, ca. Kloppe wagen 1 ℓf gel. Schwarzenberger, Kaiserstr. 21

Nachrichten aus der Provinz.

Die Not der Landwirtschaft.

Aus der agrarischen Presse ganz Deutschlands hallt Tag für Tag das Lied von der Not der Landwirtschaft wieder. Es muß ihnen wirklich sehr schlecht gehen, diesen hübsch wohlgenährten Gestalten, die während der Zeit von 1914 bis vor wenigen Wochen den Begriff Not nur vom Hörensagen kennengelernt haben. Und doch kann man mit Fug und Recht von einer Not der Landwirtschaft reden, besonders soweit die in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hierbei in Betracht kommen. Wir veröffentlichen ohne weiteres Kommentar ein Schreiben, welches einem der Angestellten des Deutschen Landarbeiterverbandes in diesen Tagen zugegangen ist:

Klein-Ottersleben, den 19. 2. 24.

Sehr geehrter Herr Schrader!

Wir haben gehört, daß Sie gewerkschaftlicher Vertreter der Landarbeiter sind. Wir Fürsorgerinnen der Evangelischen Frauenhilfe zu Klein-Ottersleben haben in der Landarbeiterkaserne, hier, Halberstädter Straße 8/10, eine erschütternde Not gefunden. Die Familien (es folgen sechs Namen) haben sieben Kinder und sind bei ihrem 6 Mark betragenden Wochenlohn nicht imstande, ihren Kindern ein einziges Hemd oder ein Paar Strümpfe zu kaufen. Die kleinern Kinder fanden wir vor Weihnachten halb nackt und barfuß, die Schulkinder waren völlig zerlumpt. Ist es nicht haarsträubend, daß ein Verein die Kinder täglich arbeitender Landarbeiter einkleiden muß? Können denn nicht für die kinderreichen Familien Vergünstigungen ausgewirkt werden? Herr Grasemann gab z. B. der kinderreichen Familie L. Vergünstigungen beim Broteinkauf.

In Ostpreußen erhält der Landarbeiter auf jeden Kopf seiner Familie ein viertel Liter Milch. Unsre armen Landarbeiter mußten dagegen noch einen Teil ihres Korn-Deputats verkaufen aus Not und konnten ihren Kindern kein Brot mit zur Schule geben, so daß eine richtige Hungersnot unter den Landarbeiterkindern wütete. Kleinkinder kennen keine Milch und kommen nie an die Luft, weil sie weder Schuhe noch Kleider haben. Wir bitten Sie, ein Fürsprecher der kinderreichen Landarbeiter sein zu wollen und durch Erwirkung günstiger Bedingungen dafür zu sorgen, daß die Kinder nicht dem Hunger, der Verlumpung und Verlausung verfallen müssen.

Unterschrieben von sechs Fürsorgerinnen der Evangelischen Frauenhilfe zu Kl.-Ottersleben.

Hier noch ein Wort hinzufügen, hieße die Wirkung dieses Zeitdokuments abschwächen! —

Kreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben. Die Freie Schulgesellschaft hatte ihre erste außerordentlich stark besuchte Mitgliederversammlung. Die einmütige Erledigung der Satzungsberatung und Vorstandswahl zeugte von dem einmütigen, festen Willen, in der neuen Volks- und Weltgemeinschaft die neue ihr gemäß werdende Schule zu stützen und wachsen zu lassen. Der Monatsbeitrag wurde auf 10 Pfg. für Einzelmitglieder und Ehepaare festgesetzt. Eine breite Erörterung über die Notgemeinschaft bekundete auch den Willen zur gemeinsamen Tat, die Beschaffung der notwendigen Lehr- und Lernmittel gleichmäßig für alle ohne Mehrbelastung der Kinderreichen zu sichern; die Kulturarbeit der Lehrer an der weltlichen Schule ist nunmehr in dieser Frage gewährleistet. Bald nach Mitte März findet in den Hansasälen ein Elternabend statt, der von den Kindern aus der Arbeit in der Schule heraus gestaltet wird. In der Aussprache über die Jugendweihe wurden besonders von den Eltern wertvolle Anregungen über deren feierliche und würdige Gestaltung gegeben. Dem Theaterverein Freie Volksbühne, der den an dem letzten Theaterabend erzielten Ueberschuß von 52,75 Mark der weltlichen Schule überwiesen hatte, und dem Holzarbeiterverband wurde für ihre Spenden der Dank der Schulgesellschaft ausgesprochen. — Das Wohltätigkeitskonzert des Damen- und Männer-Gesangvereins am Sonnabend in den „Hansasälen" verspricht gut zu werden. Das Programm ist volkstümlich. Auch Herr Schneider mit seinen Rezitationen bringt einen guten Ruf mit, dazu das Mandolinen-Quartett. Der Besuch wird sich also lohnen. —

Langenweddingen. Zur Konferenz in Aschersleben treffen sich die Teilnehmer am Sonntag morgen pünktlich 3/4 7 Uhr auf dem Bahnhof. — Die öffentliche Wählerversammlung am Sonnabend muß umständehalber ausfallen. —

Unseburg. Die Frauenversammlung am Mittwoch war gut besucht. Die vom Genossen H. Breitmeier gehaltene Vorlesung fand Beifall. Aufgefordert wurden die Frauen, bei den Wahlen tätig zu sein, und für die Arbeiterzeitung zu werben. Auch sei das Geld das sich die Arbeiterinnen vom Munde abdarben zu schade, um in Kirchenbausammlungen zu verschwinden. Wer Geld übrig hat, soll es für die darbenden Arbeitslosen geben, da ist es wohl angebracht. —

Kreis Neuhaldensleben-Wolmirstedt.

Niederndodeleben-Schnarsleben. Ueberall rüsten sich die Arbeiter, um dem Ansturm der vereinigten Gegner entgegenzutreten. Auch in unsern Orten ist die Periode der Schwäche überwunden. Die dauernd steigende Leserzahl unsrer „Volksstimme" ist das beste Zeichen für unsern Aufstieg. Diese Bewegung vorwärtszutreiben, dazu soll auch unsre am Sonntag den 9. d. M., abends 8 Uhr, bei Block stattfindende Mitgliederversammlung dienen. Genosse Ferl wird über die kommenden Wahlen sprechen. Alle Mitglieder mit ihren Frauen müssen erscheinen. Auch Gäste sind eingeladen. —

Hötensleben. Die Gemeindevertretung tagte am Donnerstag. Die Aufstellung des Voranschlags für das Rechnungsjahr 1923 und Aufbringung der Gemeindesteuern für dasselbe Jahr, wird nach dem Voranschlag von 1922 bemessen. Für die Gemeinde hat sich seit langer Zeit die Beschaffung eines eignen Gemeindehauses (Rathaus) als notwendig erwiesen. Ein solches Gemeindehaus soll im Hospital eingerichtet werden. Es sind Verhandlungen im Gange das Grundstück zu pachten. Der Pachtvertrag wird vorläufig auf etwa 50 Jahre lauten. Weiter soll der Gemeinde das weitere Pachtrecht und für spätere Generationen das dann eventuell mögliche Kaufrecht gesichert werden. Demgemäß beschloß die Gemeindevertretung, den Gemeindevorstand zu ermächtigen, die weitern Verhandlungen zur Pachtung des Hospitalgrundstückes bis zum Abschluß des Vertrages fortzuführen. Zur Ausführung der alsdann erforderlichen Veränderungsarbeiten wird ein Betrag von 10 000 Goldmark bewilligt. Zur Pflasterung der neuen Straße wird ein Betrag von 5000 Goldmark bewilligt. Die Gebühren für Herstellung eines Grabes usw. wurden wie folgt festgesetzt: für Erwachsene 3 Goldmark, für Kinder von 6 bis 14 Jahren 2 Goldmark und für Kinder bis zu 6 Jahren 1 Goldmark. Die Grabkaufstellengebühr beträgt in Zukunft 30 Goldmark für Kaufstellen in der Reihe und 60 Goldmark für Kaufstellen am Wege. Ferner wurde beschlossen, daß Kaufstellen an dritte Personen nicht verkauft oder in andrer Weise abgetreten werden dürfen. Von den Käufern nicht benutzte Grabkaufstellen fallen ohne Rückzahlung der bei dem Erwerb entrichteten Gebühr an die Gemeinde zurück. Koch und Stade beabsichtigen sich ein Eigenwohnhaus zu bauen, die Gebr. Herm und Wagenführ außerdem eine Tischlerei. Die Gemeindevertretung beschließt, diesen Antragstellern das erforderliche Bauland an der Schöninger Straße zum Preise von 35 Goldmark pro Ruthe käuflich zu überlassen. Die weitern Verhandlungen insbesondere über Größe und Lage der Bauplätze soll der Gemeindevorstand gemeinsam mit der Fluchtlinienkommission führen. Das Wohnungsamt wurde neu, und zwar aus den Hausbesitzern A. Sölter, Fr. Adamschewski und C. Geesch und den Mietern A. Huke, A. Hosang und W. Plötzke gewählt. Die Neuwahl der Gemeindevertretung soll bis zum 4. Mai stattfinden. Der genaue Termin ist noch nicht bestimmt. Den Vorsitz im Wahlausschuß, dem hauptsächlich die Prüfung der Wahlvorschläge obliegt, wird der Gemeindevorsteher Fincke ausüben. Zu seinen Beisitzern wurden gewählt, Lehrer Schulz und Lagerhalter Miehe, zu stellvertretenden Beisitzern Kaufmann Schliestedt und Zimmermann Iffländer. Als Wahllokale sind die Gastwirtschaften von Borgwardt und Jasper bestimmt. Zum Wahlvorsteher im 1. Wahlbezirk (Lokal Jasper) ist der Geschäftsführer Ballstädt ernannt. Zu seinen Beisitzern sind gewählt; Rendant Ellrodt, Bergmann Köthe, Maler E. Goedecke und Lokomotivführer Mittelstädt; zu stellvertretenden Beisitzern sind der Kaufmann Behrens, Bergmann Hasse, Dreher K. Fischer und Kontorist Behrens gewählt. Zum Wahlvorsteher im 2. Wahlbezirk (Lokal Borgwardt) ist der Zimmermann H. Goedecke ernannt. Zu seinen Beisitzern der Gemeindesekretär Feind, Kaufmann Fr. Goedecke, Gastwirt Simon, Lokomotivführer Kliemchen; zu stellvertretenden Beisitzern sind der Bergarbeiter A. Meier, Kontorist Kurt Müller, Bäckermeister Albrecht und Schneidermeister W. Zaudtke gewählt. Die Vertretung nimmt Kenntnis von dem, vom Gemeindevorsteher Fincke vorgetragenen Entschluß der hiesigen Landwirte, nach dem an hiesige Einwohner in diesem Jahre pro Kopf 10 Ruthen Kartoffelland zum Preise von 1 Goldmark pro Ruthe pachtweise abgegeben und der Pachtpreis im Voraus gezahlt werden soll. Nach der einstimmigen Auffassung der Gemeindevertretung ist dieses Angebot unannehmbar. In der Annahme, daß der Entschluß der Landwirte nicht endgültig sein soll, wird der Gemeindevorstand beauftragt, entsprechende Auskunft einzuholen und alsdann in Gemeinschaft mit der Ackerkommission und unter eventueller Hinzuziehung des Landrats die weiter erforderlichen Schritte zu unternehmen. Ein Antrag der Erwerbslosen um Gewährung einer Unterstützung zur Einkleidung ihrer Konfirmanden, wird dahin erledigt, daß beschlossen wird, für Konfirmanden, deren Ernährer erwerbslos ist, nach Maßgabe der Bedürftigkeit eine Unterstützung zu zahlen, die für jedes zu konfirmierende Kind 50 Goldmark nicht übersteigen soll. Die Prüfung der Bedürftigkeit ist dem Gemeindevorstand übertragen. Die Uebernahme der nach § 4 der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge vom 15. Oktober 1923 auf die Gemeinde anteilsmäßig entfallenden Kosten der Erwerbslosenfürsorge wird genehmigt. Die Anstellung von zwei ständigen Gemeindearbeitern, die aus den Erwerbslosen auszuwählen sind, wurde beschlossen. Sitzungsschluß 1 Uhr. —

Rogätz. Auch in unserm Orte versuchte der „Stahlhelm" eine Ortsgruppe zu gründen. Als Propagandaredner war ein Lehrer aus Burgstall erschienen. In politischen Dingen war er entweder noch sehr unerfahren, oder aber er hält andere für sehr dumm. Viel Erfolg hat der junge Mann mit seiner Agitation aber anscheinend nicht gehabt. Jedenfalls wurde von der Mehrzahl der Anwesenden in der Diskussion bewiesen, daß Rogätz doch nicht der geeignete Boden für den „Stahlhelm" ist. — Alle Parteimitglieder werden ersucht, zu der am Sonnabend den 15. März, abends 8 Uhr, im Parteilokal stattfindenden Mitgliederversammlung zu erscheinen. Tagesordnung: Aufstellung der Kandidatenliste zu den Gemeindewahlen und Verschiedenes. —

Kreis Jerichow 1 und 2.

Burg. Die Wahlen zum Reichstag werden vielleicht schneller an uns herantreten als wir glaubten, es ist deshalb notwendig, daß sich jedes Mitglied als Agitationshelfer seinem Bezirksleiter zur Verfügung stellt, wenn der Ruf an ihn ergeht. Genossen, die gewillt sind ihrer Pflicht ohne Aufforderung entgegenzukommen, können sich im Parteisekretariat Oberstraße (Gewerkschaftshaus) melden. Jede Kraft ist notwendig, um die an uns gestellte Arbeit zu bewältigen. Die Reaktionäre fühlen sich ziemlich sicher, ihnen muß ein Damm entgegengesetzt werden. Darum heraus Genossen, werbt mit Energie und Ausdauer für die Partei und Presse. — Die Volksbühnen haben trotz aller Not der Zeit in den letzten Jahren mehr und mehr Verbreitung gefunden. Ihr Ziel ist, die besten Werke der dramatischen Literatur durch wirkliche Künstler den breitesten Volkskreisen zugänglich zu machen. Auch hier ist die Bildung einer Volksbühnengemeinschaft in die Wege geleitet. Als Werbeveranstaltung wird am Montag den 10. März, im „Konzerthaus" ein Drama von Grillparzer: „Die Ahnfrau" in bester Besetzung gegeben. Die Eintrittspreise sind möglichst niedrig gehalten, damit jedem der Besuch möglich wird. Wir hoffen, daß es auch hier möglich wird, eine Gemeinschaft zusammenzuführen, damit wahre Kunst eine Stätte findet. — Zur Bekämpfung der Bettelei hat der Vorstand der Notgemeinschaft beschlossen, Gutscheine auszugeben, die den Bittstellern, nach dem sie mit Namensunterschrift, Straße und Hausnummer versehen sind, zu behändigen sind. Die Einlösung erfolgt bei der Notgemeinschaft während der Dienststunden an den Wochentagen von 8 bis 12 Uhr vormittags und Sonntags von 12 bis 1 Uhr vormittags. Es ist natürlich Voraussetzung, daß jeder Bürger ausgiebigen Gebrauch von dieser Einrichtung macht. Sobald die Gutscheine zur Einlösung vorgelegt und die Bedürftigkeit anerkannt worden ist, werden den Ausstellern die Gestehungskosten, die für Mittagessen 20 Pfennig nicht übersteigen in Rechnung, und am Schluß einer jeden Woche, Freitag und Sonnabend, abgeholt. Die Gutscheine sind in Geschäften, deren Namen Anfang nächster Woche durch eine Bekanntmachung mitgeteilt werden, unentgeltlich zu haben. —

Burg. Die Neuwahl der Beisitzer für das Kaufmannsgericht findet am 23. März im Stadtverordnetensitzungssaal statt. Die Uneinigkeit in den Kreisen der Angestellten hat es zuwege gebracht, daß drei Wahlvorschläge eingereicht worden sind. Jeder Angestellte und Handlungsgehilfe hat die Pflicht, bei der Wahl seine Stimme der Liste Rammler zu geben. Werbt und agitiert für diese Liste, zeigt, daß ihr nicht gewillt seid, eure Kräfte zu zersplittern. Mehr als ein Ort könnte angeführt werden, in welchem durch die Spaltungspolitik der Kommunisten die Arbeiterschaft völlig aufgerieben wurde. In diesen Orten ist von einer straff organisierten Arbeiterschaft nichts mehr zu sehen. Derartige Zustände müssen in unserm Orte verhindert werden. Jeder Genosse hat die Pflicht, seine Stimme der Freigewerkschaftlichen Liste zu geben. Wer Oppositionslisten unterstützt, übt bewußt oder unbewußt Verrat an der Arbeiterschaft. —

Burg. Gewerkschaftler und Genossen! In der jetzigen Zeit sind überall die Wahlen für die Betriebsräte vorzunehmen. In allen Gewerkschaften wird von der Opposition (Kommunisten) die regste Propaganda für Oppositionslisten getrieben. Genossen, laßt euch nicht irre machen von einigen hingeworfenen Phrasen. Vertraut euern bewährten Vertretern. Die Zeiten haben zur Genüge bewiesen, daß da, wo die Radikalinskis das Steuerrad in die Hand nehmen mußten, sie nicht die Befähigung bewiesen, die sie glaubten zu besitzen. —

Kreis Kalbe.

Pömmelte. Gemeindevertreter-Sitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung werden Dringlichkeitsanträge erledigt. Für die Reinigung der Schule werden im Monat 18 Mark bewilligt. Die Hundesteuer ist bis zum 10. März zu bezahlen; nach diesem Tage wird die Steuer mit Zuschlag erhoben. Einem Antrag auf eine Konfirmationsbeihilfe wurde stattgegeben. Eine Forderung des Magistrats Magdeburg auf Rückerstattung der Kosten für Krankenhausbehandlung einer Frau aus Zackmünde wurde abgelehnt. Der Tausch von zu Bruch gegangenen Acker auf dem Viermorgenberg mit anderm der Grube Neue Hoffnung gehörigen Acker wird durch eine Kommission geregelt. —

Schönebeck. Die Stadtverordneten halten am Montag eine ordentliche Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem: Aufhebung der Herbergssteuer, Erhebung der Gewerbesteuer für 1924, Erhebung von Beiträgen für die gewerbliche Berufsschule, Wahl der Beisitzer des Kleingartenschiedsgerichts, Wahl der Beisitzer der Wahlvorstände und des Wahlausschusses für die Stadtverordneten-Versammlung, Neuregelung der Pachtbeträge der städtischen Elbvorländer, Bauvorhaben der Spar- und Baugenossenschaft Felgeleben. —

Altmark.

Badingen. In gut besuchter öffentlicher Versammlung am Mittwoch abend sprach der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes, Genosse Hallmann, über den bisherigen Verlauf und den gegenwärtigen Stand der Lohnbewegung der Landarbeiter, und Parteisekretär Genosse Müller über die politische Lage und die Wahlen. Der erste Redner ging sehr scharf ins Gericht mit der landwirtschaftlichen Arbeitgeberorganisation, die den Landarbeitern nicht das gewähren will, was sie zum Leben notwendig haben. Er geißelte aber auch die große Unwissenheit vieler Landarbeiter und ihr Fernstehen von der Organisation. Parteisekretär Genosse Müller ging davon aus, daß diejenigen Kräfte im Lande, die wesentlich zu den gegenwärtig die Arbeiter bedrückenden Verhältnissen beitragen, bestrebt seien, ihre Sünden durch Lug und Trug gegen die Sozialdemokratie, gegen den Marxismus zu vertuschen. Leider gibt es auch wieder Arbeiter, Beamte und Kleingewerbetreibende, kleine Landwirte, die aus völliger Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse ihre eignen Metzger zu wählen drauf und dran sind. Der Redner schilderte auch die unwahrhaftige Art, wie der Stahlhelm seinen vergiftenden Einfluß auf das wirtschaftliche und politische Leben bestrebt sei, durchzuführen. Einige anwesende Landwirte, Gutsverwalter, Gastwirte mit dem Stahlhelmabzeichen zeigten merklich Verständnis für die Darlegungen, aber das Gehörte zu widerlegen, war niemand gewillt. —

Stendal. Stadtverordneten-Sitzung findet kommenden Montag, nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. Haushaltpläne, Armenpflegerwahlen, Friedhofsgebühren, Zuschläge zur Grundvermögens- und Gewerbesteuer, Abänderung des Ortsstatuts für die Wasserleitung u. a. Die Bekanntgabe geschieht hier bei dem deutschnationalen Magistrat und der Einstimmenmehrheit der Bürgerlichen in der Stadtverordneten-Sitzung nur einseitig in der bürgerlichen Presse. Was würden sie schreien, wenn das eine sozialistische Mehrheit machen würde. Vergewaltigung, Terror wäre es dann. — Die sozialdemokratische Stadtverordneten-Fraktion hält Sonntag vormittag 9 Uhr im Parteisekretariat eine Sitzung ab.

Kleine Chronik.

Mörderischer Raubüberfall in Beuthen. Ein schwerer Raubüberfall wurde Dienstag abend im Hause Kurfürstenstraße 7 verübt. Unbekannte Täter fielen über eine Frau her, die aus dem Geschäft kam und in ihrer Tasche die Tageslosung von 250 Mark hatte. Da die Ueberfallene sich weigerte, das Geld herauszugeben, stachen die Täter mit einem Messer auf sie ein, wodurch sie eine 13 Zentimeter lange und erhebliche Wunde in der Brust erhielt und auch an den Händen verletzt wurde. Schließlich gab der eine Räuber einen Revolverschuß auf die Frau ab. Die Kugel drang ihr in die linke Backenseite und durchschlug ihr den Schädel, so daß die Frau zusammenbrach. Die Täter entkamen unerkannt mit der Beute. Die Schwerverletzte ringt mit dem Tode. —

Lawinenkatastrophen. Am Sonnabend gingen fünf Touristen, darunter der Obmann der alpinen Rettungsstelle Salzburg, auf den Untersberg, um im Zeppetsauerhaus über Sonntag die übliche Bergwacht zu halten. Zwei der Touristen, die sich ihm angeschlossen hatten, der 19jährige Max Pichler und der 18jährige Sohn des Gemeinderats Ginzinger, gingen voraus. An der Waldgrenze kamen die beiden dem sogenannten Frauenwandl zu nahe und traten ein Schneebrett los, mit dem sie über die Wand abfuhren. Dadurch wurde eine größere Lawine losgelöst, die die beiden Unglücklichen erfaßte. Die Nachkommenden machten sich sofort auf die Suche nach den Abgestürzten. Max Pichler konnte aus dem obern Teile der Lawine geborgen werden; er lebte noch, starb aber während des Transports. Ginzinger konnte erst in der Frühe des nächsten Tages als Leiche ausgegraben werden. Beide hatten durch den Absturz schwere innere Verletzungen erlitten. Die Lawine war in einer Breite von 15 bis 20 Schritt und auf etwa 400 Schritt Länge niedergegangen. — Bei dem im Schwarzwald wütenden schweren Schneesturm sind am Steilhang, nördlich der akademischen Skihütte, an der Hornisgründe mehrere Lawinen niedergegangen. Eine der Lawinen erfaßte zwei Skiläufer und begrub sie unter sich. Während der eine sich bald aus den Schneemassen befreien konnte, wurde der andre erst nach 5 Stunden gefunden und ausgegraben. Glücklicherweise hat keiner von beiden ernstliche Verletzungen erlitten. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ertönte in Löffingen (Amt Donaueschingen) um 10 Uhr die Sturmglocke. Mit Schaufeln und Fackeln bewaffnet, mußten die Männer der Gemeinde ausziehen, um zwei seit Stunden überfällige Personenzüge aus dem Schnee zu schaufeln, der die Züge bis zur Höhe des Schornsteins der Maschine eingedeckt hatte. Es handelte sich um ein schweres Stück Arbeit, das erst morgens um 2 Uhr beendet war. —

Schiffskatastrophe bei Island. Das Ausbleiben einer Reihe von deutschen Fischdampfern aus den isländischen Fischereigebieten findet jetzt seine Erklärung durch die Mitteilungen eines zurückgekehrten Lübecker Seemannes, der auf einem Geestemünder Fischdampfer, der dort gleichfalls fischte, bedienstet ist. Die Fischerflotte ist bei Island in furchtbare Stürme geraten. Mehrere Fischdampfer wurden von Sturm und Brandung vollständig in die Höhe gehoben und kieloben ins Meer geschleudert; alles, was sich auf diesen Schiffen befand, fand den Tod in den Wellen, die Schiffe selbst sind verloren. Nur in einem Falle glückte es, im Kampfe mit den Elementen fünf Mann eines untergehenden Dampfers zu retten. Der Geestemünder Fischdampfer, auf dem der Gewährsmann war, war gleichfalls in größter Gefahr und hatte bereits alle Trossen, Ketten und Anker verloren, und nur infolge der Kaltblütigkeit des Kapitäns, der 5 Tage und Nächte auf der Kommandobrücke stand, und den übermenschlichen Anstrengungen der Mannschaft gelang es, der Gefahr zu entrinnen. Mit dieser Mitteilung stimmt eine andre Meldung aus Island überein, wonach dort Schiffswracks und Leichen ertrunkener Dampferbesatzungen angeschwemmt worden sind. Zu diesen Opfern der Stürme kommen andre Dampfer, die bei Island gestrandet und schwere Havarie erlitten haben. —

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerz- und gefahrlos **Kukirol**
Aerztlich empfohlen. Millionenfach bewährt. — In Apotheken und Drogerien erhältlich. — Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad.
Dankwortstsche Alte Apotheke, Halberstädter Str. 58; Drogerien: P. Eifelt, Hohepfortestr.; Goethe-Drogerie, Gr. Diesdorfer Str. 25; Hennenberg & Co. Nachf. und sämtl. Filialen; Himmelreich-Drogerie, Himmelreichstraße 13; Käsebier & Ulrich, Gr. Münzstr. 19; W. H. Klocke, Gr. Diesdorfer Str. 243; A. Lorenz, Alter Markt 28; B. Wienrich, Viktoriastr. 1.

Billigstgestellte Preise!

Neue Verkaufsstelle: Schrotestraße 17.

Allerfeinste dänische
Molkereibutter . . Pfund **220** Pf.
Schmalz feinstes weißes Pure lard Pfund **66** Pf.
Margarine Marke I . . . . Pfund **50** Pf.
Marke Ia . . . . Pfund **58** Pf.
Extramarke . . . Pfund **65** Pf.
(ganz frische Ware) Zita . . . . Pfund **68** Pf.
Palmbutter reines Kokospflanzenfett, in ca. 1-Pfd.-Tafeln **64** Pf.
Speck gesalzen, prima amerikanischer . . . . . Pfund **62** Pf.
Corned beef feinstes amerikanisches Büchsenfleisch Pfund **55** Pf.
Apfelsinen . . . . Stück **8** Pf.
Blutapfelsinen . . . . Stück **14** Pf.
Steril. dän. Vollmilch 7½% Fettgehalt Dose **50** Pf.
Gezuckerte kondensierte Vollmilch . . Dose **65** Pf.

Brot aus reinem 70%igem Roggenmehl . Stück **40** Pf.
Landbrot (mit Stern) . . . . Stück **38** Pf.
Weißbrot ca. 2 Pfund schwer . . Stück **40** Pf.

Kakao in 1-Pfund-Paketen . . . . . Paket **100** Pf.
Nr. 2 Extramarke . . . . Pfund **160** Pf.
Nr. 4 . . . . Pfund **130** Pf.
Hauswaldt Favorit . . . . . . Pfund **160** Pf.
Hauswaldt Igeha Grünwappen Pfund **180** Pf.

Kaffee frisch geröstet Nr. 1 . . Pfund **340** Pf.
Nr. 2 . . Pfund **300** Pf.
Nr. 3 . . Pfund **240** Pf.

Zucker Melis . . . . Pfund **38** Pf.
feinste gemischte Raffinade . Pfund **42** Pf.
Würfel-Zucker . . . . . Pfund **46** Pf.

Vollreis Nr. 2 feinster Tafelreis . . . Pfund **28** Pf.
Nr. 3 Milchreis . . . . Pfund **24** Pf.
Nr. 4 Suppenreis . . . . . . Pfund **20** Pf.
Bruchreis . . . . Pfund **16** Pf.

Weizenmehl feines weißes . . . Pfund **14** Pf.
Feinstes Auszugmehl. Pfund **18** Pf.

Schnitt-Nudeln . .	Pfd. 24 Pf.	Grieß, Weizengrieß	Pfd. 18 Pf.
Faden-Nudeln . .	Pfd. 32 Pf.	Graupen	Pfd. 15 Pf.
Figuren-Nudeln . .	Pfd. 32 Pf.	Haferflocken . . .	Pfd. 17 Pf.
Hörnchen-Nudeln .	Pfd. 42 Pf.	Bohnen, weiße . .	Pfd. 24 Pf.
Makkaroni, ca. 1-Pfd.-Pak.	48 Pf.	Erbsen, grüne . . .	Pfd. 18 Pf.
Kartoffelmehl . . .	Pfd. 18 Pf.	„ gelbe Viktoria .	Pfd. 18 Pf.

Linsen . . . . . Pfund 35 Pf.

Kunsthonig . . . . Pfund **35** Pf.
Feinster Speisesirup . . . . . . Pfund **32** Pf.
Bücklinge frisch eintreffend . . . . . . Pfund **25** Pf.
Spirituosen nur in den Verkaufsstellen:

Breiteweg 92	Leipziger Str. 48, Ecke Kreuzstr.
Kroatenhauerstr 40 [illegible]	Feldstraße 46, Ecke Neue Str.
Fürstenwallstraße 18	Alt-Fermersleben 83
Pittigstraße 24	Alt-Fermersleben 62
Mittelstraße 49	Alt-Fermersleben 95
Babelsbergstraße 13	Westerhüsen.

Weinbrand 38–40 % . . . . . einschl. Fl. **250** Pf.
Weinbrand-Verschn. 38–40 % einschl. Fl. **180** Pf.
Liköre verschiedene Sorten . . . . Fl. 3.20 **3.50** Pf.
Sekt Oppmann Kabinett . . . . ohne St.-uer **420** Pf.

Kernseife gelb, ca. 250 g Frischgew. St. **23** Pf.
gelb, ca. 200 g Frischgew. St. **19** Pf.
weiß, ca 250 g Frischgew. St. **30** Pf.
Schmierseife . . . . Pfund **40** Pf.

Waren-Verein G.m.b.H.

Hauptkontor, Fabrik- und Lagerräume: Halberstädter Straße 12a.

Verkaufsstellen:

Altstadt:
Breiteweg 11
Breiteweg 92
[illegible]
[illegible]
[illegible] 5
[illegible] Straße 27
[illegible] 18
Johannisberg 8
[illegible] 2
[illegible] 14
[illegible]
[illegible] 15b
[illegible] 49

Nordfront:
[illegible] Straße 38
[illegible] 15

Friedrichstadt, Werder:
[illegible] Straße 8
[illegible] 40

Alte Neustadt:
[illegible] Straße 39
[illegible] 39
[illegible] 36
[illegible] Straße 7

Neue Neustadt:
[illegible] 21
[illegible] 23
[illegible] Straße 1
[illegible] Str. 11
[illegible] Straße 25

Wilhelmstadt:
[illegible] Straße 4
[illegible] Straße 22
[illegible] 35
[illegible] Str. 23
[illegible] (Ecke [illegible] Straße 217)
[illegible] 17

Sudenburg:
[illegible] 45
[illegible] 8
[illegible] 2
[illegible] 40
[illegible] Str. 39
[illegible] Str. 2
[illegible] Str. 15
[illegible] Str. 1
Halberstädter Str. 72
Halberstädter Str. 119
Halberstädter Straße 8 (Ecke Leipziger Str.)
Leipziger Straße 48 (Ecke Kreuzstraße)

Buckau und Insel:
[illegible] Straße 16
[illegible] Str. 25
Feldstraße 46 (Ecke Neue Straße)
[illegible] 18
[illegible] Straße 4
[illegible] Straße 14

Fermersleben:
Alt-Fermersleben 83
Alt-Fermersleben 62
Alt-Fermersleben 95
[illegible] 21
[illegible] 10
Westerhüsen

Lemsdorf:
[illegible] Str. 59

Cracau:
[illegible] 13

Rothensee:
[illegible] Straße 31

2919

Billige Schuhe

in guter Qualität!

D.-Stoffpant., D.-Stoffhausschuhe, Herr.-Werkstattsch.	**95** Pf
D.-Lederhausschuhe, schwarz u. br., Absatzfl., a. m. biegsam. Leders.	**2.95**
Mädch.-Leder-Spangesch., schw. u. br., 31 b. 35 3.75, 27 b. 30 3.25, 25 u. 26	**2.95**
Mädch.-Schnürstiefel, R.-Chevr., Derby 31-35 6.50, 27-30 5.50, 25 und 26 4.50, 23 u. 24	**3.75**
Damen-Leder-Spangenschuhe, schwarz u. braun, Absatzfleck	**3.95**
Damen-Leder-Spangenschuhe, schwarz u. braun, m. halbhoh. Absatz	**4.95**
D.-Halbschuhe, Schnür u. Spange, eleg. Ausf., schw. 9.80 8.90 7.90 6.90	**5.90**
Damen-Halbschuhe, br., eleg. Ausf., Schnür und Spange . 9.80 8.90	**7.90**
Burschen-Konfirmandenstief., in verschied. Ledersorten . . 8.90 7.90	**6.90**
Mädch.-Konfirmanden-Stiefel eleg. Ausf., auch Lackkappe 11.50 9.80	**8.90**
Herr.-Rindbox-Schnürstiefel, verschiedene Form. 10.50 8.90	**7.90**
Herr.-Rindb.-Tourenstiefel, hoher Schaft, mit Doppelsohle . .	**12.50**

Abteilung 1 Einzelverkauf — Abteilung 2 Versand — Abteilung 3 für Wiederverkäufer.

165 Breiteweg
Ecke Alte Ulrichstraße
1 Treppe.

Südfrüchte!

Ia. Valencia- und Murcia-Blutapfelsinen
Dutzend 75, 95, 110 und 170 Pf
Ia. Messina-Vollblutapfelsinen süß, kernlos, vollsaftig, aromatisch Dutzend 2.25 und 2.85 Mk.
Bananen Pfund 1.40 **Smyrnafeigen** Pfund 50 Pf
Pflaumen Pfund 40 u. 50 Pf **Mischobst** kaliforn. Pfund 1.00
Ringäpfel Pfund 1.20 **Datteln** Pfund 1.10
Ia. amerikanische Tafeläpfel 80 u. 90 Pf
Ia. Wall- und Haselnüsse . Pfund 90 Pf
Zuckersüße Almeria-Weintrauben Pfund 1.40

Weiter empfehle:

Hochf. Holst. Zervelat-, Schinken-, Teewurst
Hildesheimer Leber- und Rotwurst geräuchert
Ia. echten Emmental., Edamer, Camembert
Ia. portugiesische Oelsardinen 30 mm Club Dose 55 Pf
Feines Halberstädter Würstchen . Dose 1.40
Ia. Salzgurken St. 60 Pf **Ia. Salzheringe** Stück 11, 8 5 Pf
Ia. frisch gebr. Kaffee ¼ Pfd. 65, 75, 85, 95 Pf

Reinhold Broße Alter Markt

Freitag — Sonnabend

2 billige Tage

für Leib- und Bettwäsche

Normalhemden mit Einsatz . . 2.95
Normalhemden mit dopp. Brust 3.50
Einsatzhemden 2.75
Normalhosen 2.75
Makohosen Imitation 2.75
Barchenthemden lang 3.50 3.25 3.10
Barchent-Frauenhosen . 4.25 1.90
Bettbezug mit 2 Kissen 14.00 12.50 9.50
Barchentlaken extra schwer . . 4.20
Kaffeedecken 2.95

Ein Posten Anzugstoffe
3.90 3.75 2.85

Ein Posten Anzüge
guter Sitz, sauber gearbeitet
35.00 30.00 24.00

Kammgarn-Cheviot 140 u. 130 breit, reine Wolle
Meter 6.75 5.90 4.20 3.90 **3.50**
Cheviot für Konfirm.-Kleider in vielen Farben . . Meter **1.75**

Kaufhaus für Gelegenheitskäufe
Jul. Schetzer
Jakobstr. 8, Ecke Petersberg.

Gefunden u. verloren

1 gold. Trauring mit Inschrift „A. G. b. 23. 3. 95“ verloren gegangen. Gegen Belohnung bitt. i. denselb. abzugeben A. Langisch, Buckau, Hallische Str. 26, II.

Verkauf

1 sehr schöne Mandoline verk. spottbillig Voigt, Neustadt, Angerstr. 1, pt.

Konfirm.- u. Trauerhut, getr. Schuhe, Nähmasch. bill. zu vk. Haugk, Steinstr. 6, II II.

Billige Federbetten! Deckbett m. Kissen 15 M, Kopfkiss. v. 2 M an, neue Deckbett 35 M, verkauf. Lorenz, Goethestr. 37.

Am Sonntag den 9. März verkaufe schön tragende 2930
Apfel- und Birnbäume, Stachel- und Johannisbeersträuch. auch Erdbeerpflanzen. Wolf, Westendst. 16.

Burg Empfehle alle Sorten **Burg**
Scheren, Taschenmesser, [illegible] Küchenmesser, Eß- u. Dessertbestecke, [illegible] und Kaffeelöffel [illegible], [illegible] [illegible], Rasiermesser, [illegible], [illegible], Spiegel, Seife und [illegible]. Besonders mache ich auf meine Schleiferei aufmerksam, auch werden [illegible] v. St. v. 5 Pf an geschliffen
Burg Bernh. Kaufmann Burg
Schleiferei, [illegible] 9.

Sie finden
billige Bücher
in unserm
Antiquariat.
Buchhandlung Volksstimme

Achtung, Hausfrauen!

Offeriere diese Woche wieder:

Prima frisches Kochfleisch . . Pfd. 70 Pf.
Prima schieres Rindfleisch Pfd. 80 u. 90 Pf.
Schweinefleisch . . . . . . Pfd. 1.00 Mk.
Hammelfleisch . . . . . . Pfd. 80 u. 90 Pf.
Kalbfleisch . . . . . . Pfd. 90 u. 1.00 Mk.
Geh. Rindfleisch . . . . . . Pfd. 60 Pf.
Prima Hausschlachtewurst. Pfd. 1.00 Mk.

Walter Diesing, Fleischermeister
Kurfürstenstraße 12. 2935

An unsre geschätzten Inserenten!

Die Auflage der „Volksstimme“ ist in den letzten Wochen um viele Tausend gestiegen. Unsre Leserschar, die über mehr als 300 Postorte verteilt ist, erhält jeden Tag pünktlich ihre Zeitung. Damit nun der zum Bahnversand bestimmte Teil der Auflage rechtzeitig an die Nachmittags-Postzüge geliefert werden kann, sind wir gezwungen, mit dem Druck der Zeitung spätestens

2½ Uhr nachmittags

zu beginnen und bitten deshalb, uns von jetzt an Anzeigen-Aufträge für die nächste Ausgabe

bis 10 Uhr vormittags

einzureichen. Später eingehende Aufträge können erst in der nächstfolgenden Ausgabe erscheinen. Die rechtzeitige Aufgabe der Anzeigen ist notwendig, damit wir auf eine geschmackvolle Ausführung unsre ganze Sorgfalt verwenden können.

Verlag Volksstimme

Anzeigen-Abteilung

Fernsprecher 1567 Fernsprecher 1567

Die Letzten werden die Ersten sein. Es hat einmal in einer hessischen Schule eine berühmte „letzte Bank" gegeben, die schlechte Schüler drückten, die nachher sämtlich hochberühmte Männer wurden. Darunter waren der große Chemiker Justus v. Liebig und der bekannte Naturwissenschaftler Karl Vogt. Daß die guten Schüler nicht immer die tüchtigsten Menschen im Leben sind, ist ja allgemein bekannt. Gar viele große Männer sind in ihrer Jugend Taugenichtse oder Träumer, die sich für die Anforderungen des Unterrichts am wenigsten eignen; erst allmählich erfaßt ihre Begabung das für sie passende Gebiet und entfaltet sich dann zu ungeahntem Höhenflug. In einer englischen Zeitschrift werden eine große Anzahl von Beispielen solcher schlechter Schüler angeführt, die dann im Leben ihre so viel tüchtigern Schulkameraden weit hinter sich zurücklassen. Die beiden Oberbefehlshaber der feindlichen Armee im amerikanischen Bürgerkrieg, General Grand und Stonewall Jackson, entwickelten sich als Knaben überaus langsam und kamen auf der Schule nicht fort. Das gleiche gilt von dem großen Naturforscher Isaak Newton, der auf der Schule schlecht weiterkam und die letzte Bank geradezu als den für ihn reservierten Platz betrachtete. Carlyle erzählt, daß in derselben Klasse des Edinbourger Gymnasiums zwei Jungen saßen, von denen der eine die Zierde der Schule war und stets als Erster versetzt wurde, der andre aber immer sitzenblieb und die Verzweiflung seiner Lehrer bildete. Der Musterschüler wurde ein einfacher Dr. John Hunter, von dem die Geschichte nichts weiter zu berichten weiß; aus dem Dummkopf und Faulpelz wurde — der große Dichter Walter Scott. Carlyle fügt die Bemerkung hinzu, daß ja auch unter allen Pflanzen am raschesten und besten sich — der Kohl entwickelt. Von Darwin sagte sein Vater: „Der Bengel hat nichts andres im Kopf als Schießen, Hunde und Ratten fangen. Er wird noch einmal die Schande der ganzen Familie bilden", und dieser „ungeratene Sohn" wurde nicht nur zu einem der größten Gelehrten, sondern auch zu einem vorbildlich edlen Menschen, der sein Ehrengrab in der Westminster Abtei wie wenige andre verdient hat. Daß Dichter sehr schlechte Schüler waren, ist auch eine häufige Tatsache. Es sei nur an Heinrich von Kleist erinnert und an Gottfried Keller, der von der Schule gejagt wurde und die Tragödie seiner Schulzeit im „Grünen Heinrich" dargestellt hat. Die Verzweiflung aller seiner Lehrer bildete auch Oliver Goldsmith, der Schöpfer des unsterblichen „Vikars von Wakefield". In dem Sohne des edeln Geistlichen, dem kleinen Moses, der lauter Dummheiten macht, hat sich der Dichter selbst geschildert. —

Allerlei.

Vom Teint. Der Teint, von dem so überaus viel für die Schönheit abhängt, besteht in einem Gemisch aus wenigstens drei verschiedenen Farbstoffen oder Pigmenten, nämlich aus Schwarz, Rot und Gelb. Über die Entstehung und die genaue Analyse dieser Pigmente ist bisher von der Wissenschaft noch nicht geklärt worden. Die Hautfarbe des Menschen ist daher noch mit manchen Geheimnissen umgeben. Die Farbstoffe sind bei allen Menschen in der Haut vorhanden, ausgenommen bei den Albinos, die an einem vererbten Mangel an Farbe leiden. Selbst unter den sogenannten weißen Rassen ist Menge und Art der Pigmentierung sehr verschieden, und wir haben alle Nuancen der Färbung vom ganz Hellen bis zum Tiefdunkeln. Die beiden größten Gegensätze, die Blonden mit ihren lichtblauen Augen, dem goldfarbigen, braunroten oder flachsfarbenem Haar und der hellen Hautfarbe, und die Brünetten mit dunkeln Augen, dunkelbraunem oder schwarzem Haar und dunkler Haut, sind leicht auseinander zu halten. Dazwischen aber gibt es unzählige Mischungen. Am häufigsten kommen Personen vor, die dunkles oder schwarzes Haar mit grauen, braunen oder blauen Augen haben, während die Verbindung von dunkeln Augen und hellem Haar seltener ist. Der eigentliche Zweck der Farbe in unsrer Haut ist schwer zu erklären, aber man kann mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie ein Schutzmittel gegen Sonnenlicht und Hitze ist. So werden die am stärksten pigmentierten Rassen in den heißen Ländern gefunden, und je mehr wir nördlich gehen, desto mehr hellt sich die Hautfarbe auf: sie wird dunkelbraun in Aegypten, hellbraun in Nordafrika, tief olivenfarben im Mittelländischen, olivenfarben im südlichen Europa, brünett in Mitteleuropa und blond in Nordwesteuropa. Die Hautfarbe der Menschen von heute ist das Erbe ferner Vorfahren, die allmählich die Pigmentierung in sich entwickelten, die sie dazu befähigt, gesund in dem Lande zu bleiben, in dem sie sich angesiedelt hatten. Manche Babys werden mit ganz schwarzem Haar geboren, das dann bald blond wird und danach wieder in Braun sich wandelt, wenn das Kind heranwächst. Man nimmt an, daß solche Kinder in dem Wechsel ihrer Haarfarbe drei Stadien aus der Vergangenheit ihrer Vorfahren wiederholen. Ihre Vorfahren mögen zunächst dunkel gewesen sein, wurden dann blond, als sie in ein dem hellen Teint günstiges Klima einwanderten, und erhielten zuletzt wieder einen brünetten Typus bei weitern Wanderungen. Rothaarigkeit erscheint niemals als ein neuer Zug, sondern wird immer vererbt, wenn auch freilich diese Eigenart eine oder mehrere Generationen überspringen kann. —

Die Spionin. In der neuesten Nummer der „Gartenlaube" lesen wir folgende kleine Geschichte: Es war am 4. August des Jahres 1914. Vor dem Schaufenster des Militäreffektengeschäfts stand meine Tante und betrachtete im Vollgefühl ihrer vaterländischen Begeisterung die da ausgestellte schöne, neue graue Felduniform. Durch einen Blick in die Spiegelscheibe wird sie gewahr, wie hinter ihr sich eine überaus erregte Menschenmenge ansammelt. Erstaunt dreht sie sich um. „Was wollt Ihr hier?" Ein einziger Schrei der Empörung steigt aus der Menge. Drohende Fäuste heben sich zum Himmel. „Was wir wollen? Du Spionenmensch!" Schon kommt der Schutzmann. — Ah, so ein richtiger königlicher Schutzmann mit langem Degen, schimmerndem Helm und einem gewichtigen Buch in den behandschuhten Händen. Was die Leute hier wollten, fragt die Tante. „Die stehen wegen Ihnen da. Sie sind verdächtig der Spionage, und ich muß Sie auffordern, mit mir zu kommen." — „Schön," sagte die Tante, „ich gehe schon gerne mit, aber tun Sie mir den Gefallen und bringen Sie mich zum Oberamtmann." — „Zu Befehl!" antwortete der Schutzmann. Und also marschierten sie selbander durch die Straßen des schwäbischen Städtchens. Meine Tante und der Schutzmann und hinterher die Menge wie ein Kometenschweif. Es gab einen Aufruhr im ganzen Ort. Als sie endlich an Ort und Stelle angekommen waren, mußte die Tante auf dem Sünderbänkchen Platz nehmen und lange antichambrieren, derweilen der Feldwebel am Stehpult schrieb. Endlich öffnete sich die Doppeltür, die zum Allerheiligsten führte. Hervor kommt der Oberamtmann. „Wo ist die Person?" Der Feldwebel deutet nach der Ecke. Der Amtmann schaute hin und prallte zurück wie einer, der einen Geist gesehen. Dann rieb er sich die Augen, putzte seine goldene Brille, setzte sie wieder auf und schaute wieder nach der Ecke. „Ja, was bringt Er mir denn da? Das ischt ja meine Schwiegamuatta!" —

Humor und Satire.

Als sie wiederkam. Dame, die eben von einer Erholungsreise zurückkehrt, zum Mädchen: „Sagen Sie, Minna, hat mein Mann mich sehr vermißt während meiner Abwesenheit?" — Minna: „Ach, die ersten Wochen ging's ja, aber gestern war er ganz verzweifelt!" (Berl. Ill. Ztg.)

Raffkes Karriere. Der Nachbar: „Wie ich höre, Herr Raffke, haben Sie Ihren Jungen jetzt auch aufs Gymnasium geschickt? Was soll er denn werden?" — Herr Raffke: „Nun, er soll erst die Reifeprüfung machen; dann kann er alle Barrieren einschlagen." —

Rätselecke.

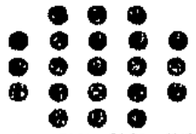
Nachdruck verboten.

Silbenrätsel.

a bel bir ce dich fa ge ge ge gly la ni rich rie rin sen tro se tung wäch zier.

Aus vorstehenden 21 Silben sind fünf Wörter zu bilden, die bedeuten: 1. Teil der Dichtkunst. 2. Gebirge in Mitteldeutschland. 3. Gotenkönig. 4. Springkoff. 5. Schmuck der Gärten. Die Anfangsbuchstaben ergeben einen männlichen, die dritten Buchstaben einen weiblichen Vornamen.

Homogramm.



1. weiblicher Vorname,
2. Getreide,
3. Mineral.

Die Buchstaben AA, BB, CCCCC, F, HH, J, NN, RR, SS, TT sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei waagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 16.

Lösung des Zahlenrätsels:

	R		A		B	
F	E	B	R	U	A	R
E	U	A	M	F	U	U
E		R		A		M

Lösung der Gleichung:

Bad Gastein (a Band, b Neid, c Eid, d Gans, e Stein).

Lösung des Reihenrätsels:

Damit's noch Spaß dir macht,
Mußt du dich schon bequemen,
Das Leben immerhin
Ein bischen ernst zu nehmen. O. E. Harlleben.

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 18 Magdeburg, Sonnabend den 8. März 1924

Der Herr Pfarrer.

Von Octave Mirbeau.

Breno ist ein kleines Dörfchen auf der Heide des Departements Morbihan.

Rings um das Dorf, dessen niedere, schmutzige Häuschen mit Stroh gedeckt sind, erstreckt sich die düstere Heide, voller roter Flecken ihrer honigduftenden Blüten. Einige dürre Schafe, einige Schatten abgezehrter Pferde, einige grippeähnliche Kühe mit bärtigen Schnauzen wie die der Ziegen und blutiger, vom Ungeziefer angefressener Haut, weiden die flacheligen Schößlinge des Ginsters ab. Da und dort heben vereinzelte Föhren ihr krummes Geäst dem grauen Himmel entgegen. Sie sind alle in der Richtung nach Nordost gebeugt; dann und wann ist zwischen den unvermeidlichen Ginsterstauden ein viereckiger Fleck frischeres Grün, von weißem Mauerwerk umgeben, sichtbar; es sind Felder mit spärlichem Weizen und kargem Hafer bebaut, trostlose Aecker, dem rauhen, unfruchtbaren Boden von einem armseligen Bauernvolk mühselig entrissen. Links, mit den Wolken im Gesichtskreis beinahe verschwommen, leuchtet ein schmaler Streifen Meer in dem matten, düstern Glanz eines Leichenlakens. Die Einwohner dieses verfluchten Landes können kaum als menschliche Wesen gelten. Unter den übelriechenden Lumpen mit ihren erdfahlen, von Hunger und Fieber abgezehrten Gesichtern und gekrümmtem Rückgrat haben sie das Aussehen kranker Tiere. Sie leben von geronnener Milch und faulem Wasser, und manchmal, zu Zeiten guten Fischfangs, auch von dürren Fischen, die sie an langen Ruten an der Sonne faulen lassen. In der Nacht ruhen sie gemeinsam mit ihrem Vieh auf der Jauche und dem frischen Miste der Ställe.

Und dennoch hat der Herr Pfarrer, der dieses Volk als unbeschränkter Herrscher regiert, es ohne fremde Hilfe zuwege gebracht, indem er die Leute zehn Jahre lang rücksichtslos auspreßte, eine neue Kirche zu bauen, die fünfzigtausend Frank gekostet, die einen Glockenturm aus rosarotem Granit und obendrauf ein goldenes Kreuz hat, das heiter und sorglos aus diesem Sumpfe menschlichen Elends emporragt.

Ein kupferrotes, mit bläulichen Blatternarben gezieretes Gesicht, zwischen einem zausigen Knäuel wergfarbener Haare; ein zahnloser, wüster, verzerrter Mund, in dessen Winkel von früh bis spät ein von Tabaksauche triefendes Pfeifchen steckt, das ohne Unterlaß ausgeht und wieder angebrannt wird; ein hagerer, buckliger, windschiefer Körper, dessen Krümmungen, Beulen und Schrunden durch die fettige, aus alten Lumpen zusammengeflickte Soutane noch mehr hervortreten: so sieht der Herr Pfarrer aus. Des Sonntags zieht er von Tür zu Tür, von Feld zu Feld, bettelt bei einem und fordert beim andern, nimmt, Eier, Butter, Milch, dürres Reisigholz, drückt die Mädchen herum, prügelt die Kleinen, bedroht alle Welt mit der Hölle, flucht wie ein Kutscher und ist bei alledem mehr geachtet und geschätzt als das Bild des heiligen Ivo, der die Toten wieder erweckt. Hierzulande sagt man von ihm: „Er ist ein Apostel!"

*

Eines Sonntags bestieg der Herr Pfarrer zur Stunde der Predigt die Kanzel und schwenkte die Kirchenfahne. Diese war ein altes, verschlissenes, entfärbtes Banner mit abgetretenen Fransen, ein von langen Rissen zerfetzter seidener Lumpen, die ehemals rot gefärbte Fahnenstange hatte sich krumm geworfen; der goldenen Taube an der Spitze fehlten die Flügel und die Beine.

Vorerst bekreuzigte sich der Herr Pfarrer, dann erhob er das jämmerliche Banner vor der Menge der Gläubigen und rief: „Seht das euch an! Diese schöne rote Seide ist jetzt schmieriger als der Kittel der Mutter Tobias! Schweine seid ihr alle, alle seid ihr Schweine, aber glaubt ihr deshalb das Recht zu haben, das heilige Eigentum, das Eigentum Gottes und der heiligen Jungfrau, in einem solchen Zustand zu lassen? Wie, oder glaubt ihr vielleicht, daß ich derartiges am Fronleichnamstag der Prozession vorantragen werde? Das ist schon zu schlecht, um meine Kochtöpfe damit zu scheuern! Lagdiebe, Nichtstuer, Ketzer, Pharisäer, die ihr seid, die sich lieber müßten, als sich darum kümmern, ob der liebe Herrgott, die heilige Jungfrau und alle Heiligen des Himmels hallnackt und zerfetzt herumgehen! Aber wartet, ich will euch was erzählen, das muß ein Ende haben mit euern Schuftereien und Verbrechen. Ich habe heute nacht den lieben Herrgott gesehen, er war voller Zorn und hat mir gesagt: „Ich will ein neues Banner haben, hörst du, verdammter Hund! Ein schönes, reichtvergoldetes Banner, ein Banner für mindestens vierzig Frank. Johann Marie wird dazu zehn Sous hergeben, Peter Kernauz wird zwanzig Sous geben, die Mutter Tobias, die eine alte Knickerin und schuftige Diebin ist, muß zwei Frank hergeben! Dantu, der vorige Woche ein Kalb verkauft hat, wird drei Frank geben! Und alle andern müssen drei Sous, ein Pfund Butter, ein Dutzend Eier und einen Topf Schmalz bringen." — So, jetzt wißt ihr, was mir der liebe Gott gesagt hat."

Einen Augenblick hielt er ein. Die Gläubigen waren ganz bestürzt, keiner wagte die Augen zum Herrn Pfarrer zu erheben; der fortfuhr: „Merkt auf, was mir der liebe Gott noch anvertraut hat! Er hat mir anvertraut — es sind seine eignen Worte, die ich euch wiederhole —, er hat mir folgendes anvertraut: Und wenn sie sich weigern, herzugeben, was ich verlange, dann wird es mit ihrer Sache schief gehen; in tolle Hunde, in tote Kälber, in Meerkatzen, in Fledermäuse werde ich sie verwandeln und sie alle in die Hölle schicken!" . . .

Ein Hohngekächter von der andern Seite der Kirche unterbrach ihn. Bei der Tür stand der alte Zollwächter, schaukelte sich hin und her, strich sich kosend den weißen Knebelbart glatt und lachte ungläubig und spöttisch. Rasend, Schaum vor dem Munde, schrie der Pfarrer ihn an: „Was lachst Du da, Du knebelbärtiger Ketzer, Zollquittung des Teufels? Glaubst Du, Gott kenne Dich nicht? Glaubst Du, er wisse nicht von Deinen Schurkenstreichen?. Er hat mir auch von Dir gesprochen: Ja, diese knebelbärtige Canaille geht in die Stadt, das geraubte Strandgut verkaufen, und dieses Teufelsgeld teilt er mit den Schmugglern! Warte! Wenn der Knebelbart nicht vier Frank gibt, wird er zuerst ins Gefängnis und später in die Hölle wandern! . . . Was, da lachst Du nicht mehr, Abtrünniger!"

Und zu den Gläubigen gewendet, schloß er: „Ihr habt den Willen Gottes vernommen. Nach der Messe werdet ihr ins Pfarrhaus kommen und eure Gaben bringen. Und wehe dem, der fehlt!"

Der Pfarrer rollte das Banner wieder ein, legte es hinter die Kanzel und wischte sich den Schweiß von der Stirn, der in Strömen herunterrann.

„So, und jetzt", sagte er nach einer Pause, „noch etwas andres. . . . Der Präfekt ist gestorben. Das war ein jämmerlicher Herr, der mit den andern republikanischen Schweinehunden die heiligen Brüder vertrieben hat. Wenn aber einer von euch dennoch für ihn bitten will, mag er es tun! Es ist keine Sünde. Ich werde noch ein Vaterunser und ein Ave für unsern heiligen König beten, der wiederkehren wird!"

Und drohend kehrte sich der Herr Pfarrer gegen den Zollwächter, der nun nicht mehr lachte; und während er mit der Faust auf die Holztäfelung der Kanzel mächtig aufschlug, rief er aus: „Und er wird wiederkehren trotz aller Knebelbärte!"

Worauf er niederkniete und mit gnädiger Gebärde das Zeichen des Kreuzes machte und auf Lateinisch unverständliche Worte murmelte: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." —

Vor dem Schwurgericht.

Von Mark Twain.

„Hier saß ich", erzählte der Richter, „in diesem alten Richterstuhl und hielt Gericht, und wir hatten über einen großen, breitschultrigen spanischen Halunken mit verwegenem Gaunergesicht abzuurteilen, da er den Mann einer lebhaften, hübschen Mexikanerin ermordet hatte. Es war ein schwüler Sommertag,

und noch dazu ein entsetzlich langer, und die Zeugen waren langweilig. Niemand von uns nahm irgendwelches Interesse an der Verhandlung, ausgenommen dieser nervöse, unruhige Teufel von Mexikanerin — denn Sie wissen ja, wie die lieben und hassen, und diese hatte ihren Mann mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele geliebt, und jetzt hatte sie das alles in glühenden Haß umgebraut, und nun stand sie hier und sprühte mit ihren Augen auf den Spanier; und ich versichere Ihnen, auch mich rüttelte sie gelegentlich mit so einem kleinen Seitenblick aus meiner Gemächlichkeit auf.

Nun denn, ich hatte meinen Rock ausgezogen und meine Fersen auf den Tisch gelegt, reckte mich und schwitzte und rauchte eine dieser Kohlstrunkzigarren, welche die Leute in San Francisco dazumal gut genug für uns hielten; und was die Advokaten betrifft, die hatten ebenfalls ihre Röcke ausgezogen und rauchten und schnitzelten an den Tischen, und eben dasselbe taten die Zeugen und der Angeklagte. Na, die Sache war die, daß damals ein Mordprozeß gar kein Interesse gewährte, weil der Kerl immer für nicht schuldig erklärt wurde, indem die Geschworenen von dem Angeklagten erwarteten, er würde ihnen gelegentlich dieselbe Gefälligkeit erweisen; und obgleich der Beweis gegen diesen Spanier ganz klar und ohne Zweifel war, so wußten wir doch, daß wir ihn nicht verurteilen konnten, ohne den Schein zu erregen, wir seien ein wenig hochfahrend und willkürlich gegen jedermann in der Gemeinde; denn es gab damals keine Leichenwagen und keine Leichenbitteranzüge, und so war die einzige anständige Methode die, daß sich jeder seinen Privatkirchhof hielt.

Aber dieses Frauenzimmer schien nun einmal auf das Aufknüpfen des Spaniers versessen zu sein; und Sie hätten nur sehen sollen, wie sie ihn einen Augenblick wütend ansah und dann in ihrer flehenden Weise zu mir aufblickte, und wie sie sich dann herumdrehte und während der nächsten fünf Minuten in den Gesichtern der Geschwornen zu lesen suchte, und wie sie nach und nach ihr Gesicht eine kleine Weile in ihre Hände fallen ließ, als sei sie ganz nahe daran, zu verzweifeln, aber augenblicklich war sie wieder bei der Sache und so lebhaft und eifrig wie je zuvor. Als jedoch die Geschwornen das Urteil „Nichtschuldig" verkündeten und ich dem Angeklagten sagte, er sei frei und ledig und könne gehen, da richtete sich dieses Weib auf, bis es groß und gewaltig wie ein Schiff von 74 Kanonen zu sein schien und sagte:

„Richter, versteh ich Sie richtig, sagen Sie, dieser Mensch sei nichtschuldig? — dieser Mensch, der meinen Mann ohne jeden Grund vor meinen und meiner kleinen Kinder Augen ermordete, und daß alles gegen ihn geschehen sei, was Gesetz und Gerechtigkeit tun können?"

„So ist es," sagte ich.

„Und was meinen Sie wohl, was sie da tat? Na, sie wandte sich nach jenem grinsenden spanischen Strolch wie eine wilde Katze um, und flugs hatte sie einen Matrosenrevolver hervorgezogen und schoß ihn vor offenem Gericht über den Haufen!"

„Das Frauenzimmer hatte wirklich Haare auf den Zähnen, das muß ich gestehen."

„Nicht wahr?" sagte der Richter voll Bewunderung. „Den Auftritt hätte ich für nichts in der Welt missen mögen. Auf der Stelle vertagte ich das Gericht und wir zogen unsre Röcke an und gingen hinaus und veranstalteten eine Sammlung für sie und ihre jungen Wölfe, und schickten sie über die Berge zu ihren Freunden. Ha, das Weib hatte Haare auf den Zähnen!" —

Eine seltsame Frau.

„Unter allen Frauengestalten, die Goethes Lebensweg kreuzten und neugeboren aus seiner Dichtung uns entgegentreten, läßt sich keine mit der vergleichen, auf die der letzte Blick des sterbenden Olympiers fiel." In diesem Satz faßt Professor H. H. Houben den faszinierenden Reiz Ottiliens von Goethe zusammen, der aus ihrer ganzen Persönlichkeit, aus ihren Briefen und Tagebüchern spricht. Houben hat soeben im Verlag von Klinkhardt u. Biermann zu Leipzig unter dem Titel „Ottilie von Goethe. Erlebnisse und Geständnisse. 1832—1857" erscheinen lassen, in der er ein umfangreiches, bisher unbekanntes Material aus ihrem Leben nach Goethes Tode mitteilt und diese rätselhafte Frauengestalt in ein neues Licht rückt.

Das Wesen Ottiliens hat eine ihrer intimsten Freundinnen, Jenny von Pappenheim, mit den feinen Worten geschildert: „Nichts hatte Bestand in diesem Kopf, in dem die Phantasie Alleinherrscherin war. Da warf sie zwanzig verschiedene Männerbilder, tausend Lebenspläne, Gedanken, momentane Empfindungen durcheinander, bis die Bilder zerbrachen, die Gedanken ausarteten — dann saß sie vor den Trümmern und weinte! Doch, wie bei kindlichen Schmerzen, tröstete sie die Blume, die ein Fremder ihr reichte, sie lächelte, sie berauschte sich an ihrem Duft und warf sie schließlich in die allgemeine Unordnung zu Bildern und Gedanken.

Der Ursprung war Liebe, das Ziel war Liebe, das Leben war Liebe, trotzdem diese Frau nicht mehr jung und nicht schön war. Die Strahlen der Schönheit, mit denen ihr Geist sie oft zu verklären schien, warfen sie nur noch tiefer in Gram und Reue, denn oft entzündete sich die Leidenschaft an diesem Glanz, um, wenn er erlosch, ebenso schnell zu vergehen; sah sie die Flamme matter und matter brennen, fühlte sie, daß ihr Alter sie nicht mehr anzufachen vermochte, so weihte sie die Stunden der Nacht ihrem wilden Schmerz, und dennoch entsagte sie nicht diesem Phantom der Liebe; sie begehrte in der ganzen Welt nichts als sie. Inmitten brennender Tränen rief sie aus: „Immer nur Leidenschaft, niemals Liebe!" Aber schon im nächsten Augenblick klammerte sie sich an die Leidenschaft, die ihr in der Maske der Liebe nahte — und dann immer dasselbe Trauerspiel: Glück, Seligkeit, Verlust und Reue."

Eine unruhige, erregte, flackernde Stimmung wehte immer um Ottilie von Pogwisch, um die Tochter einer von ihrem Mann, einem preußischen Offizier, getrennten Weimarer Hofdame, einer Enkelin der prüden Oberhofmeisterin, um diese reizvolle und launische Erscheinung, die in etlichen Mansardenstuben des Weimarer Fürstenhauses eine ziemlich verwahrloste Erziehung erhalten und dann in einer plötzlichen Laune den unglücklichen Entschluß gefaßt hatte, Goethes einzigen Sohn August zu heiraten.

Die Ehe zwischen den beiden ungleichen Menschen war ein Trauerspiel, aber dem Schwiegervater ist sie mit ihrer geistig lebendigen Unterhaltungskunst viel gewesen, so oft er auch über ihre Seltsamkeiten den Kopf schüttelte. Als sich die Fürstengruft über Goethes Leichnam geschlossen und sie als Hüterin seines Erbes die Freiheit gewonnen, um die sie in ihrer Ehe ein Jahrzehnt lang verzweifelt gerungen, da begann sie ein Wander- und Irrleben, sowohl im Aeußern wie im Innern. Diese Kreuz- und Querfahrten werden nun in den neuveröffentlichten Briefen geschildert, die hauptsächlich an ihre beiden Freundinnen Adel Schopenhauer und Sibylle Mertens-Schaaffhausen gerichtet sind.

Besonders die reiche und kluge, wie gütige und eigenartige Sibylle tritt hier zum erstenmal aus dem Dunkel, in dem sie bisher gestanden, und Houben sagt von ihr: „Diese Rheinländerin galt in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als eine der begabtesten und geistreichsten Frauen und war in der Tat eine Erscheinung, der ähnliche die Geschichte der deutschen Frauen, ja der Frauenwelt überhaupt nur wenige aufweist."

Die Stimmung Ottiliens wird durch ewige Liebschaften beherrscht, und zwar waren es besonders die in Weimar so zahlreichen Engländer, deren elegante Erscheinung die exzentrische Frau bestrickte. So hören wir viel von ihrem jahrelangen Verhältnis zu dem merkwürdigen Sterling, mit den sie 1834 wieder zusammentraf. Dem Bunde entsproß ein Mädchen, das Ottilie in Wien zur Welt brachte und das frühzeitig gestorben ist. In Leipzig lernte sie dann den jungdeutschen Schriftsteller Gustav Kühne kennen, der sie nach Weimar brachte und durch alle die Gesellschaften schleppte, in denen sie tonangebend war.

In Weimar behauptete sie als Erbin des goethischen Namens ihre frühere Stellung. „Ledig alles Zwanges und nach wie vor zu Abenteuern aufgelegt," sagt Houben, „ließ sie das Feuerwerk ihres Geistes und Herzens vor Einheimischen und Fremden spielen, immer ursprünglich und fesselnd, „ewig geschäftig" und „aufgeregt", als Cicerone in der Gesellschaft, als Fürsprecherin bei Hofe oder als leichtbegeisterte Gönnerin jeden gefällig, dabei in allen praktischen Lebensfragen immer unbeholfen wie ein Kind und allezeit verschuldet wie ein Student."

Später ist sie dann dauernd nach Wien übergesiedelt und erst im Kriegsjahr 1866 nach Weimar zurückgekehrt, wo sie 1872 starb. In diesen zweiten Teil ihres Lebens tritt sie mehr als Mutter hervor, die mit ihren Söhnen die Tragödie des Epigonentums in schmerzhafter Resignation durchlebt.

Kulturgeschichtliches.

Aus der Welt, in der man sich unterhält. „Wer jetzt nach Nizza kommt," schreibt ein englischer Reisender einem Londoner Blatte, „wird die größte Mühe haben, Unterkunft für die Nacht zu finden. Denn Nizza ist überfüllt wie vielleicht nie zuvor. Mindestens 15 000 Fremde drängen sich in den Straßen und Vergnügungslokalen und Hunderte kommen noch täglich an, die alle den berühmten Karneval mitmachen wollen. Kein Wunder, daß Hotels und Pensionen eine Konjunktur ohnegleichen haben, daß es fast zu den Unmöglichkeiten gehört, ein Einzelzimmer zu ergattern. Denn wenn wirklich eins frei wird, stellt man sogleich ein zweites Bett hinein. Diesem Zustand entspricht die steil aufsteigende Preiskurve für Wohnung, Speisen und Getränke, die in den letzten vierzehn Tagen einen Sprung um 50 bis 100 Prozent getan hat, und sich dabei noch nicht beruhigen dürfte. Nach dem Aeußern der Gäste zu schließen, scheint es in Frankreich ebensoviel neue Reiche zu geben wie in England, und diese Vertreter beider Nationalitäten tragen ihren Reichtum auf eine höchst vulgäre Art zur Schau. Auf der Veranda vom Savoy sah ich um die Mittagsstunde eine Dame, an deren Arm ich nicht weniger als sieben breite Diamantbrasseletts zählen konnte. Sie war in der Tat vom Kopf bis zum Fuß mit Dimanten besteckt — Dimantschmuck im Haare, Diamantschnallen an den Schuhen, während der kurze Rock obendrein kokett gerafft war, um die dimantbesetzten Strumpfbänder sehen zu lassen. Auf dem Schoß aber trug sie einen süßen Pekingese, den man in raffinierter Angleichung an die Damentoiletten der Erwachsenen in ein Dreiteilmodell gesteckt hatte, so zwar, daß auch das Tüchlein im Täschchen nicht fehlte und die Farben zur Toilette der Herrin stimmten. Die Pekingesehündchen sind überhaupt in der Mode. Man bekleidet sie mit Jumperchen und Mäntelchen, die mit Pelz geschmückten Kragen besetzt sind. Wenn dann mit untergehender Sonne die Temperatur sinkt, wird der Kragen aufgestellt, so daß nur das schwarze Näschen hervorguckt. Was Nizza an Vergnügen bietet, scheint in der Tat eine Kompensation für finanziellen Selbstmord. Tennis und Golf am Tage, Theater, Kasino, Kabaretts in der Nacht, nicht zu reden von der Unzahl der Nachmittagstanzereien. Der Tanz wird mit unglaublicher Hingabe und Leidenschaft gepflegt, von jung und alt, Frauen und Männern. Nimmt man dazu die Bizarrerien der Mode und die glühenden oder blaß verzerrten Gesichter der Bakkaratspieler, so ist das Gesellschaftsbild des heutigen Nizza komplett." —

Industrie und Technik.

Eine Silberfuchsfarm in Vorarlberg. In Hirschegg in Vorarlberg leitet Major Gerstner eine Pelzfarm mit achtzehn Silberfüchsen. Ueber dieses Unternehmen urteilt die Zeitschrift „Der deutsche Jäger": Die Zucht wird sich mit der Zeit sehr lohnen. Für den Pelz eines Silberfuchses kann man bis zu 400 Dollar erzielen; man muß aber wenn man sich, wie hier, zuerst nur wenige Zuchtpaare beschafft, drei bis vier Jahre lang auf Verkauf verzichten. Die Zahl der Nachkommen ist bei den Silberfüchsen nicht besonders groß (drei bis sechs Junge im Wurf). Sie haben aber den Vorteil, daß sie in den Farmen nach vielen Generationen deutlich den Charakter von halbwilden Tieren zeigen. In der Farm Hirschegg wirkt der viele Schnee sehr günstig, die Füchse entwickeln auch einen guten Pelz. Die Hauptgefahr ist Parasitenbefall in den ersten Lebenswochen. In Nordamerika stehen schon viele hundert derartige Farmen in Betrieb. Besonders in den letzten Jahren erfolgten zahlreiche Neugründungen, darunter solche, die mit hundertfünfzig Zuchtpaaren begonnen haben. Den ersten Anstoß, in Deutschland Pelztierfarmen zu errichten, erhielt Professor Demoll in Polen, wo ihm im Jahre 1914 ein glücklicher Zufall einen Sibiriaken als Patienten in die Hände führte. Dieser erzählte ihm, daß man in manchen Gegenden Sibiriens im Sommer eifrig den jungen Silberfüchsen nachstelle, die gefangenen Tiere in eine ausgemauerte Zisterne bringe, sie bis zum Dezember füttere, dann totschlage und das Fell verkaufe. —

Naturwissenschaft.

Das Rätsel des Storchenfluges. Auf einer Reise nach Ostasien, erzählt Richard Huldschiner in der „Vossischen Zeitung", fuhren wir in der zweiten Januarwoche 1910 durch den Golf von Suez. Unser Schiff, die „Brasilia", war ein großer Lastdampfer von 12 000 Registertonnen, dessen Eisenmasten ziemlich hoch über das Deck aufragten. Das Wetter war hell und frühlingshaft. Die fernsten Fernen von Gebirge und Wüste, im Osten wie im Westen, lagen dem Blick offen. Da sahen wir im Süden vor uns einen merkwürdig dunklen, schnurgraden Strich, der in den Bergen der afrikanischen Seite begann und über den Sinai hinweg weit nach Osten zu gehen schien, in geringer Höhe über dem Wasser gezogen. Niemand auf dem Schiff konnte sich die Natur dieser merkwürdigen Linie erklären. Wir kamen schnell näher und sahen auf einmal, daß es sich um einen Vogelzug handelte. Tatsächlich waren es Störche, die in schnurgerader Linie, in Reihen von etwa fünf Tieren, die einzelnen Glieder in Abständen von zwei bis drei Metern, mit gestreckten Flügeln und zurückgezogenen Beinen von Afrika nach Asien flogen. Kein Laut kam von dem Vogelheere. Sie schienen, von einem gewaltigen Willen fortgerissen, in schweigender Energie, instinktiv sich dem Befehl einer unsichtbaren Führung unterwerfend, einem unbekannten Ziele zuzufliegen. Als wir näher kamen, erkannten wir, daß die gerade Linie, die wir gesehen hatten, nicht das Produkt einer scheinbaren Perspektive war, sondern tatsächlich fast mathematisch genau von den Vögeln innegehalten wurde. Der Golf von Suez ist an jener Stelle 30 Kilometer breit, die Zahl der Störche, die sich über dem Wasser befanden, abgesehen von jenen, die noch in Afrika oder schon in Asien waren, wurden von unserm Kapitän auf etwa 200 000 geschätzt. Als der Dampfer ganz nahe herangekommen war, durchschnitt er mit seinen Masten das schwebende Heer. Die Störche bogen vor den Masten etwas aus, schlossen sich aber hinter dem Schiff wieder in ausgerichteten Reihen zusammen. Noch lange sahen wir hinter uns den Vogelzug in der klaren Luft. Das Erlebnis wirkte so erschütternd auf mich, daß ich es nachher in meinem Roman „Aratus" in der eingeschalteten Geschichte vom Meer verwendet habe. Es war uns damals klar, daß wir es hier mit dem regelmäßigen Frühjahrsflug der Störche von Afrika nach Kleinasien und den Ländern des Schwarzen Meeres zu tun hatten. Jedenfalls ziehen die Vögel jedes Jahr auf den gleichen Wegen, die sie von ihren Vätern und Vorvätern her zu ziehen gewohnt sind, unter möglichster Vermeidung großer Meerstrecken. Arabien bildet ihnen dann die Brücke zwischen Afrika und dem russischen Norden. Unser Kapitän und die Offiziere des Schiffes, denen der Golf von Suez nichts Neues war, erklärten jedoch, daß sie noch niemals auf ihren Fahrten diesen Heerzug gesehen hätten. —

Geheimnisse des Spinnenlebens. Daß die Spinnen zu den biologisch interessantesten Tieren gehören, ist allgemein bekannt. Besonders in den Tropen und Subtropen gibt es manche Arten, die selbst die Fachleute auf diesem Gebiet in Erstaunen versetzen. So leben beispielsweise in Südafrika auf Bäumen zwei seltsame Arten der Gattung Moddridgea, aber nur auf Bäumen mit alter, rauher Borke. In ihren Rissen und Ritzen fertigen sie sich, offenbar durch Ausnagen, einen glattwandigen Gang, den sie an zwei Stellen durch Falltüren schließen. Diese werden aus Rindenstückchen und Flechten gesponnen und passen so vollständig in die Mündung des Ganges und zu dem allgemeinen Aussehen der Rinde, daß sie selbst bei genaustem Zusehen durch Nichteingeweihte nicht zu erkennen ist. Die eine Tür ist die eigentliche Haustür. Hinter ihr sitzt die Spinne und lauert auf Beute, um sich dann blitzschnell auf sie zu stürzen, sie zu ergreifen und ebenso schnell in den Bau hineinzubringen. Kommen größere Störenfriede, die die Spinne in ihrem Gange bedrohen, so faßt sie die Tür mit ihren Kiefern, stemmt sich mit den Beinen an die Wände ihres Ganges und hält so mit aller Kraft die Tür zu. Will sie ruhen, so verankert sie sie vorübergehend mit kräftigen Fäden. Wird der Eingang aber doch erzwungen, so eilt die Spinne zurück und entschlüpft durch die zweite, die Sicherheitstür. Der ganze Bau mit beiden Türen wird von der Spinne in einer Nacht fertiggestellt. Noch merkwürdiger ist eine zweite Spinne, die der Gattung Desis angehört. Sie lebt in der Gezeitenzone, in Höhlen, die sie sich in alten Korallenriffen ausgesponnen hat. Steigt die Flut, so schließt sie ihre Röhre und wartet, vom Wasser unbenetzt, bis es wieder zurückgetreten ist. Dann kommt sie hervor und jagt in der Nachbarschaft nach kleinen Krustern. In und auf dem Wasser kann die Spinne nicht leben; sie ist dort ebenso unbeholfen wie andre Arten; trotzdem legt sie ihren Bau in der gefährlichen Gezeitenzone an. Marine-Spinnen sind schon längst aus Südafrika und Australien bekannt; über ihre Lebensweise wußte man aber bisher nichts. Am merkwürdigsten ist jedoch eine dritte, vielleicht eine Dolomesart. Auch sie fühlt sich zum Wasser hingezogen, aber in ganz andrer Art. Man findet sie auf dem Land, an stehenden Gewässer. Dort ruht sie am Ufer, am liebsten auf einem in das Wasser hineinragenden Steine. Mit den Hinterbeinen klammert sie sich fest an ihn an, die sechs andern, sehr langen Beine, sind soweit wie möglich gespreizt auf der Wasseroberfläche verteilt; der Körper hängt über dieser. So liegt sie unbeweglich, bis ein kleiner Fisch unter ihr vorbeischwimmt. Sofort stürzt sie sich wie ein Raubvogel in das Wasser, umklammert den Fisch mit den sechs mächtigen Fangbeinen, schlägt ihre Kiefer in ihn und kehrt mit ihrer Beute wieder auf den Stein zurück, um sie dort in aller Ruhe zu verzehren. —

Von Land und Leuten.

Die „schnupfende" Frau in der Geschichte. Das schöne Geschlecht war dem Tabak nie feind. Im 17. Jahrhundert führten die „eleganten Frauenzimmer" eine zierliche Dose aus Gold oder Silber bei sich, der sie den Tabak entnahmen, um, wie es anschaulich vom zeitgenössischen Chronisten geschildert wird, in graziöser Fingerhaltung den Tabak den Löchern der schönen Nase „einzuverleiben". Mit dem „Schnupfen" begann also die Vorliebe der Frau für Tabak. Aber auch das Rauchen war schon lange vor unsrer Zeit in Schwung. Im Jahre 1715 erschien in Meißen ein Buch, das den vielsagenden Titel führte: „Beweis, daß ein honettes Frauenzimmer bei dem Kaffee-Schmäuschen erscheinen und eine Pfeife Tabak dazu rauchen kann." Diese Empfehlung scheint so viel Anklang gefunden zu haben, daß der berühmte Prediger Abraham a Santa Clara von der Kanzel aus wettern mußte: „Tabak, dies Kraut, wird bei letztmaliger Zeit dergestalt mißbraucht, daß fast kein Weib mehr zu finden ist, das nicht zu den stinkenden Tabakmenschen gehöre, obzwar denn Weibe das Maul zu ansteht, wie dem Bären das Flötenspielen ..." Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts trat in Deutschland die rauchende Frau abermals in den Vordergrund. Die Zigarre war damals das Element der rauchenden Frau, und es gab heftige Tabakkämpfe der Amazonen. Das Zigarettenrauchen wurde durch Kaiserin Eugenie in den Salon und das Boudoir eingeführt und hat sich besonders in den romanischen Ländern sehr schnell eingebürgert. Die rauchende Frau in Deutschland, die allgemein als „Kriegserscheinung" angesprochen wird, hat ihre Vorahnen in der Indianerfrau, die Tabakrauchen und Tabakblätter-Kauen zu ihren Leidenschaften zählte. —